

Nachhaltige Stadtentwicklung durch zivilgesellschaftliche Zusammenschlüsse und lokale Bewegungen?

Ergebnisse einer soziologischen Begleitforschung

Benjamin Görgen, Matthias Grundmann, Niklas Haabus, Jessica Hoffmann, Dieter Hoffmeister und Björn Wendt



**Benjamin G3rger, Matthias Grundmann, Niklas Haabus, Jessica Hoffmann,
Dieter Hoffmeister und Bj3rn Wendt**

**Nachhaltige Stadtentwicklung durch zivilgesellschaftliche
Zusammenschl3sse und lokale Bewegungen?**



Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster

Reihe VII

Band 25

**Benjamin Görgen, Matthias Grundmann, Niklas Haibusch,
Jessica Hoffmann, Dieter Hoffmeister und Björn Wendt**

Nachhaltige Stadtentwicklung durch zivilgesellschaftliche Zusammenschlüsse und lokale Bewegungen?

Ergebnisse einer soziologischen Begleitforschung

Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster

herausgegeben von der Universitäts- und Landesbibliothek Münster

<http://www.ulb.uni-muenster.de>



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Dieses Buch steht gleichzeitig in einer elektronischen Version über den Publikations- und Archivierungsserver der WWU Münster zur Verfügung.

<http://www.ulb.uni-muenster.de/wissenschaftliche-schriften>

Benjamin Görgen, Matthias Grundmann, Niklas Haabus, Jessica Hoffmann, Dieter Hoffmeister und Björn Wendt

„Nachhaltige Stadtentwicklung durch zivilgesellschaftliche Zusammenschlüsse und lokale Bewegungen? Ergebnisse einer soziologischen Begleitforschung“

Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster, Reihe VII, Band 25

© 2017 der vorliegenden Ausgabe:

Die Reihe „Wissenschaftliche Schriften der WWU Münster“ erscheint im Imprint „Münsterscher Verlag für Wissenschaft“ der readbox publishing GmbH – readbox unipress, Münster

<http://unipress.readbox.net>

Dieses Werk ist unter der Creative-Commons-Lizenz vom Typ 'CC BY-SA 4.0 International'

lizenziert: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Von dieser Lizenz ausgenommen sind Abbildungen, welche sich nicht im Besitz der Autoren oder der ULB Münster befinden.



ISBN 978-3-8405-0158-6 (Druckausgabe)

URN urn:nbn:de:hbz:6-02239629834 (elektronische Version)

direkt zur Online-Version:

© 2017 Benjamin Görgen, Matthias Grundmann, Niklas Haabus, Jessica Hoffmann, Dieter Hoffmeister, Björn Wendt

Alle Rechte vorbehalten

Satz: Benjamin Görgen, Björn Wendt

Titelbild: <https://pixabay.com/photo-2101549/>, CCO

Umschlag: readbox unipress



Inhalt

Vorwort	1
1. Einleitung.....	2
1.1 Nachhaltigkeit und nachhaltige Stadtentwicklung.....	3
1.2 Zivilgesellschaftliches Nachhaltigkeitsengagement im lokalen Raum	7
1.3 Die Begleitforschung.....	10
1.3.1 Erkenntnisinteresse und Forschungsdesign.....	12
1.3.2 Formierungsprozesse zivilgesellschaftlicher Initiativen: Das sozial-ökologische Modell	16
2. Die Initiative „Münster nachhaltig“.....	20
2.1 Ausgangssituation und Kontext: Nachhaltigkeit in Münster	20
2.2 Die Entwicklung der Initiative	23
2.2.1 Initiierungs- und Visionierungsphase.....	25
2.2.2 Strukturierungs- und Institutionalierungsphase.....	33
2.2.3 Etablierungs- und Durchführungsphase	38
2.2.4 Reflexions- und Verstetigungsphase	45
3. Ausgewählte Dimensionen zivilgesellschaftlicher Formierungen	47
3.1 Intention und Nachhaltigkeitsverständnis der Initiative	47
3.2 Motivation der Aktivist*innen	56
3.3 Organisation, Strukturgenese und Verantwortungsübernahme	60
3.4 Wirkung, Grenzen und die Frage der Macht.....	79
4. Zusammenfassung und abschließende Diskussion	87
4.1 Charakteristika und Entwicklungen der Initiative „Münster nachhaltig“ ...	88
4.2 Reflexionen zum Forschungsprozess.....	93
4.3 Nachhaltige Stadtentwicklungen durch zivilgesellschaftliche Zusammenschlüsse und lokale Bewegungen?	98
Literatur.....	103

Abbildungen

Abbildung 1: Datengrundlage der Begleitforschung.....	15
Abbildung 2: Das sozial-ökologische Mehrebenenmodell zivilgesellschaftlicher Akteure	18
Abbildung 3: Prozessverlauf der Initiative.....	24
Abbildung 4: Sozialökologie der Initiative in der Initiierungs- und Visionierungsphase.....	31
Abbildung 5: Sozialökologie der Initiative in der Restrukturierungs- und Institutionalisierungsphase	37
Abbildung 6: Sozialökologie der Initiative in der Etablierungs- und Durchführungsphase	44
Abbildung 7: Organigramm der Initiative	69

Tabellen

Tabelle 1: Ideen zum Nachhaltigkeitstag	28
Tabelle 2: Beteiligte Initiativen am Tag der Nachhaltigkeit 2015	42
Tabelle 3: Einbindung der Forscher*innen in die Initiative in den unterschiedlichen Phasen.....	95

Vorwort

Die Bürger*innenbewegung „Münster nachhaltig“ und ihr zentrales Event, der Tag der Nachhaltigkeit, stehen stellvertretend für eine ganze Reihe an zivilgesellschaftlichen Initiativen im urbanen Raum, etwa die seit einigen Jahren aus dem Boden sprießenden Transition-Town-Initiativen oder die bereits im Rahmen der lokalen Agenda 21 agierenden Zusammenschlüsse von Umwelt und Eine-Welt-Bewegungen. Sie alle stehen vor ähnlichen Herausforderungen. Sie wollen ihre eigene Stadt und Region im Sinne der Nachhaltigkeit mitgestalten und treffen dabei auf unterschiedlichste Hürden, die es zu bewältigen gilt. Zivilgesellschaftliche Akteure reagieren, so versuchen wir zu zeigen, dabei zwar nach gewissen Eigenlogiken, jedoch nicht beliebig auf diese Erfahrungen. Am Beispiel der Initiative „Münster nachhaltig“ werden exemplarisch die Entwicklungen und Umgangsweisen zivilgesellschaftlicher Zusammenschlüsse mit den Herausforderungen zur Förderung einer nachhaltigen Stadtentwicklung sowie die damit verbundenen Formierungsprozesse einer zivilgesellschaftlichen Initiative im städtischen Raum näher untersucht.

Wir danken allen Aktivist*innen, die durch ihr Engagement und ihre Offenheit die vorliegende Untersuchung ermöglichten. Ein besonderer Dank gilt zudem Grit Höppner und Sebastian Stockmann für ihre vielen hilfreichen Anmerkungen.

Benjamin Görgen, Matthias Grundmann, Niklas Haarhusch, Jessica Hoffmann, Dieter Hoffmeister und Björn Wendt

Münster im Mai 2017

1. Einleitung

Das vorliegende Buch ist das Ergebnis einer soziologischen Begleitforschung, die vom Arbeitskreis Gemeinschafts- und Nachhaltigkeitsforschung des Instituts für Soziologie der Universität Münster in den Jahren 2013 bis 2017 durchgeführt wurde. Begleitet wurde die Entstehung und Entwicklung einer zivilgesellschaftlichen Nachhaltigkeitsinitiative im städtischen Raum.

Im Zentrum der Begleitforschung standen folgende Fragen:

- Wie ist die Initiative genau entstanden?
- Welche Ideen waren für die Aktivist*innen handlungsleitend, motivierten sie und ließen sie partizipieren?
- Welche Formen und Strukturen der Kooperation gingen aus dem Zusammenwirken der Akteure hervor?
- Wie ist das Handeln der Aktivist*innen in die städtische Sozialökologie eingebunden und von ihr geprägt?
- Und wie wirkt die Initiative in die Stadtgesellschaft hinein?

Die Begleitforschung setzt sich zum einen mit den internen Prozessen der Initiative und zum anderen mit dem Zusammenwirken zwischen Stadtgesellschaft und der Initiative selbst auseinander.

In Bezug auf die Darstellung der Forschungsergebnisse und der damit verbundenen Überlegungen gehen wir in diesem Buch wie folgt vor: Zu Beginn führen wir einige allgemeine Überlegungen zum Nachhaltigkeitsbegriff, zu nachhaltiger Stadtentwicklung und zu zivilgesellschaftlichem Nachhaltigkeitsengagement im lokalen Raum ein und beschreiben das Erkenntnisinteresse, Forschungsdesign sowie eine sozial-ökologische Heuristik, die in unserer Untersuchung die Auswertungen anleitete (Kapitel 1). Daran anschließend werden der Kontext und der konkrete Entwicklungsprozess der untersuchten Initiative rekonstruiert (Kapitel 2). In einem nächsten Schritt wird der Fokus schließlich

auf die spezifischen Dimensionen zivilgesellschaftlicher Formierungsprozesse (Intention und Programmatik, Motivation, Strukturbildung, Organisation, Verantwortung, Wirkung und Macht) gelegt (Kapitel 3). Abschließend werden die zentralen Ergebnisse zusammengefasst, das eigene Vorgehen reflektiert und die Frage diskutiert, inwiefern zivilgesellschaftliche Initiativen und lokale Nachhaltigkeitsbewegungen einen Beitrag zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung leisten können (Kapitel 4).

1.1 Nachhaltigkeit und nachhaltige Stadtentwicklung

Die Realisierung einer nachhaltigen Entwicklung ist eine der zentralen Herausforderungen unserer Zeit (vgl. UNCED 1992, Ott/Döring 2011, Schneidewind/Singer-Brodowski 2013, Sommer/Welzer 2014). Den Analysen des Wissenschaftlichen Beirats Globale Umweltveränderungen der Bundesregierung (WBGU) zufolge ist zur Überwindung der multiplen Krisen und Risiken (Klimawandel, Ressourcenknappheit, zunehmende soziale Ungleichheiten etc.) eine „große Transformation“ aller gesellschaftlichen Lebensbereiche notwendig (vgl. WBGU 2011: 66). Ein interdisziplinäres Forscher*innenteam des Wuppertal Instituts für Klima, Umwelt, Energie unter der Leitung von Wolfgang Sachs spricht gar von der Notwendigkeit eines „Zivilisationswandels“ (vgl. BUND et al. 2008: 25). Nachhaltige Entwicklung ist somit ein umfassendes, gesamtgesellschaftliches und globales Projekt, das sowohl den ländlichen Raum als auch die Städte betrifft. Doch was meint in diesem Kontext überhaupt Nachhaltigkeit und nachhaltige Stadtentwicklung?

Die Begriffe Nachhaltigkeit oder nachhaltige Entwicklung haben sich in den letzten zwei Jahrzehnten sowohl in der Politik und Öffentlichkeit als auch in der Wissenschaft, in sozialen Bewegungen, ja sogar in der Welt global agierender Konzerne weit verbreitet. Aufgrund dieser Pluralität der Interessen, die mit dem Transformationsprozess zur Nachhaltigkeit verknüpft sind, hat sich eine

kaum noch überschaubare Vielfalt von Definitionen entwickelt, die einen breiten Begriffshorizont abbilden. Dies liegt unter anderem darin begründet, dass Nachhaltigkeit als gesellschaftspolitisches und somit „normatives Leitbild“ (Grunwald/Kopfmüller 2012: 11) ein umkämpftes Diskursfeld darstellt, in dem die verschiedenen Akteure miteinander um die Vorherrschaft ihrer Deutungsmuster und Transformationsstrategien ringen.

Im heutigen Verständnis wurde der Begriff vor allem durch den Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung geprägt, der schon Ende der 1980er Jahre die Notwendigkeit einer nachhaltigen Entwicklung betonte. In dem Bericht findet sich auch die wohl meistzitierte Definition von Nachhaltigkeit als eine Entwicklung, die „die Bedürfnisse der Gegenwart befriedigt, ohne zu riskieren, dass künftige Generationen ihre eigenen Bedürfnisse nicht befriedigen können“ (Hauff 1987: 46). Nachhaltige Entwicklung adressiert somit zwei Dimensionen: die Verantwortung gegenüber zukünftigen Generationen (intergenerationale Gerechtigkeit) und die Verteilung von Lebenschancen innerhalb der heute lebenden Generationen (intragenerationale Gerechtigkeit). Es wird deutlich, dass es sich bei Nachhaltigkeit nicht um eine rein ökologische Frage handelt, sondern auch die Frage der Gerechtigkeit und Armutsbekämpfung von Anfang an im Zentrum des Konzeptes stand. Dennoch geben häufig die ökologischen Aspekte den Rahmen vor, indem sich die Fragen der Gerechtigkeit und Verteilungsspielräume entfalten. So stellt sich etwa die Frage, inwieweit unsere aktuelle, auf Wachstum ausgerichtete Lebens- und Wirtschaftsweise überhaupt mit den endlichen Ressourcen der Welt in Einklang zu bringen sind. Darüber hinaus stellt sich die Frage, wie mit der Tatsache umzugehen ist, dass insbesondere die ärmsten Staaten am wenigsten für die Umweltkrisen verantwortlich und zugleich am stärksten von ihnen betroffen sind.

Eine entscheidende Kontroverse innerhalb des Nachhaltigkeitsdiskurses ist zudem die Frage, mit welchen Konzepten und Strategien die sozial-ökologische

Krise der Weltgesellschaft gemeistert werden soll. Während Vertreter*innen einer „schwachen“ Nachhaltigkeit vor allem auf Effizienzsteigerungen und technologische Lösungen setzten, um den ökologischen und sozialen Missstände zu begegnen (z.B. Green Technology und Green Economy), fordern Vertreter*innen einer „starken“ Nachhaltigkeit darüber hinaus die Reduzierung des Ressourcenumsatzes durch eine Veränderung des Lebensstils mittels Suffizienzstrategien und einen weitgehenden Verzicht auf wirtschaftliches Wachstum, insbesondere in den Industrieländern (z.B. Postwachstumsökonomie und -gesellschaft) (vgl. Steurer 2010: 429). „Ausgewogene“ Nachhaltigkeitskonzepte positionieren sich zwischen diesen beiden Perspektiven, indem sie davon ausgehen, dass das Naturkapital in Grenzen durch technische Innovationen kompensiert werden kann, zugleich aber politische Regulationen und eine Veränderung der Lebensstile notwendig sind, um auf die sozial-ökologische Krise zu reagieren (z.B. Green New Deal).

Nachhaltigkeit kann als ein politisch-normatives Leitbild verstanden werden (vgl. Görge/Wendt 2015), das nicht nur auf die internationale Politik, sondern auch auf die Akteure in den Kommunen und Städten wirkt. Eine nachhaltige Stadtentwicklung berührt nicht nur die Verwaltung und Stadtpolitik, sondern auch die ansässigen Unternehmen, Bildungseinrichtungen, den Handel, die Bürger*innen und die Zivilgesellschaft. In Folge der Umweltbewegung und der lokalen Agenda 21 formierten sich zahlreiche zivilgesellschaftliche Akteure, um das Nachhaltigkeitsthema auch vor Ort zu fördern und auf diese Weise zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung beizutragen.

Diese Überlegungen bilden den Hintergrund, vor dem auch eine nachhaltige Stadtentwicklung zu betrachten ist. Städte erscheinen dabei als besonders relevanter Ansatzpunkt für Veränderungen im sozial-ökologischen Miteinander, da sie eine der zentralen Organisationsformen menschlicher Gesellschaften darstellen (vgl. WBGU 2016: 7). Mittlerweile leben über 50 Prozent der Menschen in urbanen Räumen und verursachen ungefähr 75 Prozent der CO₂-Emissionen

(vgl. UNEP 2011: 461). Eine nachhaltige Stadtentwicklung spielt also für eine sozial-ökologische Transformation eine entscheidende Rolle. Dies scheint auch politischen Akteuren bewusst zu sein. So wurde das Jahr 2015 vom Bundesministerium für Bildung und Forschung zum „Wissenschaftsjahr 2015 – Zukunftsstadt“ ausgerufen (vgl. BMBF 2015). Auch die neue globale Agenda für eine nachhaltige Entwicklung – die Agenda 2030 –, die im Jahr 2015 von der Generalversammlung der Vereinten Nationen verabschiedet wurde, hebt die Bedeutung einer nachhaltigen Stadtentwicklung in den Sustainable Development Goals hervor (vgl. UN 2015: 10).

Vor dem Hintergrund der „Eigenlogik“ einer Stadt (vgl. Berking/Löw 2008, Löw 2010)¹ setzt eine nachhaltige Stadtentwicklung sinnvollerweise auf die Integration der unterschiedlichen Voraussetzungen – vor allem hinsichtlich der Interessen der beteiligten Akteure sowie mit Blick auf die Erarbeitung möglicher Entwicklungspfade, die eine ressourcensparende Umweltentwicklung, die Umformung der Kommune in eine zukunftsfähige Wirtschaftsstruktur sowie die Ermöglichung einer sozial-ökologisch ausgewogenen Lebensweise miteinander vereinen (vgl. BMBF 2015). Dabei werden Städten nicht nur spezifische Probleme, sondern auch vielfältige Potenziale zugeschrieben. So wird zum Beispiel die „ökologische Dichte der Städte“, die sich durch kurze Wege und Erreichbarkeit auszeichnet, aber auch soziale Potenziale, wie die „Soziodiversität“ von Städten, „die die ‚Nischen‘ für eine Vielzahl von unkonventionellen Lebensformen bieten“ (Feindt 1997: 43), hervorgehoben.

Gleichzeitig muss die Eingebundenheit der Städte in regionale, nationale und globale Umwelten in den Blick genommen werden. Städte und Gemeinden sind heute auf vielfältige Weise miteinander und der (Um-)Welt vernetzt. Dieser „Konnex“ der Städte ist für ihre Entwicklung in einer globalisierten Welt von

¹ Der WBGU spricht in diesem Zusammenhang vom Konzept der Eigenart (vgl. WBGU 2016).

großer Bedeutung (vgl. Löw 2010: 96 ff.). An dieser Stelle wird auch die Begrenztheit von Konzepten wie dem der kommunalen Resilienz (vgl. Pestel Institut 2010) deutlich. Denn aufgrund der vielfältigen Vernetzung ist lokale Widerstandsfähigkeit, die allein auf die Prozesse und Ressourcen innerhalb einer Stadt ausgerichtet ist, weder zielführend noch wünschenswert. Vielmehr ist es im Rahmen einer nachhaltigen Stadtentwicklung entscheidend auch die vielfältige Eingebundenheit der Städte und Gemeinden zu reflektieren und diese bei den Anstrengungen für eine Transformation der Stadtgesellschaft zu berücksichtigen, wenngleich sich die konkrete Transformationspraxis stets an einem lokalen Ort vollzieht. Für eine nachhaltige Stadtentwicklung spielen darüber hinaus soziale Ressourcen, wie etwa konkrete Austauschbeziehungen zwischen den Menschen einer Stadt, das zivilgesellschaftliche Engagement, die Beteiligung, die Vernetzung in den Vierteln und Nachbarschaften sowie Wissensressourcen in Form von Transformationswissen der Akteure eine wichtige Rolle (vgl. Hoffmeister et al. 2014: 65 ff.).

1.2 Zivilgesellschaftliches Nachhaltigkeitsengagement im lokalen Raum

Das heißt: Große Teile der konkreten Umsetzung einer nachhaltigen Entwicklung erfolgen notwendigerweise auf lokaler und regionaler Ebene, ganz im Sinne der bekannten Formel der Umweltbewegung „think global, act local“. In ihr kommt die Erkenntnis zum Ausdruck, dass die Transformationsbemühungen einer nachhaltigen Entwicklung auf nationaler und internationaler Ebene ins Leere laufen, wenn diese nicht zugleich in konkrete Projekte und Transformationsprozesse vor Ort überführt werden. Ohne die praktische Umsetzung im lokalen Raum sind weder die Energiewende noch die Realisierung der globalen Klimaabkommen denkbar und möglich.

Die große Bedeutung der lokalen Ebene wurde bereits zu Beginn der internationalen Diskussionen über die Notwendigkeit einer nachhaltigen Entwicklung betont. In der Agenda 21, einem globalen Aktionsplan, der im Rahmen der Rio-Konferenz der Vereinten Nationen im Jahr 1992 verabschiedet worden war, wurde etwa hervorgehoben, dass die „Beteiligung und Mitwirkung der Kommunen ein entscheidender Faktor bei der Verwirklichung der Agendaziele“ (UNCED 1992: 291) sei.

Dies wurde mit der Aufforderung verbunden, lokale Agenda-Prozesse zu initiieren, die dazu beitragen sollten, lokale Entscheidungen und Prozesse an den Zielen einer nachhaltigen Entwicklung auszurichten (vgl. UNCED 1992: 291 f.). Zwei Jahre später fand in Aalborg (Dänemark) die 1. Europäische Konferenz über zukunftsbeständige Städte und Gemeinden statt, die eine „Lokale Agenda 21“ für die europäischen Städte verabschiedete (vgl. Dangschat 1997: 169). Infolge dessen wurden allein in Deutschland bis 2002 in über 2200 Kommunen – und somit in 16,1 Prozent aller deutschen Kommunen – Beschlüsse für die Einrichtung eines lokalen Agenda-Prozesses verabschiedet (vgl. Agenda-Transfer 2001, zitiert nach Forum Umwelt & Entwicklung/Serviceestelle Kommunen in der Einen Welt 2002: 7). Weltweit waren zum gleichen Zeitpunkt über 6.400 Kommunen in 113 Staaten, von denen sich viele im Laufe der 2000er Jahre in „lokale Nachhaltigkeitsinitiative“ oder „integriertes Entwicklungsprogramm“ umbenannten und zum Teil inhaltlich neu ausgerichtet oder institutionell neu verortet wurden, an diesen Prozessen beteiligt (vgl. ICLEI 2012: 14 ff.).

Lokale zivilgesellschaftliche Initiativen sollten gemäß der Agenda 21 mit den internationalen Organisationen innerhalb institutioneller Mechanismen gleichberechtigt kooperieren: „Formelle und informelle Organisationen wie auch Basisgruppen sollten als Partner bei der Umsetzung der Agenda 21 anerkannt werden. Die Unabhängigkeit der Rolle, die nichtstaatliche Organisationen innerhalb einer Gesellschaft spielen, erfordert echte Partizipation; deshalb ist Un-

abhängigkeit ein wesentliches Merkmal nichtstaatlicher Organisationen und eine Vorbedingung für wirkliche Partizipation“ (UNCED 1992: 291). Zivilgesellschaftliche Initiativen können – dieser Vorstellung folgend – als unabhängige Akteure also einen aktiven Beitrag zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung leisten, indem sie als Treiber des Prozesses andere Akteure in der Stadtgesellschaft anregen, selbst aktiv zu werden und selbst innovative Praxisformen zu erproben. Zugleich können sie städtischen Politiken der Nachhaltigkeit durch ihre Beteiligung an diesen Prozessen und Entscheidungsverfahren eine zusätzliche Legitimität verleihen.² In diesem doppelten Sinn können zivilgesellschaftliche Initiativen als ein für die "große Transformation" relevanter Teilaspekt betrachtet werden, der auch für die Nachhaltigkeitsforschung von zentraler Bedeutung ist.

Zivilgesellschaftliche Initiativen spielen damit im Rahmen einer nachhaltigen Stadtentwicklung eine wichtige Rolle. Als „Reallabore“ generieren sie innovative Wissensformen und Praktiken, an die eine Forschung über transformative Praktiken ansetzen kann (vgl. Schneidewind 2015). Beispiele aus Köln (vgl. Brocci 2016), Hamburg (vgl. Petrin 2014), Freiburg (vgl. Freiburg im Wandel o.J.) bzw. die Transition-Town- und Postwachstumsbewegung u.v.m. belegen im Allgemeinen, dass die Nachhaltigkeitsbewegung in Deutschland nicht nur breit aufgestellt, sondern auch hoch dynamisch ist.

Trotz der großen Anzahl an politischen und zivilgesellschaftlichen Nachhaltigkeitsinitiativen ist der erhoffte grundlegende Wandel innerhalb der Gesellschaft in Richtung Nachhaltigkeit bis zum heutigen Tage ausgeblieben. Vielmehr scheint die Regionalentwicklung in Deutschland zumeist immer noch am Konkurrenzdenken des globalen Wettbewerbs und dem Wachstumsparadigma aus-

² Im Rahmen des neuesten Gutachtens des Wissenschaftlichen Beirats Globale Umweltveränderungen (WBGU) ist die Rede davon, dass verstärkt auf sogenannte polyzentrische Entscheidungsfindung und polyzentrische Governance-Strukturen gesetzt werden sollte, das heißt vor allem auf „die Beteiligungsmöglichkeiten der lokalen Zivilgesellschaft und kollaborative Governance“ (WBGU 2016: 10).

gerichtet zu sein (vgl. BUND et al. 2008: 398, Reutter 2015). Schon 1997 verwies Jens Dangschat auf die häufig lokale Verkürzung der Nachhaltigkeitsdiskussion auf eine reine Umweltschutzdebatte sowie auf das Widerstandspotenzial der dominierenden Entwicklungsvorstellungen in Verwaltung und Politik (vgl. Dangschat 1997: 190 f.). Eine weitere Beschäftigung mit den Themen Nachhaltigkeit und nachhaltige Stadtentwicklung sind somit dringend geboten.

1.3 Die Begleitforschung

Die Begleitforschung, die in diesem Buch vorgestellt wird, resultiert aus einem doppelten Interesse: Zum einen bestand die Idee darin, durch eine öffentliche Tagung zur nachhaltigen Stadtentwicklung verschiedene Akteure, die sich in Münster mit dem Thema Nachhaltigkeit beschäftigen, zusammenzubringen (von der Wissenschaft über die Verwaltung und Wirtschaft bis hin zur Zivilgesellschaft und interessierten Bürger*innen). Mit der öffentlichen Tagung wurde versucht, praktische Formen der Kooperation zu organisieren, um dadurch einen Experimentierraum zu schaffen, innerhalb dessen städtische Akteure miteinander in einen Dialog treten können. Auf diese Weise sollte ein Impuls zur Vernetzung und Kooperation für eine nachhaltige Entwicklung in die Stadtgesellschaft gesendet werden.

Darüber hinaus folgten wir der Einsicht, dass es für die Nachhaltigkeitsforschung wichtig ist, sich mit den konkreten Entwicklungsprozessen von zivilgesellschaftlichen Initiativen auf der lokalen Ebene tiefgehender auseinanderzusetzen. Daraus folgte die Idee, die aus dieser Tagung hervorgegangene lokale Initiative begleitend zu beforschen. Diese Begleitforschung versprach eine Win-Win-Situation. Zum einen könnte die Initiative von der wissenschaftlichen Begleitung profitieren, indem ihr Engagement reflektiert und auf diese Weise zu ihrer Weiterentwicklung beigetragen wird. Zum anderen wäre es möglich, einen wissenschaftlichen Einblick in die grundlegenden Formierungsprozesse

einer zivilgesellschaftlichen Initiative zu erhalten und diesen Formierungsprozess durch wissenschaftliche Forschung zu reflektieren.

Dieser Ansatz verbindet unsere Forschung mit den Ideen der Transformationsforschung und transformativen Forschung (vgl. Schneidewind 2011, Schneidewind/Singer-Brodowski 2013). Während sich der Begriff der Transformationsforschung allgemein auf die Erforschung der Bedingungen und Hemmnisse sowie auf die Mechanismen gesellschaftlicher Veränderungsprozesse bezieht, meint transformative Forschung eine „Forschung, die in konkreten gesellschaftlichen Problem- und Gestaltungsanliegen ihren Ausgang nimmt, die durch den Rückgriff auf unterschiedliche disziplinäre und akteursbezogene Wissensbestände sozial robustes Wissen schafft und damit Veränderungen katalysiert“ (Schneidewind 2013: 82). Transformative Forschung meint also eine „Forschung, die (...) über das wissenschaftliche Feld hinausreicht, indem sie sich bei der Problemfindung und der Definition von Forschungszielen zur (Zivil-)Gesellschaft hin orientiert“ (Schneidewind 2015: 4 f.). So heißt es etwa im neuesten Bericht des WBGU, es sei zentral

„[ö]ffentliche Diskurs- und Experimentierräume [zu] schaffen und [die] Teilhabe der Stadtbevölkerung zu[zu]lassen und [zu] fördern: Transformation erfordert Dialog, gemeinsame Lernprozesse und Konfliktregulierung. Stadtgesellschaften müssen sich über die Ziele ihrer Transformation und damit ihrer langfristigen Zukunft verständigen, etwa in Form ihrer eigenen Charta für die urbane Transformation. Voraussetzung ist die Etablierung urbaner Diskursräume, in denen zivilgesellschaftliche Akteure, Nichtregierungsorganisationen, Wirtschaft und Wissenschaft öffentlich, transparent und auf Augenhöhe mit der urbanen Administration diskutieren und verhandeln können. Experimentierräume für Innovationen urbaner Gestaltung sind essenziell, um eine Vielfalt an Ideen und innovativen Lösungsansätzen zu produzieren. Diese Form der Teilhabe der Bürger erhöht zugleich die Legitimation der Stadtregierungen. Stadtgesellschaften sollten dafür geeignete Rahmenbedingungen (z. B. Förderstrukturen) schaffen und die dafür notwendigen Handlungskompetenzen fördern.“ (WBGU 2016: 26)

Die untersuchte Initiative und ihre städtische Umwelt wurden im Rahmen der Begleitforschung als ein solcher Experimentierraum interpretiert, in dem sowohl die Formierungsprozesse der Initiative als auch ihre Potenziale und Wirkungen für eine nachhaltige Stadtentwicklung analysiert werden konnten. Hierfür wurde die Initiative von ihrer Gründung im November 2013 bis zur Durchführung des ersten Nachhaltigkeitstages in Münster im Juni 2015 wissenschaftlich begleitet.

1.3.1 Erkenntnisinteresse und Forschungsdesign

Von ganz grundlegendem Interesse für die Begleitforschung war zunächst die Frage, ob der durch die Tagung gesetzte Impuls zur Förderung nachhaltiger Stadtentwicklung auf Resonanz in der Stadtgesellschaft stoßen würde. Mit der Gründung und Verstetigung der Initiative verstärkte sich in der Folge unser Interesse, die Entstehung, Entwicklung und Wirkung der Initiative näher zu beforschen. Hierbei wurde deutlich, dass auf der einen Seite vor allem die internen Dynamiken und Strukturbildungsprozesse der Initiative und auf der anderen Seite ihre Einbettung in ihre städtische Umwelt von besonderer Relevanz für ihre Formierung und Etablierung waren. *Die Begleitforschung zielt somit darauf ab, im Rahmen einer strukturierten Prozessanalyse die Entwicklungen innerhalb der Initiative sowie ihre Verankerung in der Stadtgesellschaft zu erforschen.*

Dabei sollten unter anderem folgende Fragen beantwortet werden:

- Welche Ziele verfolgt die Initiative?
- Wie versucht sie diese Ziele zu realisieren?
- Wer beteiligt sich an der Initiative?
- Was motiviert die beteiligten Akteure sich zu engagieren?
- Wer übernimmt im Rahmen der Initiative Verantwortung, wer macht sich also gewisse Aufgaben zu eigen und bringt über seine Verantwor-

tungsübernahme sein Wissen, seine Kompetenzen, seine Zeit, sein Können ein?

- Welche Strukturen entwickeln sich aus der Zusammenarbeit und wie gestaltet sich der Formierungsprozess der Initiative im Zeitverlauf?
- Welche Wirkung entfaltet die Initiative auf ihre Mitglieder, ihr Umfeld und die Stadtgesellschaft?

Um diese Fragen zu beantworten, gleichzeitig aber auch die Offenheit für die Entwicklung weiterer Fragen zu ermöglichen, wurde ein ethnographischer und mikrosoziologischer Zugang gewählt, der grundlegende Überlegungen der reflexiven Grounded Theory (vgl. Breuer 2009, Equit/Hohage 2016) berücksichtigt und die Kombination verschiedener Erhebungs- und Auswertungsverfahren ermöglicht. Dies führte dazu, dass sich sowohl die Forschungsfragen als auch das Forschungsdesign im Laufe des Forschungsprozesses weiterentwickelten und ausdifferenzierten. Während zu Beginn des Forschungsprozesses vor allem teilnehmende Beobachtungen durchgeführt und erste Prozessdaten gesammelt wurden, um auf diese Weise einen Einstieg ins Feld zu finden, wurden im weiteren Verlauf stärker strukturierte Erhebungsverfahren angewendet.

Um die Aktivität einzelner Akteure empirisch aufzuarbeiten, wurden ab November 2014 die öffentlich stattfindenden Plenumssitzungen mittels einer *teilnehmenden Beobachtung*³ untersucht und dokumentiert. Aus diesen Beobachtungen entstanden insgesamt sechs umfassende Beobachtungsprotokolle, die die Aktivitäten auf den Plenumssitzungen von November 2014 bis Mai 2015

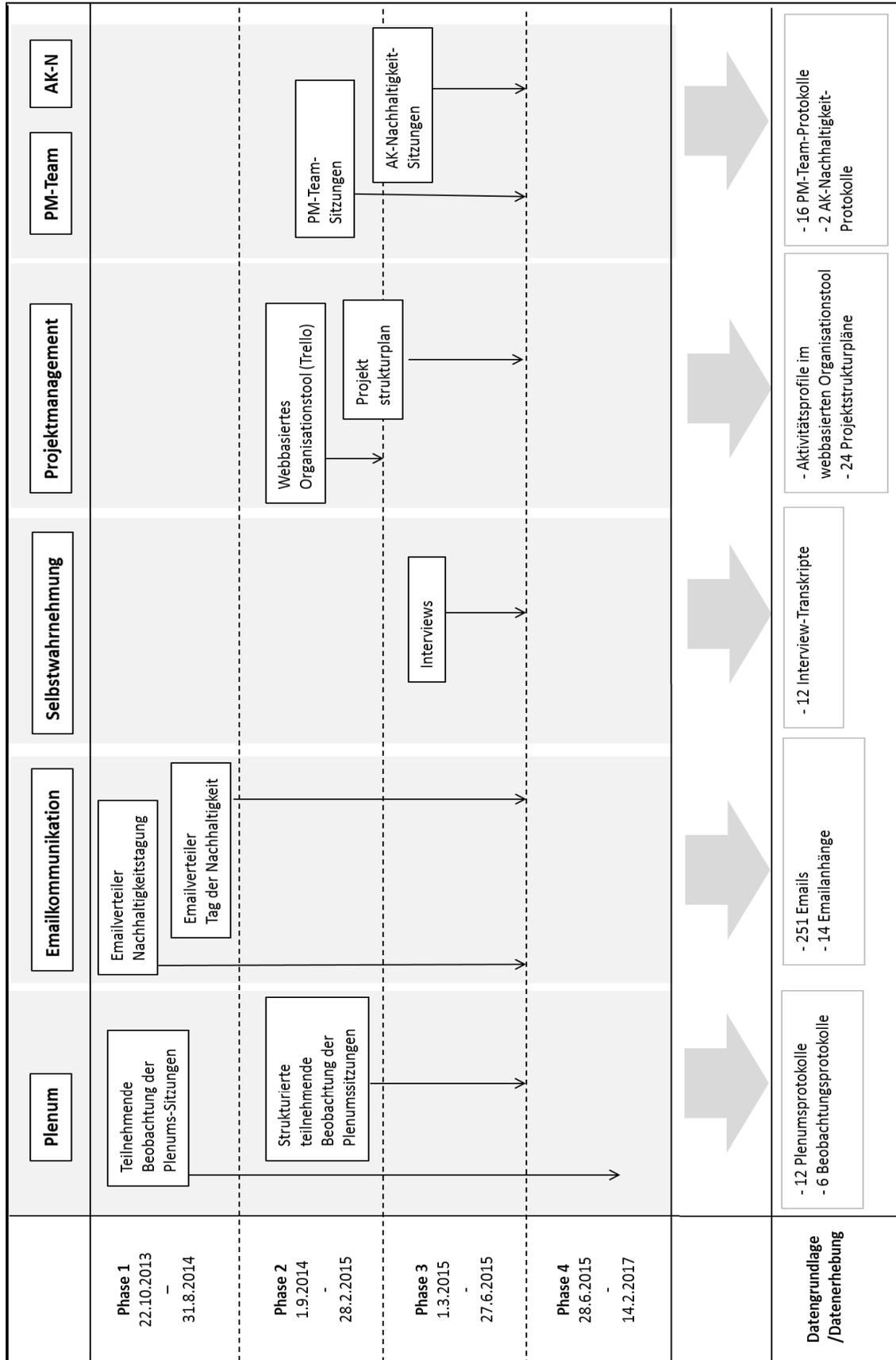
³ Die teilnehmende Beobachtung zeichnet sich als Forschungsmethode der Ethnographie dadurch aus, dass der/die Forschende aktiv am Geschehen im Feld teilnimmt und durch eine detaillierte sowie zeitnahe Protokollierung Beobachtungsdaten generiert. Dazu werden die objektiven Rahmendaten (Ort, Zeit, Dauer der Beobachtung sowie anwesende Personen) festgehalten, der Feldzugang dokumentiert und der Gesamtverlauf der Beobachtung chronologisch dargestellt (vgl. Rosenthal 2008: 115). Wichtig ist hierbei, dass während der Niederschrift faktische Beobachtungen von Interpretationen klar getrennt und die eigene Rolle im Feld reflektiert werden.

systematisch beschreiben. Diese Teilhabe ermöglichte es, sowohl das implizite Wissen der Akteure als auch die sozialen Strukturen zu entschlüsseln, die ihr Handeln rahmen. Durch eine langfristige Begleitung der Initiative und Prozessbeobachtungen konnten einzelne Entwicklungsschritte der Initiative nachvollzogen sowie Einflussfaktoren auf die Diskussion innerhalb der Plenarsitzung herausgearbeitet werden.

Ab Juni 2015 wurden darüber hinaus *leitfadengestützte Expert*inneninterviews* (vgl. Meuser/Nagel 1991 und 2009, Flick 2007: 143 ff., Hopf 2007: 349 ff.) mit 12 Aktivist*innen durchgeführt. In den Interviews wurden sowohl die individuelle Motivation und Partizipation der Aktivist*innen als auch die Entwicklung der Gesamtinitiative in Bezug auf ihre Organisation und Struktur, mögliche Probleme und ihre Einbettung in die lokale Nachhaltigkeitsbewegung thematisiert. Die Auswahl der Akteure für die Interviews stützte sich auf die Ergebnisse einer *quantitativen Analyse*, mit deren Hilfe unterschiedliche Typen von Aktivist*innen identifiziert worden waren, um auf diese Weise die vielfältigen Perspektiven innerhalb der Initiative abzubilden (s.u.).

Mittels der verschiedenen Erhebungsverfahren entstand im Laufe des Forschungsprozesses ein umfassender Datenkorpus über die Initiative (vgl. Abbildung 1). Die erhobenen Daten wurden Schritt für Schritt mittels unterschiedlicher Auswertungsmethoden analysiert und auf diese Weise für die Beantwortung der oben angeführten Fragestellungen fruchtbar gemacht. Zunächst wurde auf Grundlage der Beobachtungen und Prozessdaten eine Chronologie des Formierungsprozesses der Initiative erarbeitet (vgl. Kapitel 2). Dadurch konnten zum einen verschiedene Entwicklungsphasen der Initiative im Längsschnitt identifiziert und zum anderen Lücken der systematischen Dokumentation der Begleitforschung geschlossen werden.

Abbildung 1: Datengrundlage der Begleitforschung



Darüber hinaus wurde auf Grundlage einer *quantitativen Analyse* interner Kommunikationsmittel (E-Mail-Verkehr) die Verantwortungsübernahme innerhalb der Initiative (Übernahme von Aufgaben) sowie der Plenumsaktivität (Wortmeldungen und Beteiligung) unterschiedlicher Partizipationstypen herausgearbeitet, die anhand der Intensität ihres Engagements bestimmt wurden. Ferner wurden die Interviews in Bezug auf den Einstieg in die Initiative, die sozialen Beziehungen, die Motivation sowie die vorherrschenden Leitbilder, die Strukturbildung und die Einbindung der Initiative in einen größeren Kontext induktiv zu einem Kategoriensystem verdichtet und mittels *qualitativer Inhaltsanalyse* (vgl. Vogt/Werner 2014) ausgewertet. Auf diese Weise konnte ein vertiefender Eindruck über die Perspektiven der Interviewten auf die Entwicklung der Initiative, ihre Motivation und ihre Einschätzung der Organisationsstrukturen gewonnen werden.

Neben diesen strukturierten Auswertungen wurden die Beobachtungen und Prozessdokumente während des gesamten Forschungsprozesses immer wieder durch eine kritische Diskussion im Rahmen von Arbeitssitzungen der Forscher*innengruppe reflektiert. Der Forschungsprozess zeichnete sich durch ein zirkuläres Verfahren aus, bei dem verschiedene Formen von Datenerhebung und -auswertung miteinander kombiniert und aufeinander bezogen wurden.

1.3.2 Formierungsprozesse zivilgesellschaftlicher Initiativen: Das sozial-ökologische Modell

Die Aufarbeitung der Gesamtergebnisse erfolgte entlang eines sozial-ökologischen Mehrebenenmodells (vgl. Görgen/Wendt 2017). Es dient der Strukturierung unserer Beschreibungen und Analysen zur Entstehung, Entwicklung und Wirkung der untersuchten zivilgesellschaftlichen Initiative. Das Modell stellt eine Modifikation eines sozial-ökologischen Sozialisationsmodells dar, mithilfe dessen die Umwelteinbettung von individuellen Sozialisationsprozessen untersucht werden kann (vgl. Grundmann et al. 2000, Grund-

mann/Kunze 2008). Die grundlegende Überlegung unserer Modifikation ist, dass auch kollektive Akteure, in diesem Fall eine zivilgesellschaftliche Initiative, in vielfältige soziale Umwelten eingebunden sind, die sie beeinflussen, von denen sie jedoch auch beeinflusst werden (vgl. Abbildung 2). Zivilgesellschaftliche Initiativen lassen sich als mikrosoziale Handlungsfelder bestimmen, deren sozial-ökologische Umwelteinflüsse zu identifizieren sind. Dabei verweist das Modell einerseits darauf, dass es die konkreten Beziehungspraktiken der beteiligten Individuen sind, die zur Entstehung und Reproduktion einer zivilgesellschaftlichen Initiative führen. Andererseits wird aber auch darauf verwiesen, dass diese Beziehungen innerhalb der Initiative (Mikrosystem) in verschiedene Umwelten eingebettet sind, etwa das direkte Umfeld der Initiative mit dem sie interagiert (Mesosystem), Akteure oder Vorschriften, die auf das Handeln der Akteure wirken (Exosystem) oder Strukturen und Diskurse, die auf der gesellschaftlichen Ebene liegen, etwa das Wirtschaftssystem, das politische Feld oder die Massenmedien (Makrosystem).

Insbesondere die Wechselwirkungen zivilgesellschaftlicher Akteure mit ihren sozial-ökologischen Umwelten bleiben in der Forschung unseres Erachtens bisher oftmals unterbelichtet. Gleichzeitig sind sie jedoch zentral für die Analyse der Entwicklungsprozesse zivilgesellschaftlicher Initiativen, da über sie Ressourcen und Restriktionen für die zivilgesellschaftliche Gestaltung vermittelt werden. Die Bedingungen und Hemmnisse für das Prozessieren zivilgesellschaftlichen Handelns lassen sich eben nicht allein über eine externe objektive Struktur ableiten. Diese Struktur steckt zwar sehr wohl den Aktionsradius der Akteure ab, aber – und das ist entscheidend – sie wird eben zugleich von den Akteuren mitgestaltet und diese Gestaltung sowie die dabei gesammelten Erfahrungen wirken wiederum auf die Initiativen zurück.

Bei der Analyse der Entstehung, Entwicklung und Wirkung zivilgesellschaftlicher Initiativen lässt sich der Blick demnach einerseits nach „innen“, also in die Initiative, das heißt auf die Entwicklungen der Beziehungen der Aktivist*innen zueinander und die Entwicklung der einzelnen Individuen richten. Andererseits lässt sich mit Hilfe der sozial-ökologischen Modellierung auch in den Blick nehmen, in welche Kontexte diese Prozesse eingebettet sind, das heißt, welche Bedeutungen die verschiedenen Umwelten auf das Geschehen innerhalb der Initiative haben und wie das Existieren und Agieren der Initiative wiederum auf diese zurückwirkt. Die Potenziale dieser Forschungsheuristik und Analysestrategie für die Bearbeitung unserer Forschungsfragen wird in den folgenden Ausführungen anschaulich belegt.

2. Die Initiative „Münster nachhaltig“

Im Rahmen dieses Kapitels wollen wir den Formierungsprozess der Initiative „Münster nachhaltig“ mithilfe des skizzierten sozial-ökologischen Modells entlang ihrer verschiedenen Entwicklungsphasen näher beschreiben. Die untersuchte Initiative und der daraus erwachsene Tag der Nachhaltigkeit (TdN) sind dabei nicht die ersten Bemühungen, eine nachhaltige Stadtentwicklung in Münster zu etablieren und zu verstetigen. In einem ersten Schritt werden zunächst die Ausgangssituation und der Kontext für eine nachhaltige Stadtentwicklung in Münster eingeführt, um anschließend daran die Entwicklung der Initiative systematisch darzulegen. Die vertiefende Analyse der Formierungsbedingungen der Initiative erfolgt in Kapitel 3.

2.1 Ausgangssituation und Kontext: Nachhaltigkeit in Münster

Bereits im Jahr 1995 trat die Stadt Münster dem Internationalen Rat für kommunale Umweltinitiativen bei und dokumentierte damit ihre Absicht, eine lokale Agenda 21 initiieren zu wollen. Im Jahr 1996 erfolgte ein Ratsbeschluss über die konkrete Ausgestaltung (vgl. Freye 1997). Ein Ergebnis dieses Prozesses war eine Ratsvorlage über eine Lokale Agenda 21 für Münster im Jahr 1999 (vgl. Amt für Grünflächen, Umwelt und Nachhaltigkeit o.J. a). Im Anschluss daran gründeten vier zivilgesellschaftliche Dachorganisationen – das EinWelt-Forum e.V., das FrauenAktionsBündnis, das Umweltforum Münster e.V. und das Friedensforum – die Arbeitsgemeinschaft Lokale Agenda 21 Münster (AG LA21MS) mit dem Ziel, den Prozess der Umsetzung der lokalen Agenda zu begleiten und die Diskussion voranzutreiben. Bis heute engagiert sich die AG LA21MS, um die Themen einer nachhaltigen Stadtentwicklung zu fördern (vgl. Umweltforum Münster e.V. o.J.).

Seit 2002 wurde der Agenda-Prozess in ein „Integriertes Stadtentwicklungs- und Stadtmarketingkonzept“ überführt, das stärker auf „Standortwettbewerb“ und eine „Verwaltungsstrukturreform“ ausgerichtet ist (vgl. Amt für Grünflächen, Umwelt und Nachhaltigkeit o.J. b). Sabine Drewes, Referentin für Kommunalpolitik und Stadtentwicklung bei der Heinrich-Böll-Stiftung, zieht im Jahr 2012 allerdings ein eher ernüchterndes Fazit, indem sie feststellt: die „Lokale Agenda 21 für Münster hat in dieser Stadt nicht wirklich nachhaltig Spuren hinterlassen“ (Drewes 2012). Zentrale ökologische Indikatoren einer nachhaltigen Entwicklung weisen ihr zufolge trotz aller Bemühungen in die falsche Richtung. So wuchs beispielsweise die durchschnittliche Wohnfläche bereits von 1990 bis 2006 von 31 auf 40 Quadratmeter pro Kopf. Die CO₂-Emissionen sanken im gleichen Zeitraum zwar um 9 %, das Ziel einer Reduktion um 25 % bis 2005 wurde aber deutlich verfehlt (vgl. Drewes 2012). Wie Drewes betont, lag dies nicht primär am fehlenden Willen der Beteiligten. Vielmehr attestiert sie der Stadt vieles richtig gemacht zu haben. Sie sieht jedoch deutliche Probleme in der konkreten Umsetzung. Münster steht ihr zufolge idealtypisch für viele lokale Agenda-Prozesse. So hatten viele der initiierten Projekte nur eine geringe „Halbwertszeit“. Auch die Verpflichtung zum Konsens bei sehr unterschiedlichen Interessen und die fehlenden klaren Zielmarken werden von ihr kritisiert (vgl. Drewes 2012).

So wurde in Münster zwar eine Nachhaltigkeitsberichterstattung eingeführt, die mittlerweile in der amtlichen Statistik verankert ist. Doch sogar die verantwortliche Arbeitsgruppe für die Entwicklung der Indikatoren äußerte bereits im ersten Nachhaltigkeitsbericht 2001/2002 große Skepsis hinsichtlich der Qualität der einzelnen Indikatoren und betont ihre Vorläufigkeit (vgl. Amt für Stadt- und Regionalentwicklung, Statistik 2003: 4 f.). Dennoch findet ein Großteil der Indikatoren auch heute noch unverändert in der amtlichen Statistik Anwendung (vgl. Amt für Stadtentwicklung, Stadtplanung, Verkehrsplanung 2015). Zugleich nahm die Stadt auch an einem Modellprojekt „Meilenstein 2013/14“ zur

Zertifizierung als flächensparende Kommune teil, schloss das Verfahren mit der höchsten Stufe ab und engagiert sich bis heute mit Projekten wie „Münster packt's“ oder der „Allianz für Klimaschutz“. Die Stadt Münster wurde infolgedessen im Rahmen des „European Energy Awards“ mit „Gold“ zertifiziert und hat 1997 sowie 2006 den Titel „Bundeshauptstadt für Klimaschutz“ verliehen bekommen (vgl. Stadt Münster o.J.). Kurzum: Die Ergebnisse des Prozesses erscheinen von Seiten der Stadt her ambivalent zu sein: einerseits die sehr geringe Reichweite des Agenda-Prozesses, andererseits die Auszeichnung als ein guter Standort, wenn es um Fragen des Klimaschutzes und Energiesparens geht.

Neben dem lokalen Agenda-Prozess und den städtischen Initiativen haben sich in den vergangenen Jahrzehnten verschiedene zivilgesellschaftliche Gruppen für eine nachhaltige Stadtentwicklung in Münster eingesetzt: vom Umwelthaus, über verschiedene Kulturinitiativen, bis hin zu alternativen Gruppierungen, so zum Beispiel Transition Münster, die an die globale Transition-Town-Bewegung (vgl. Hopkins 2010, TransitionNetwork o.J.) anschließen und verschiedene Einzelinitiativen zu einem städtischen Nachhaltigkeitsnetzwerk gebündelt haben.

Ein Beispiel für die Auseinandersetzung der Münsteraner Wissenschaft mit lokalen Aspekten der Nachhaltigkeit ist der Peak Oil Bericht (vgl. Wanner et al. 2013), in dem die Autor*innen die Erdölabhängigkeit der Stadt Münster herausstellen. Auf diese Weise machen sie zusätzlich zu den Output-Problemen (u.a. CO₂-Ausstoß) auf potenzielle Input-Probleme aufmerksam und formulieren aus ihrer Perspektive die Notwendigkeit eines lokalen Transformationsprozesses (vgl. Wanner et al. 2013: 105 ff.). Auch der Allgemeine Studierenden Ausschuss der Universität Münster (AStA) setzt sich für mehr Nachhaltigkeit in Münster ein. Neben der Organisation von Vortragsreihen gibt er den Ratge-

ber „Nachhaltig durch Münster“ (AStA WWU Münster 2015) heraus.⁴ Und schließlich wurde die Stadt als eine von bundesweit 22 Städten in das Programm „Masterplan 100% Klimaschutz“ des BMBU aufgenommen. Das Engagement für eine nachhaltige Entwicklung ist in der Münsteraner Zivilgesellschaft damit bereits schon länger zu beobachten.

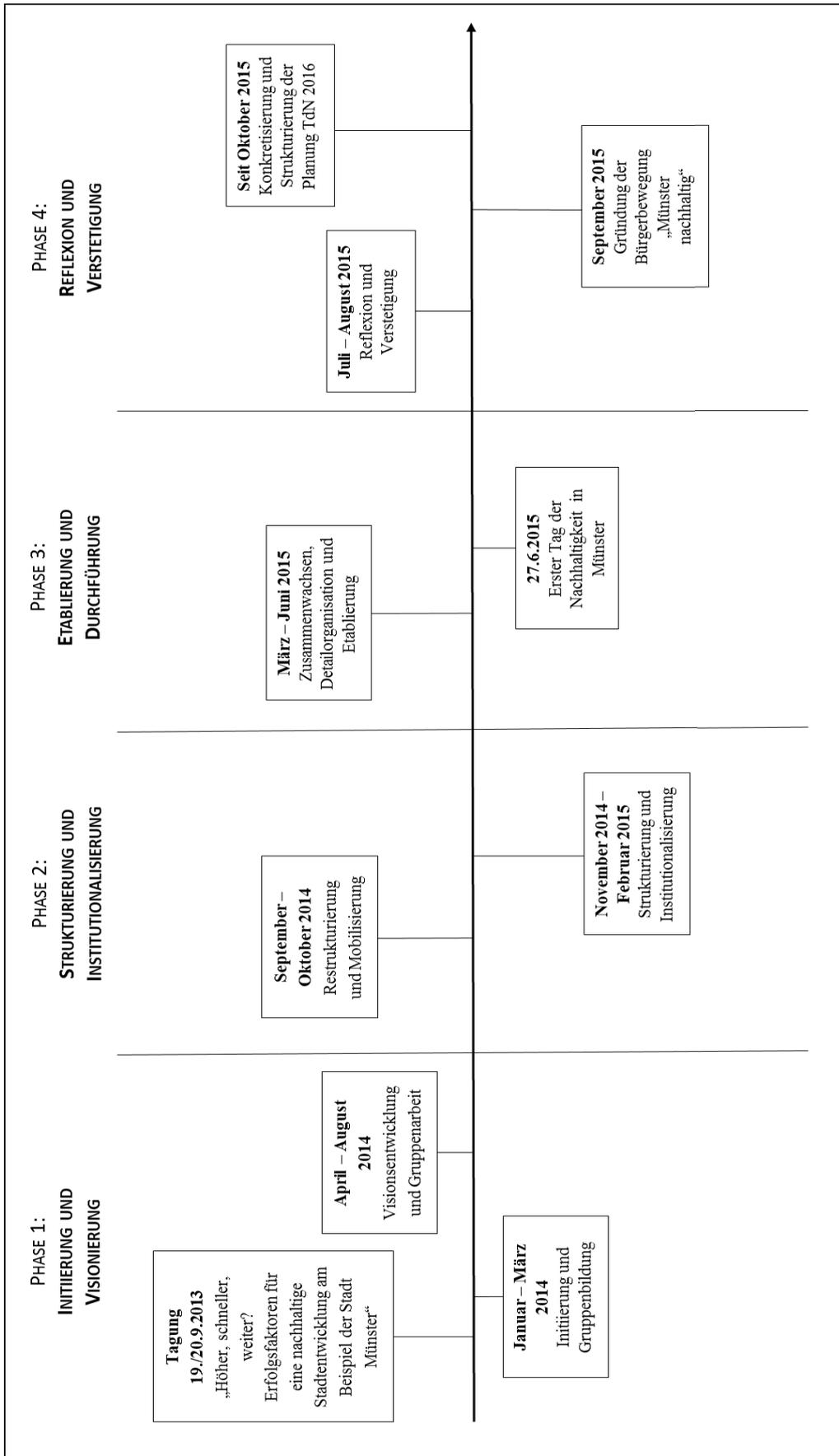
Die untersuchte Initiative zum Tag der Nachhaltigkeit und die daraus hervorgegangene Bürgerbewegung „Münster nachhaltig“ konnten und können also an vielfältige Erfahrungen im Bereich nachhaltige Stadtentwicklung in Münster anschließen und diese vorhandenen Netzwerke nutzen. Im Folgenden wollen wir die Entwicklung der Initiative näher betrachten.

2.2 Die Entwicklung der Initiative

Der Prozessverlauf der Initiative wurde auf Grundlage der Analysen der Beobachtungen und Prozessdokumente in insgesamt vier Phasen eingeteilt, die sich jeweils durch spezifische Charakteristika auszeichnen (vgl. Abbildung 3). Den Ausgangspunkt der Entwicklung der Initiative bildete zunächst eine Tagung zum Thema nachhaltige Stadtentwicklung, die im September 2013 stattfand. Sie diente der Initiierung und Gruppenbildung im Zeitraum zwischen November 2013 und März 2014 und der Visionsentwicklung sowie der ersten Gruppenarbeit bis in den August 2014 hinein (Phase 1: Initiierungs- und Visionierungsphase). Anschließend restrukturierte sich die Initiative und mobilisierte von September bis Oktober 2014 neue Mitglieder. Von November 2014 bis Februar 2015 wurde daraufhin ein stärkerer Fokus auf die interne Organisation der Initiative gelegt (Phase 2: Strukturierungs- und Institutionalisierungsphase).

⁴ Für eine Übersicht über das breite Feld an Initiativen in Münster vgl. Wanner et al. (2013: 90 ff.) und AStA WWU Münster (2015: 126 ff).

Abbildung 3: Prozessverlauf der Initiative



Schließlich etablierte sich die Initiative ab März 2015 als zivilgesellschaftlicher Akteur im städtischen Raum. Dies führte dazu, dass der anvisierte Tag der Nachhaltigkeit im Juni 2015 realisiert werden konnte (Phase 3: Etablierungs- und Durchführungsphase). Nach dem ersten Tag der Nachhaltigkeit in Münster setzten sich die Aktivitäten der Initiative unter anderem durch begleitende Selbstreflexionen, weitere Institutionalisierungsmomente sowie die Veranstaltung weiterer Tage der Nachhaltigkeit fort (Phase 4: Reflexions- und Verstetigungsphase).

2.2.1 Initiierungs- und Visionierungsphase

Im September 2013 wurde vom Institut für Soziologie der WWU Münster in Kooperation mit der Stadt Münster die Tagung „Höher, schneller, weiter – Erfolgsfaktoren einer nachhaltigen Stadtentwicklung am Beispiel Münsters“ veranstaltet, die das soziale und ökologische Engagement in Münster zunächst sichtbar machen und einen Impuls für eine nachhaltige Entwicklung in die Stadtgesellschaft senden wollte. Hierzu wurden interessierte Bürger*innen und verschiedene, mit dem Nachhaltigkeitsthema betraute Expert*innen aus Zivilgesellschaft, Wissenschaft, Stadtverwaltung, Politik, Wirtschaft und Bildung zusammengebracht, um sich zu vernetzen und auszuloten, inwiefern eine erweiterte Zusammenarbeit möglich wäre. Unter anderem galt es zu erkunden, inwiefern sich die verschiedenen Positionen zu einheitlichen Problembeschreibungen und vielleicht sogar gemeinsamen Visionen sowie Handlungsstrategien zusammenführen ließen (vgl. Hoffmeister/Wendt 2013, Hoffmeister et al. 2014). Zu diesen auf der Tagung entwickelten Visionen zählen unter anderem autofreie Stadtviertel oder gar ein autofreies Münster, der zügige Ausbau der Elektromobilität, des Carsharings und des ÖPNV (insbesondere in den Außenbereichen), aber auch der Vorschlag Energieautarkie im Sinne eines Leitbilds „Solarstadt Münster“ anzustreben. Zugleich wurde der Vorschlag gemacht, eine Bürger*innen-Online-Plattform zum besseren Austausch untereinander zu etab-

lieren sowie ein Allmende-Amt, eine Zeit- und Job-Sharing-Börse, eine Unternehmer*innenkontaktbörse, einen Existenzgründer*innen-Park oder einen Lehrstuhl für Nachhaltigkeit einzurichten und einen Nachhaltigkeitstag zu veranstalten.

Jenseits der Analyse des Status Quo und der Sammlung erster konkreter Projektideen wurde im Laufe der Tagung beschlossen, einen Prozess einzuleiten, der dazu beiträgt, das Thema nachhaltige Stadtentwicklung wieder stärker in der Stadtgesellschaft zu verankern. Mit diesem Ziel wurde im November 2013 ein Nachtreffen zur Tagung organisiert, auf dem in offener Form an die Bemühungen und Ergebnisse der Tagung angeknüpft und Prozesse der Verstetigung einer Initiative zur nachhaltigen Stadtentwicklung forciert werden sollten. Eine Stimme aus der späteren Initiative Münster nachhaltig verdeutlicht dies:

„Am Anfang war es ja noch gar nicht klar, dass es eine Initiative wird, die einen Tag der Nachhaltigkeit organisieren würde, sondern es gab eigentlich nur einen Haufen Menschen aus unterschiedlichen Zusammenhängen, die aus dieser Veranstaltung irgendwie kamen und irgendwie den Eindruck hatten, sie müssten was tun. Man kann die Veranstaltung nicht einfach so stattfinden lassen und danach gehen wieder alle auseinander und machen weiter in ihrem Leben.“ (Interview T7)⁵

Im Laufe der ersten Nachtreffen stellte sich immer deutlicher die Frage, welche Projekte konkret umgesetzt werden sollten. Dabei kristallisierte sich mit der Zeit die Idee heraus, einen Tag der Nachhaltigkeit (TdN) zu organisieren. Dieses Format, so die Vorstellung der beteiligten Akteure, könnte als Forum für die lokale Nachhaltigkeitsbewegung zahlreichen Initiativen Raum geben, ihren Zugang zum Nachhaltigkeitsthema einzubringen und daher auch die Sichtbarkeit der Bewegung nach innen und außen stärken. Die Intention des Nachhaltigkeitstages bestand somit primär darin, durch eine stärkere Vernetzung und

⁵ Alle direkt zitierten Interviewpassagen werden im Rahmen der Untersuchung für eine bessere Lesbarkeit nicht phonetisch exakt, sondern mitunter sprachlich leicht überarbeitet dargestellt.

die Präsentation bestehender Initiativen einen Impuls zur nachhaltigen Stadtentwicklung in die Stadtgesellschaft zu senden und eine stärkere Teilhabe der Bürger*innen am städtischen Entwicklungsprozess zu ermöglichen.

In den nachfolgenden Treffen wurde ein Moderator eingesetzt und eine offene Projektmanagementmethode (Dragon Dreaming⁶) implementiert. Im Rahmen dieser Methode wurde eine „Visionierung“ durchgeführt, in der es darum ging, die Ideen und Wünsche der Teilnehmer*innen für den TdN einzusammeln, zunächst ohne zu berücksichtigen, ob eine Umsetzung auch realistisch wäre. Somit konnte ein Bild von den unzähligen Möglichkeiten gewonnen werden, wie ein solches Vorhaben gestaltet werden könnte. Im Laufe des Prozesses sollten die Ideen verworfen werden, für die sich keine Verantwortlichen finden würden.

Versucht man die im Rahmen der Visionierung gesammelten Vorschläge und Themenbereiche zum Nachhaltigkeitstag 2015 zu ordnen, so kristallisieren sich die Themenblöcke „Aufklärung und Bildung“, „praktische Beispiele“, „kulturelle und kulinarische Angebote“, „organisatorische Fragen“, „langfristige Ziele“ sowie „Vernetzung“ heraus (vgl. Tabelle 1). Insgesamt war somit ein sehr breites Ideenfeld entstanden, das sich von sehr konkreten über sehr weitreichende bis hin zu scheinbar unmöglich zu realisierenden Ideen erstreckte (für eine Beschreibung der Ideen vgl. auch Görge et al. 2016: 8 ff.).

⁶ Das Dragon Dreaming ist eine spezielle Methode zur Projektorganisation, die ein hohes Maß von Selbstorganisation und Eigenverantwortung der Teilnehmer*innen voraussetzt (vgl. Dragon Dreaming Project Design o.J.). Sie unterteilt das Projekt in vier Phasen (Träumen, Planen, Machen, Feiern), welche nacheinander durchgeführt werden. Dabei werden nur Ideen umgesetzt, für die sich in der Gruppe Verantwortliche finden lassen.

Tabelle 1: Ideen zum Nachhaltigkeitstag

<p>Aufklärung und Bildung</p>	<ul style="list-style-type: none"> – Gerechtigkeitsdebatte thematisieren; – erklären, welche „Leistungen“ die Natur erbringt; – Fakten präsentieren, die mit der Übernutzung der natürlichen Ressourcen einhergehen; – Strukturen entlarven und hinterfragen, die nicht nachhaltig sind; – Dilemmata aufzeigen; – Verbindungen der Handlungen jedes Einzelnen mit der Welt sichtbar machen; – Visionen einer nachhaltigen Stadt und ressourcenschonende Lebensweisen entwickeln; – Verantwortung fördern; – Antiwerbung machen; – Museen, Schulen und Bildungseinrichtungen einbinden
<p>Praktische Beispiele</p>	<ul style="list-style-type: none"> – Nachhaltigkeit im Alltag bereits jetzt vorleben, etwa durch gemeinsame „Draußen-Aufessen-Aktion“; – Tauschcafé; – Vertreter*innen von Städten und Firmen mit guten Praxisbeispielen einladen; – Plätze der Stadt durch Sitzgelegenheiten, Spielgeräte oder Nutzpflanzen umgestalten; – Straßen an diesem Tag nur für Fahrräder bereitstellen
<p>Kulturelle und kulinarische Angebote</p>	<ul style="list-style-type: none"> – Theaterbühne; – Tanzaktionen; – Musik; – Kioske; – Getränkeausschänke; – zentrales Fest
<p>Organisatorische Fragen</p>	<ul style="list-style-type: none"> – Erstellung eines Programmhefts mit Orten und Zeiten; – Leitfäden als Hilfestellung zur Orientierung
<p>Langfristige Ziele</p>	<ul style="list-style-type: none"> – Kein Fleisch mehr konsumieren; – autofrei leben; – Arbeitsplätze in Wohngebiete verlagern; – Rückbau von Straßen; – mehr Zebrastreifen; – mobile Gärten; – Zukunftskonferenz; – Flughafen Münster-Osnabrück für einen Tag schließen
<p>Vernetzung</p>	<ul style="list-style-type: none"> – Kinder, Jugendliche, Migrant*innen sowie Stadtgesellschaft niedrigschwellig vernetzen; – Einbindung regionaler Unternehmen; – Aktivierung von Nachbarschaften; – Kommunikationsstrukturen; – dezentrale Aktionen in allen Stadtteilen; – zivilgesellschaftliche Initiativen

Nach der Sammlung der Ideen wurden diese von den Aktivist*innen systematisiert. Ausgehend von dieser Systematisierung wurde anschließend ihre Planung, Organisation und Umsetzung anvisiert. Hierzu ordneten sich einzelne Aktivist*innen jenen Aufgaben zu, für die sie Verantwortung übernehmen wollten. Somit wurden nur Ideen umgesetzt, die auf Resonanz innerhalb der Aktivist*innengruppe stießen. Der Rest der Visionen blieb auf der Ideenebene stecken und erreichte die Ebenen des Planens und Tuns nicht.

Gleichzeitig ergaben sich im Rahmen eines solchen Projektes Aufgaben, die zwangsläufig anfallen – im Falle des TdN etwa die Kommunikation oder Verhandlung mit der städtischen Verwaltung. So kamen zunehmend auch Fragen nach der rechtlichen Verantwortung, nach einem Termin, einem Organisationsbüro und möglichen Fördermitteln, nach der Verwaltung von Mailinglisten, der Aufstellung von Kriterien für Kooperationspartner*innen, einem Selbstverständnis, der Homepage und vielem mehr hinzu; es ging dabei also um die funktionale Infrastruktur des Projektes.

Zu diesem Zeitpunkt wurden zugleich erste Probleme für die Entwicklung der Initiative sichtbar, etwa das Fehlen eines dauerhaften gemeinsamen Raums für die Plenumstreffen und die relativ lose Verbindung der einzelnen Mitglieder untereinander. Zwar wurde versucht, den fehlenden gemeinsamen Raum sowie den damit verbundenen Wunsch nach Kontinuität durch die Einrichtung von Online-Tools zu kompensieren. Allerdings blieb die Online-Beteiligung auf wenige Mitglieder beschränkt. Die offene Methode der Projektorganisation, die sich sowohl durch ein hohes Maß an Eigenverantwortung und Selbstorganisation als auch durch eine unkoordinierte Arbeitsweise auszeichnete, wurde von vielen Beteiligten nicht vollständig angenommen. Dies wurde dadurch verstärkt, dass der Moderator aus beruflichen Gründen die Gruppe verließ. Diese Probleme führten zu einem Bruch, der mit der „Sommerpause“, die durch das Semesterende und die Ferienzeit eingeleitet wurde, weiter verschärft wurde.

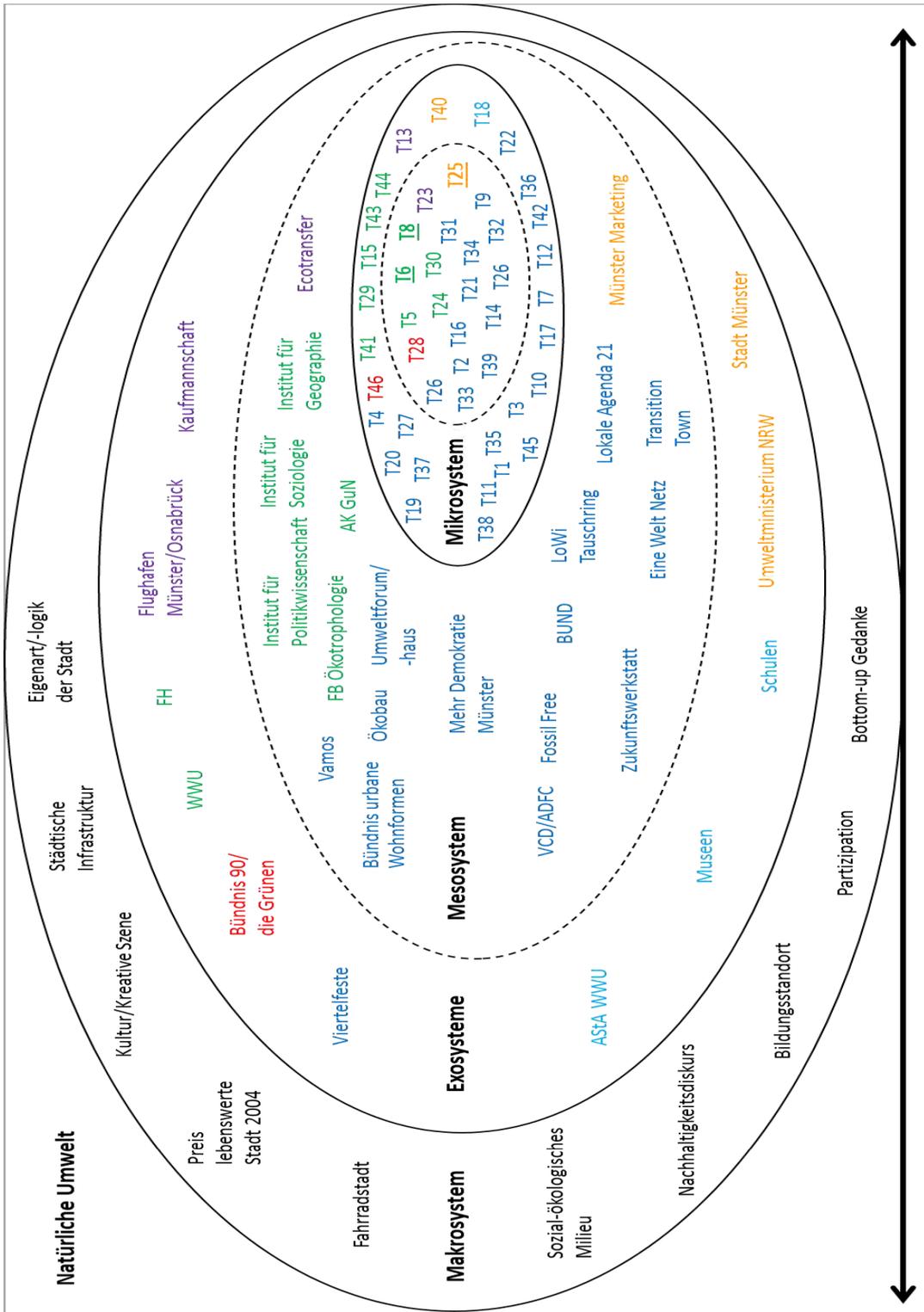
Betrachtet man nun mit Hilfe des oben vorgestellten Modells (vgl. Kapitel 1.3.2) die Sozialökologie der Initiative in der Phase der Initiierung und Visionierung (vgl. Abbildung 4) so wird deutlich, dass sich in dieser Phase insgesamt über 40 Personen an der Initiative (Mikrosystem) beteiligten, wobei sich die meisten jedoch nur sehr selten und eingeschränkt mitwirkten. Wirklich aktiv waren 19 Personen, von denen sich drei besonders intensiv einbrachten und auf diese Weise eine große Rolle für die Etablierung der Initiative spielten.⁷

Es wird deutlich, dass sich in dieser Phase vor allem zivilgesellschaftliche (dunkelblau) und wissenschaftliche Akteure (grün) in die Initiative einbrachten. Darüber hinaus engagieren sich jedoch auch Akteure aus Politik (rot), Stadtverwaltung (orange), Wirtschaft (lila) und dem intermediären Bereich (hellblau)⁸. Die Vertreter*innen aus der Wissenschaft spielen in dieser ersten Phase eine wichtige Rolle, indem sie einen großen Teil der Infrastruktur (Räumlichkeiten für die Treffen, die E-Mail-Verteiler) stellen und darüber hinaus aktiv an der Organisation der Treffen beteiligt waren (Versenden von Einladungen, Bereitstellung von Getränken und Arbeitsmaterialien). Außerdem stellten sie den Kontakt zum Moderator her und gewannen ihn für die Initiative. In den Interviews werden sie von einer befragten Person in diesem Sinne auch als „Ermöglicher“ bezeichnet (Beobachtungsprotokoll 11/14, Interview T7).

⁷ Die Zuordnung der Akteure zu den einzelnen Typen (sehr Aktive, Aktive und Passive) erfolgte in dieser Phase anhand von zwei Dimensionen: zum einen der Partizipation im Plenum (Einschätzung der Forscher*innengruppe) und zum anderen der Beteiligung an der E-Mail-Kommunikation (Anzahl der gesendeten E-Mails über den E-Mail-Verteiler der Initiative). In den späteren Phasen wurden diese Dimensionen durch die Analyse der Verantwortungsübernahme (Anzahl der übernommenen Aufgaben auf Grundlage von Prozessdokumenten, vgl. Kapitel 1.3.1) ergänzt.

⁸ Als intermediär bezeichnen wir den institutionalisierten Bereich der Zivilgesellschaft, die dem dritten Sektor zugeordnet werden können (z.B. kirchliche Organisationen, Verbraucher*innenverbände, Wohlfahrtsverbände).

Abbildung 4: Sozialökologie der Initiative in der Initiierungs- und Visionierungsphase



Legende: In der Abbildung sind die Akteure dargestellt, die sich an der Initiative beteiligten oder für ihre Formierung relevant waren. Farben: Grün – wissenschaftliche Akteure; lila – wirtschaftliche Akteure; Orange – städtische Akteure; Rot – politische Akteure; Dunkelblau – zivilgesellschaftliche Akteure; Hellblau – intermediäre und sonstige Akteure. Die Aktivist*innen sind darüber hinaus anhand ihrer Einbindung in die Initiative geordnet. Alle Aktiven stehen im inneren gestrichelten Kreis des Mikrosystems. Sehr Aktive sind darüber hinaus fett gedruckt und unterstrichen. Passive sind im äußeren Kreis platziert.

Die drei aktivsten Akteure waren bereits an der Organisation der Tagung beteiligt, die den Anstoß für die Initiative gab. Zu ihnen gesellten sich jedoch recht früh weitere Akteure, denen ebenfalls die Rolle eines „Ermöglichers“ zugesprochen wird bzw. die diese selbst formulierten:

„[E]s waren ja an den losen Treffen ja auch immer, ja sie haben sich selbst Ermöglicher genannt – Leute aus Uni dabei, Leute aus FH dabei, Leute aus Umweltforum dabei und Leute aus Stadt dabei und am Anfang sah es eigentlich so aus, dass halt eben die Veranstaltung von denen getragen werden sollte und das ein Zusammenschluss dieser genannten Kreise und Institutionen Uni, FH, Umweltforum und Stadt, diese vier eben auch als Kooperationspartner fungieren und die Veranstaltung tragen.“ (Interview T7)

Die Struktur der Initiative ist zu diesem Zeitpunkt noch recht lose. Auch die Teilnahme an den Plenumsitzungen schwankt sowohl hinsichtlich der anwesenden Personen als auch hinsichtlich der Gruppengröße stark. Zwar wird durch die Moderation ein erstes offenes Projektmanagementverfahren eingeführt, dieses wird jedoch nur eingeschränkt angenommen, was sich unter anderem in der mitunter geringen Bereitschaft der Aktivist*innen ausdrückt, Aufgaben und somit Verantwortung innerhalb der Initiative zu übernehmen.

Hinsichtlich der sozial-ökologischen Einbettung der Initiative zeigt sich, dass die Akteure, mit denen die Initiative im sozialen Nahraum (Mesosystem) direkt interagiert, vor allem der bürgerlichen Zivilgesellschaft und hier vor allem der Umwelt- und Eine-Welt-Bewegung zuzuordnen sind. Darüber hinaus finden sich dort eine privatwirtschaftliche Bildungsgesellschaft, eine lokale politische Initiative, ein Stadtteilprojekt, verschiedene wissenschaftliche Institute sowie eine städtische Behörde.

Auf der Exoebene – also jener Ebene, auf die die Initiative selbst wenig Einfluss ausüben kann, die jedoch für die Entwicklung der Initiative eine wichtige Rolle spielt und somit auf sie wirkt – finden sich das Umweltministerium NRW sowie der Flughafen Münster/Osnabrück, von dem aus während der Veranstal-

tung keine Flüge stattfinden sollten. Aber auch Stadtteilstunden wurden als Impulse für die eigene Gestaltung der Veranstaltung sichtbar. Die Kaufmannschaft, die Politik und die Stadt Münster rückten ebenso wie die Universität, der AStA sowie die städtischen Schulen und Museen als mögliche Kooperationspartner*innen ins Blickfeld der Initiative.

Darüber hinaus ist die Initiative in das Makrosystem der Stadt Münster eingebunden. Im konkreten zeichnet sich diese als Fahrradstadt mit einer großen Kunst- und Kreativszene und einem breit geführten Nachhaltigkeitsdiskurs aus. Münster ist ein Bildungsstandort. Damit verbunden ist ein vergleichsweise starkes zivilgesellschaftliches Engagement der Bevölkerung, das sich insbesondere aus dem sozial-ökologischen Milieu rekrutiert. Auch städtische Diskurse über Partizipation sowie des Bottom-up-Gedankens prägen die Initiative.

Aus der sozial-ökologischen Modellierung der Initiierungs- und Visionierungsphase wird somit ersichtlich, dass das Makrosystem der Stadt (insbesondere der Nachhaltigkeitsdiskurs und die Eigenlogik Münsters als Bildungsstandort) für die Formierung der Initiative wichtig sind. Dies äußert sich zum einen durch die an der Initiative partizipierenden Projekte und zum anderen durch die persönlichen Hintergründe der Aktivist*innen, die vor allem im akademisch geprägten sozial-ökologischen Milieu zu verorten sind.

2.2.2 Strukturierungs- und Institutionalierungsphase

Die Strukturierungs- und Institutionalierungsphase ist durch verschiedene Umbrüche gekennzeichnet. Bedeutend für die Prozessbeschreibung ist in diesem Zusammenhang die zunehmende Schließung der Arbeitszusammenhänge innerhalb der Initiative. Ausgehend von der in Phase 1 beschriebenen offenen partizipativeren Form entwickelte sich im Laufe der Zeit eine geschlosseneren Organisationsstruktur, die sich unter anderem durch die Implementierung eines festen Organisationsteams auszeichnete, das die Entwicklung der Initiative ab

dieser Phase stark prägte. Der Wechsel des Moderators sowie der allmähliche Rückzug jener wissenschaftlichen Akteure, die in der ersten Phase große Teile der organisatorischen Aufgaben übernommen hatten, führte zwischen September und Oktober 2014 zu einer Zäsur, durch die die Realisierung des TdN zunächst ins Ungewisse rückte und von den ebenfalls stark involvierten zivilgesellschaftlichen Akteuren mitunter als Schock erlebt wurde (Interview T58, Beobachtungsprotokoll 11/14).

Mithilfe einer Mobilisierungsveranstaltung wurde der Versuch unternommen, neue Teilnehmer*innen für die Initiative zu rekrutieren. Auch dadurch bildete sich immer stärker der endgültige Teilnehmer*innenkreis des TdN heraus. Gleichzeitig führten der Rückzug von Verantwortungsträger*innen aus dem wissenschaftlichen Feld, die in der ersten Phase geschilderten Probleme der offenen Kooperationsverfahren und die ungewisse Weiterentwicklung des Projektes zu einer Restrukturierung der Initiative. Dies äußerte sich insbesondere durch die Bildung des Projektmanagementteams (PM-Team), das in der Folge die Organisation und Kommunikation intern und extern übernahm.

„Im Anschluss an diese Veranstaltung [die Mobilisierungsveranstaltung] gründeten sich zunächst drei Arbeitskreise, um die praktischen Aufgaben bei der Projektrealisierung zu übernehmen: Der Arbeitskreis Öffentlichkeitsarbeit, der Arbeitskreis Recht & Finanzen und der Arbeitskreis Projektmanagement. Schon bald stellte sich jedoch heraus, dass diese Struktur unpraktikabel war. Um Doppelarbeit und Absprache- bzw. Informationsprobleme zu umgehen, wurden die drei Arbeitskreise zum ‚Arbeitskreis Projektmanagement‘ zusammengelegt.“ (Münster nachhaltig e.V. o.J. a)

Die Plenumstreffen fanden ab diesem Zeitpunkt regelmäßiger, einmal im Monat, und ab Februar 2015 zudem in einem festen Raum statt. Die Sitzungen waren fortan stärker angeleitet und strukturiert. Im Zuge dieser Entwicklungen wurde vom PM-Team ein neuer Projektstrukturplan eingeführt, der das alte Online-Tool der Projektkoordination ablöste und die Aufgabenverteilung neu organisierte. Zudem wurde ein Projektverständnis erarbeitet, das von den Teil-

nehmer*innen der Plenarsitzungen unterschrieben werden und eine stärkere Verbindlichkeit des Engagement hergestellten sollte.

„Dann muss es schlicht und ergreifend ein Commitment geben und dass man sich darauf vereinbart, wie das Ganze laufen soll [...], damit auch ein Fundament da ist, auf Grund dessen ein gemeinsames Agieren möglich ist. Im Grunde genommen ist das das, was man in einem Vertrag die Präambel nennt, die Geschäftsgrundlage [...] und das kann man nicht auf Zuruf machen, gerade wenn es darum geht eine Kooperationsvereinbarung zu schließen zur Durchführung dieser Veranstaltung, da muss man ein gemeinsames Projektverständnis haben, ein Commitment haben [...]. Das ist auch ein Hintergrund, warum möglichst viele diese Vereinbarung oder dieses gemeinsame Projektverständnis unterzeichnen sollten. Und es ist auch klar, dass dadurch eine Verbindlichkeit noch ganz anders geschaffen wird.“ (Interview T7)

Diese Restrukturierungen und Festlegungen sollten dem PM-Team die „notwendigen Strukturen“ (Plenumsprotokoll 01/15) zur Verfügung stellen, damit die Arbeitsprozesse reibungsloser erfolgen könnten.

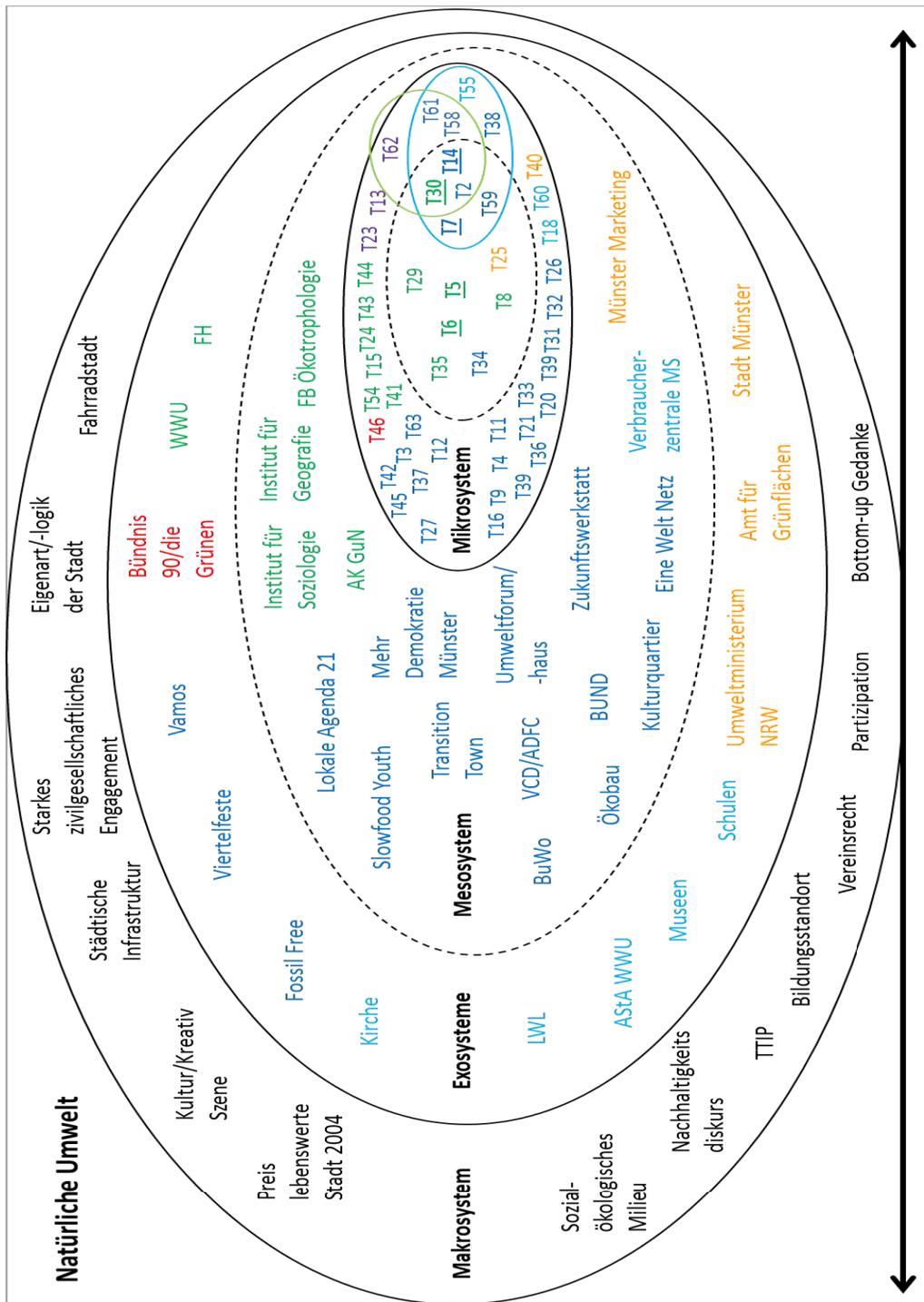
Bis Februar 2015 hatte sich auf diese Weise ein neues Selbstverständnis und eine neue Arbeitsstruktur der Initiative herausgebildet. Darüber hinaus wurden eine eigene Homepage und Facebook-Seite eingerichtet und ein konkreter Zeitplan für den weiteren Prozess erarbeitet. Das Plenum wurde von nun an eher als eine Plattform genutzt, auf der vor allem über den Stand der Dinge berichtet wurde. Andererseits wurden hier aber immer noch zentrale Entscheidungen diskutiert und gefällt. Die faktische Organisationsarbeit und Diskussionsprozesse wurden jedoch immer stärker in das PM-Team ausgelagert.

Zur Entlastung des PM-Teams und aufgrund des Anliegens, sich verstärkt mit inhaltlichen Fragen der Nachhaltigkeit beschäftigen zu wollen, wurde im Januar 2015 ein weiterer Arbeitskreis gegründet: der „Arbeitskreis Nachhaltigkeit“. Dieser Arbeitskreis sollte sich stärker mit inhaltlichen Aspekten auseinandersetzen, da sich die Projektarbeit immer stärker in Richtung Organisatorisches verschoben hatte und inhaltliche Diskussionen nur noch begrenzt geführt werden konnten. Auf diese Weise sollte auch das PM-Team entlastet und neue Ak-

tivist*innen eingebunden werden (Beobachtungsprotokoll 01/15 und 02/15). Die inhaltlichen Fragen in dieser Phase konzentrierten sich zunehmend auf konkrete organisatorische Herausforderungen. So wurden mögliche Orte und Termine des Nachhaltigkeitstages ausgelotet, Fragen der Haftbarkeit diskutiert sowie ein Trägerkreis für die Veranstaltung anvisiert, der aus etablierten Initiativen und Organisationen bestehen und die juristische Infrastruktur für das Projekt bereitstellen sollte (vgl. Beobachtungprotokoll 01/15).

Zieht man nun das sozial-ökologische Mehrebenenmodell als Analysefolie heran um diese Phase einzuordnen, so fällt zunächst auf, dass die Initiative etwas gewachsen ist. In ihrem Kern sind nun nicht mehr drei, sondern fünf sehr aktive Projektteilnehmer*innen zu finden. Von denen waren zu diesem Zeitpunkt jedoch nur drei in den neuen Organisationen (dem PM-Team und dem Arbeitskreis Nachhaltigkeit) vertreten (vgl. Abbildung 5). Zudem sind in erster Linie zivilgesellschaftliche (blau) und wissenschaftliche Akteure (grün) in der Initiative aktiv oder sehr aktiv. Im äußeren Ring der Initiative zeigt sich ein ähnliches Bild. Auch hier sind vor allem zivilgesellschaftliche und wissenschaftliche Akteure verortet. Gleichwohl traten nun auch einige Akteure mit wirtschaftlichem Hintergrund (lila) auf; nach wie vor waren auch einzelne Vertreter*innen aus der Politik (rot) und der Verwaltung (orange) Teil der Initiative. Im sozialen Nahraum – also dem Mesosystem – der Initiative zeigten sich entsprechend dieser relativen Konstanz ebenfalls keine größeren Verschiebungen. Nach wie vor blieben es vor allem zivilgesellschaftliche, wissenschaftliche und städtische Akteure, mit denen eng kooperiert wurde. Einzig die Verbraucherzentrale als intermediärer Akteur trat stärker mit der Initiative in Kontakt.

Abbildung 5: Sozialökologie der Initiative in der Restrukturierungs- und Institutionalisierungsphase



Legende: In der Abbildung sind die Akteure dargestellt, die sich an der Initiative beteiligten oder für ihre Formierung relevant waren. Farben: Grün – wissenschaftliche Akteure; lila – wirtschaftliche Akteure; Orange – städtische Akteure; Rot – politische Akteure; Dunkelblau – zivilgesellschaftliche Akteure; Hellblau – intermediäre und sonstige Akteure. Die Aktivist*innen sind darüber hinaus anhand ihrer Einbindung in die Initiative geordnet. Alle Aktiven stehen im inneren Kreis des Mikrosystems. Sehr Aktive sind darüber hinaus fett gedruckt und unterstrichen. Passive sind im äußeren Kreis platziert. Der blaue Kreis markiert das PM-Team, der grüne den Arbeitskreis Nachhaltigkeit.

Im Exosystem fanden hingegen stärkere Verschiebungen statt. Während etwa keine wirtschaftlichen Akteure mehr auftauchten, gewannen einige städtische, aber auch einige intermediäre und zivilgesellschaftliche Akteure an Relevanz. Dies lag zum einen daran, dass in dieser Phase verstärkt von externen Akteuren Erwartungen an die Initiative herangetragen wurden. Hinzu kamen organisatorische Fragen der finanziellen und rechtlichen Trägerschaft, die die Suche nach konkreten Kooperationspartner*innen (insbesondere potenzielle Sponsoren) zunehmend virulent machten. Die Initiative wurde in dieser Phase zunehmend durch das PM-Team in seiner Umwelt aktiv, das mit verschiedenen Akteuren im Exosystem Kontakt aufnahm. Auch im Makrosystem zeigten sich in Folge dessen kleinere Veränderungen, so etwa die Bedeutungszunahme der Proteste gegen TTIP, die auch in der Initiative Resonanz fand. Ferner gewannen plötzlich auch spezifische Elemente der Makrostruktur – wie das Vereinsrecht – an Relevanz, da man bereits darüber nachdachte, sich die rechtliche Struktur eines Vereins geben zu können.

2.2.3 Etablierungs- und Durchführungsphase

In den Sitzungen ab März 2015 wurde zunächst das Motto „Anders Leben! Aber wie?“ für den Nachhaltigkeitstag entwickelt und beschlossen sowie die weitere Mobilisierung von Teilnehmenden des Nachhaltigkeitstages verstärkt diskutiert. Der Arbeitskreis Nachhaltigkeit der Initiative wirkte an der Gestaltung der Auftaktveranstaltung sowie der Standvergabe mit und entlastete und unterstützte damit das PM-Team. Aufbauend auf diese Entwicklungen gelang es der Initiative, den TdN weiter zu konkretisieren. Es fanden Ortsbegehungen und Verhandlungen mit der Stadt statt, wobei von dieser Seite starke Vorgaben an die Initiative herangetragen wurden, die manche Ideen, wie etwa die Nutzung spezifischer Flächen zur Erweiterung der Veranstaltung, unmöglich machten.

Ein gemeinsamer Raum, indem nun die Plenarsitzungen regelmäßig tagten, stabilisierte die Initiative weiter. Es wurde nun möglich, die Treffen über einen

längeren Zeitraum hinweg an einem zentralen Ort zu planen und dies auch öffentlich zu kommunizieren, nachdem die Plenarsitzungen zuvor zwischen verschiedenen Räumen von beteiligten Akteuren gewechselt hatten. Gestärkt durch diese Möglichkeit, wurde nun auch die Öffentlichkeitsarbeit vorangetrieben. In Zusammenarbeit mit dem Münsteraner Campus-Fernsehen entstand etwa ein Video-Teaser, in dem Menschen aus der Initiative ihre Visionen zum Motto „Anders Leben! Aber wie?“ präsentierten. Ferner wurde die Homepage ausgebaut, Pressemitteilungen verfasst und über verschiedene Kanäle für die Veranstaltung geworben.

Im Zuge der immer konkreter werdenden Planung des TdN, wurden nun die Arbeitsteilung und die Wertschätzung geleisteter Arbeit thematisiert. Daraufhin setzten sich die Initiative und das PM-Team verstärkt mit Teambildung und der Reflexion des bisherigen Arbeitsprozesses auseinander. Dies führte zu einer neuen Struktur, die sich ebenfalls auf die Organisation der Plenumsitzungen auswirkte (vgl. Kapitel 3.3). So wurde in der Folge die Vorstellung einzelner Initiativen und ihrer Beiträge, die sich am TdN beteiligen wollten, in die Gestaltung der Plenumsitzungen eingebaut. Hieraus ergab sich die Möglichkeit, dass sich die Aktivist*innen bereits im Vorfeld untereinander kennen lernten. Der Austausch wurde von nun an nach den Plenarsitzungen bei einem gemeinsamen Umtrunk regelmäßig vertieft. All diese Veränderungen führten zu einer stärkeren Vernetzung und einem stärkeren Gemeinschaftsgefühl der Akteure. Ein*e Teilnehmende*r verdeutlicht diese Entwicklung, in Bezug auf die positiven Veränderungen für die Sitzungen:

„Vorher war das immer so, das Orga-Team erzählt, das Plenum nimmt auf und rezipiert oder wie auch immer und es war – stellt hier und da mal eine Frage, aber dadurch kamen dann auch mal Dialoge zustande oder es wurde im Nachhinein miteinander gesprochen. Also dieser gemeinsame Austausch einfach, dass die Menschen miteinander reden, das ist eigentlich ja ein erster und sehr wichtiger Schritt.“ (Interview T7)

Die Frage nach der Beteiligung politischer Parteien am Nachhaltigkeitstag führte zu einer längeren Diskussion im Plenum. Ihre Beteiligung wurde auf der einen Seite als notwendig für die Etablierung und Umsetzung einer nachhaltigen Stadtentwicklung gesehen, auf der anderen Seite wurde im Rahmen der anstehenden Kommunalwahlen die Instrumentalisierung des Projektes von Seiten der Parteien befürchtet (Beobachtungsprotokolle 02/15 und 03/15). Als Konsequenz entwickelte sich schließlich ein arbeitsteiliges Vorgehen zwischen Plenum, PM-Team und dem Arbeitskreis Nachhaltigkeit. Nach einigen Debatten sowie der zwischenzeitlichen Verlagerung der Diskussion in den Arbeitskreis Nachhaltigkeit wurde das Konzept einer Speakers Corner erarbeitet und später auch umgesetzt. Es sah vor, Politiker*innen die Möglichkeit zu geben, an *einem* Stand mit Bürger*innen ins Gespräch zu kommen.

Während die Planungen und Vorbereitungen des Tages weiter voranschritten, wurde innerhalb der Initiative zugleich über die Verstetigung diskutiert. Noch vor dem eigentlichen TdN fanden im Abstand von zwei Monaten Verstetigungsworkshops statt, welche die konkreten Ziele in Richtung einer nachhaltigen Stadtentwicklung weiterführten und vertieften. Schwerpunkte für eine kommende Zusammenarbeit wurden auf die Realisierung von Projekten und Experimenten, die Transformation kommunaler Strukturen, die Entwicklung unterschiedlicher Ausdrucksformen, die Verstetigung der eigenen Strukturen, das Empowerment sowie die Sichtbarkeit und Potenzialentwicklung gelegt. Aus den Verstetigungsworkshops entstand zudem die Idee, den Verein „Münster nachhaltig e.V.“ zu gründen.

Parallel zu dieser langfristigeren Perspektive konkretisierten sich auch immer mehr Aufgaben für die konkrete Organisation. Es mussten Pläne zur Standverteilung entwickelt, Räume gestaltet, Öffentlichkeitsarbeit arrangiert, infrastrukturelle Gegebenheiten vor Ort abgestimmt und der Aufbau der Bühnen und Stände bewerkstelligt werden.

Auf der Auftaktveranstaltung am Freitag, den 26.07.2015, im Foyer des Regierungspräsidiums gab es sowohl Grußworte aus Politik und Wissenschaft, unter anderem des Münsteraner Oberbürgermeisters und nordrhein-westfälischen Umweltministers (als Schirmherr des TdN) als auch eine Gesprächsrunde mit Vertreter*innen aus der Stadtverwaltung und Zivilgesellschaft über den Stand und die Zukunft Münsters in Sachen Nachhaltigkeit. Darüber hinaus stellten sich ausgewählte Transformationsakteure der Stadtgesellschaft mit kurzen Informationsfilmen vor.

Auf einem „Markt der Möglichkeiten“ präsentierten sich am zweiten Tag (Samstag, 27.06.2015) insgesamt 37 Initiativen und Gruppen (vgl. Tabelle 2). Zu den Projekten gehörten Gruppen gemeinschaftlicher Wohnformen, Natur- und Umweltschutzorganisationen, integrative Projekte, Gastronomie, Wissenschaft, diverse nachhaltig arbeitende Unternehmen, Kulturveranstalter*innen und Nahrungsmittelproduzent*innen. Zudem wurden in einem Bürger*innenzentrum Vorträge und Workshops angeboten. Ein Musikprogramm und Vorträge auf der zentralen Bühne sowie dezentrale Aktionen rahmten die zahlreichen Initiativstände. Der Sonntag (28.6.) wurde zudem für ein gemeinsames Frühstück des Unterstützer*innennetzwerkes und eine gemeinsame Fahrradexkursion in eine autofreie Siedlung genutzt.

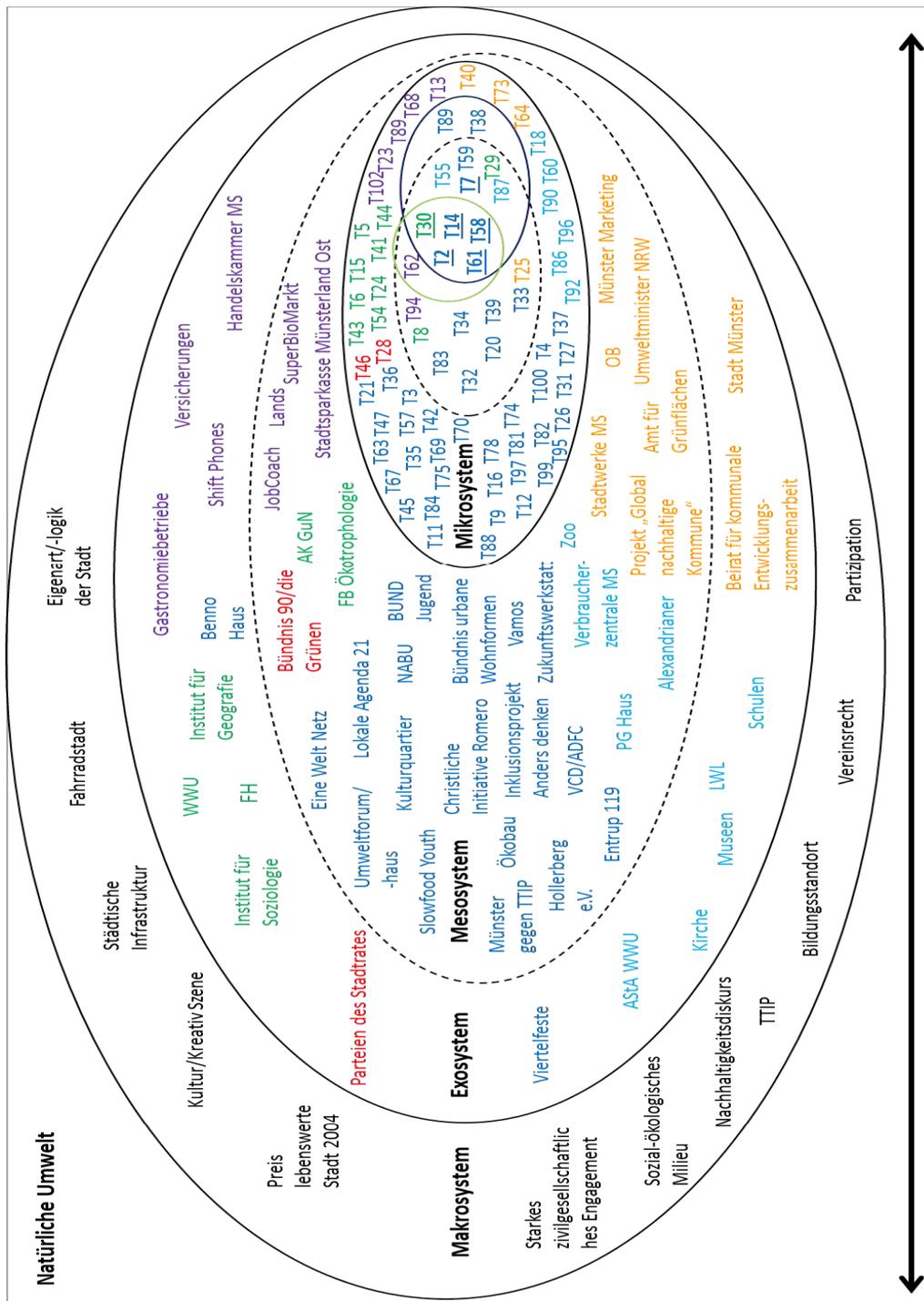
Tabelle 2: Beteiligte Initiativen am Tag der Nachhaltigkeit 2015

Abfallwirtschaftsbetriebe Münster	lands – next generation concepts
ADFC Münster / Münsterland	MARCUSE 68 – Jazzquartett
Aktionsbündnis gentechnikfreie Stadt Münster / Greenpeace, NABU, BUND	Musikschule Crescendo
Allwetterzoo Münster	NABU Münster
Amt für Grünflächen und Umweltschutz der Stadt Münster	Nähcafé Münster
Bürgerhaus Bennohaus – Projekt „Think Big“	Nationalpark-Reisen
BUND / BUNDJugend	Naturprojekt Hollerberg e. V.
Bündnis „Münster gegen TTIP“	NO TALENT NECESSARY
Café Drei:klang	Ökobau Münsterland e. V.
CEE Coaching-Expert-Europe e. V.	Open Globe Münster
Christliche Initiative Romero (CIR)	Paul-Gerhardt-Haus
Eine-Welt-Netz NRW	Projekt „anders denken über anders sein“
Emshof e. V.	Repair-Café Münster
EnergieAgentur.NRW	Shiatsu – Regionalgruppe Münster
FairPlanet e. V.	SHIFT GmbH
Gärtnerhof Entrup eG.	SlowFood Youth Münster
Gelato Mio Eismanufaktur GmbH	Sneep e. V.
GRANDER Wasserbelebung, Fa. Rietkötter	Stadtwerke Münster
Grüne Beete e. V.	Stromspar-Check
Grüne Wiese – Eco Fair Fashion	SuperBioMarkt AG
Grüner Weiler – Initiative ökolog. Wohnprojekt auf dem Oxfordareal	Transition Town Münster
Handwerkskammer Münster	Umweltforum Münster
Initiative „Münster isst veggie“	Vamos e. V.
Institut für Nachhaltige Ernährung und Ernährungswirtschaft (ISuN), FH Münster	Verbraucherzentrale NRW - Bereich Energie
Institut für Soziologie, Arbeitskreis Gemeinschafts- und Nachhaltigkeitsforschung	Viva con Agua Münster
Kulturquartier Münster GmbH	Weltladen la tienda e. V.
LandGenussWerkstatt	

Betrachten wir noch einmal die sozial-ökologische Modellierung der Initiative für die Etablierungs- und Durchführungsphase, so zeigt sich, dass die Initiative deutlich gewachsen ist. In dieser Phase waren über 70 Personen an der Initiative beteiligt. Die Anzahl der aktiven Mitglieder stieg auf 20 Personen. Insbesondere die Mitglieder des PM-Teams spielten für die Entwicklung der Initiative eine zentrale Rolle. Viele von ihnen waren – neben ihrem Engagement in der Initiative – auch in andere partizipative Kontexte eingebunden, zumeist in andere zivilgesellschaftliche Initiativen aber auch in intermediäre Organisationen (vgl. Abbildung 6). Auch städtische und wirtschaftliche Akteure beteiligten sich weiter. Auffällig ist – gerade im Verhältnis zur Etablierungs- und Institutionalierungsphase – der Rückzug der meisten wissenschaftlichen Akteure aus dem Kreis der Aktiven. Es beteiligten sich zwar weiterhin einige Wissenschaftler*innen, aber es ist doch ein deutlicher Bedeutungsverlust festzustellen. Dies wird auch dadurch deutlich, dass die Initiative sich mittlerweile eine eigene, unabhängige Infrastruktur aufgebaut hat, die fest in der Zivilgesellschaft verankert ist.

Auch das Mesosystem differenzierte sich im Zuge des Näherrückens des Nachhaltigkeitstages weiter aus, was als Zeichen für eine stärkere Vernetzung und Anbindung der Initiative an die Stadtgesellschaft gewertet werden kann. Besonders die Kooperation mit Akteuren aus der städtischen Verwaltung, aus dem intermediären Sektor und aus der Wirtschaft nimmt deutlich zu, während die Bedeutung der Wissenschaft auch auf dieser Ebene abnimmt. Die universitären Institute haben sich aus dem sozialen Nahraum auf die Exoebene verschoben, wodurch der sukzessive Rückzug der Wissenschaft aus der Initiative nochmals deutlich wird. Auf der Exoebene sind Akteure zur Realisierung der Infrastruktur des TdN verortet. Stadteilfeste als Bezugspunkt für die Realisierung des Tages der Nachhaltigkeit sowie Museen und die Hochschulen spielten weiterhin als mögliche Kooperationspartner*innen eine Rolle. Die Makroebene des Projektes blieb weitestgehend stabil.

Abbildung 6: Sozialökologie der Initiative in der Etablierungs- und Durchführungsphase



*Legende: In der Abbildung sind die Akteure dargestellt, die sich an der Initiative beteiligten oder für ihre Formierung relevant waren. Farben: Grün – wissenschaftliche Akteure; lila – wirtschaftliche Akteure; Orange – städtische Akteure; Rot – politische Akteure; Dunkelblau – zivilgesellschaftliche Akteure; Hellblau – intermediäre und sonstige Akteure. Die Aktivist*innen sind darüber hinaus anhand ihrer Einbindung in die Initiative geordnet. Alle Aktiven stehen im inneren Kreis des Mikrosystems. Sehr Aktive sind darüber hinaus fett gedruckt und unterstrichen. Passive sind im äußeren Kreis platziert. Der blaue Kreis markiert das PM-Team, der grüne den Arbeitskreis Nachhaltigkeit.*

2.2.4 Reflexions- und Verstetigungsphase

Über die bisher beschriebenen drei Phasen bis zur Durchführung des TdN lässt sich in Bezug auf die Entwicklung der Initiative eine vierte Phase erkennen, die wir als Reflexions- und Verstetigungsphase bezeichnen. In dieser Phase wurden einerseits die bisherigen Entwicklungen in Workshops reflektiert, andererseits aber auch die Verstetigung der Initiative vorangetrieben, was schlussendlich in einer weiteren Institutionalisierung mündete. Die entwickelten Strukturen ermöglichten ferner die Planung und Durchführung weiterer Tage der Nachhaltigkeit in den Jahren 2016 und 2017.⁹

Bereits ab Ende April 2014 wurde die aktive Verstetigung der Initiative angestoßen, welche im September 2015 in der Gründung eines Vereins mündete. Zu den ersten zwei Verstetigungstreffen wurden alle Teilnehmenden der Initiative eingeladen, welche Impulse dazu geben konnten, in welche Richtung sich die Initiative in Zukunft entwickeln sollte und welchen Beitrag sie zur Gestaltung einer nachhaltigen Stadtentwicklung leisten kann. Nach diesen Treffen arbeitete das PM-Team die Ergebnisse auf und lud zwei Monate später zur öffentlichen Gründungsversammlung des Vereins „Münster nachhaltig“ ein. Diese Form der Institutionalisierung ermöglichte es der Gruppe, unter anderem städtische Gelder für den Nachhaltigkeitstag 2016 zu beantragen (vgl. Münster nachhaltig e.V. o.J. b). Ferner wurde die Initiative Teil des Modellprojektes „Global Nachhaltige Kommune NRW“ (vgl. Münster nachhaltig e.V. o.J. c), das Handlungsempfehlungen für die nachhaltige Stadtentwicklung in Münster im Sinne der Sustainable Development Goals der Agenda 2030 (vgl. Martens/Obenland 2015) erarbeiten soll.

Betrachtet man den Gesamtprozess der Initiative von ihrer Initiierung bis zur Verstetigung, zeigt sich, dass die Bürgerbewegung „Münster nachhaltig“ ver-

⁹ Stand Mai 2017.

schiedene Entwicklungsphasen mit jeweils spezifischen Dynamiken durchlaufen hat. Nachdem zu Beginn die Ideenfindung und Visionierung im Zentrum standen, verschob sich der Fokus in der Folge immer stärker auf die Entwicklung geeigneter Arbeitsstrukturen und Organisationsformen, um das gemeinsame Ziel, die Durchführung des TdN, bewerkstelligen zu können. Nach einer Krisen- und Umbruchsphase gelang es der Initiative schließlich eine funktionsfähige Struktur der Zusammenarbeit zur Durchführung des TdN zu errichten, sich als zivilgesellschaftlicher Nachhaltigkeitsakteur in der Stadtgesellschaft zu etablieren und ein breites Unterstützer*innennetzwerk aus über 30 Organisationen aufzubauen (vgl. Münster nachhaltig e.V. 2016d).

3. Ausgewählte Dimensionen zivilgesellschaftlicher Formierungen

Am Beispiel der Initiative lassen sich im Anschluss an die Prozessbeschreibung einige zentrale Dimensionen zivilgesellschaftlicher Formierungsprozesse näher analysieren, die auch in Bezug auf zivilgesellschaftliche Formierungen im Allgemeinen von Bedeutung sind. Um dies zu skizzieren richten wir unser Augenmerk auf

1. die Intention und Programmatik der Initiative, in diesem Fall ihr Nachhaltigkeitsverständnis,
2. die Motivation der Aktivist*innen sich aktiv einzubringen,
3. die Organisation, Strukturgenese und Verantwortungsverhältnisse der Gruppe sowie
4. ihre Wirkungen auf die Stadtgesellschaft und die damit zusammenhängenden Möglichkeiten ihrer zivilgesellschaftlichen Mit- und Ausgestaltung.

3.1 Intention und Nachhaltigkeitsverständnis der Initiative

Die Initiative hatte sich in ihrem Projektverständnis zum „Ziel gesetzt, das Leitbild der Nachhaltigkeit stärker in der städtischen Gesellschaft, Wirtschaft und Politik zu verankern, die Vielfalt der Bewegung sichtbar zu machen und die einzelnen Akteure zu einer engeren Kooperation anzuregen“ (Münster nachhaltig e.V. 2015). Es ging ihr demnach um eine Bündelung und Sichtbarmachung der Nachhaltigkeitsaktivitäten in Münster und letztlich um die Förderung einer nachhaltigen Stadtentwicklung. Möglichst alle Gruppen der Stadtgesellschaft – so die Ausgangsvorstellung der Initiative – sollten eingebunden werden, um die Vielfalt der Bewegung abzubilden. Mit dem TdN sollte die Bewegung ein Forum bekommen, um ihre Projekte vorzustellen und dadurch

eine Öffentlichkeitswirkung zu erzielen (Plenumsprotokoll, 01/17). Folgt man der Selbstdarstellung der Initiative auf ihrer Homepage dann versteht sie sich und den TdN

- als eine Plattform „um miteinander in den Dialog zu treten, sich zu vernetzen und sichtbar zu machen, wo nachhaltiges Denken und Handeln in Münster bereits stattfindet [und dadurch] Beispiele für nachhaltige Lebensweisen aufzeigen“ (Münster nachhaltig e.V. o.J. e).
- Die Aktivist*innen wollen auch „Menschen ansprechen, die sich bisher wenig mit Nachhaltigkeit auseinandergesetzt haben, sie informieren, neugierig machen und motivieren, selbst aktiv zu werden“ (Münster nachhaltig e.V. 2015).
- Sie wollen hierbei Gesellschaftskritik üben und eine Wirkung erzielen, nämlich die Gestaltung von Veränderungen zur Nachhaltigkeit durch eine Vernetzung und Verstetigung des städtischen Nachhaltigkeitsengagements (Beobachtungsprotokoll 03/15).

Betrachten wir in diesem Zusammenhang den Begriff der Nachhaltigkeit, so bildete er seit der Initiierungsphase den zentralen Bezugs- und Orientierungspunkt der Initiative. Dieser war in Grenzen bereits durch die Ausgangstagung gelegt, indem hier die Erfolgsfaktoren für eine *nachhaltige* Stadtentwicklung im Zentrum standen. Doch auch in der eigentlichen Formierung der Initiative wurde der Nachhaltigkeitsbezug immer wieder hergestellt, etwa indem man sich als Bürger*innenbewegung *münster-nachhaltig* bezeichnete, einen Tag der *Nachhaltigkeit* organisieren wollte, einen Arbeitskreis mit der Bezeichnung *Arbeitskreis Nachhaltigkeit* und später einen Verein gründete und diesen *Münster nachhaltig e.V.* nannte.

In der Namensgebung bzw. der damit verbundenen Selbstverortung ist der Begriff somit nahezu allgegenwärtig. Doch was meint die Initiative in Anbetracht

der weiter oben skizzierten Mehrdeutigkeiten dieses Begriffs (vgl. Kapitel 1.1.), wenn von Nachhaltigkeit oder nachhaltig die Rede ist? Ist hiermit ein lediglich schwacher Nachhaltigkeitsbegriff impliziert, der durch „grüne“ Technologien und wirtschaftliches Wachstum versucht, zentrale Probleme der Gegenwartsgesellschaften zu lösen? Oder wird ein starker Nachhaltigkeitsbegriff zu Grunde gelegt, der für eine Abkehr vom Wachstumspfad und für Verzicht steht?

(1.) In Anbetracht der häufigen Verwendung des Nachhaltigkeitsbegriffs ist es zunächst überraschend, dass auf Ebene des Gesamtprojektes – mit einer Ausnahme, die später in diesem Kapitel thematisiert werden wird – *keine explizite Definition des Nachhaltigkeitsbegriffs* erfolgte. Im Projektverständnis der Initiative wurde der Begriff nur mit Bezug auf den TdN erwähnt. Es findet sich in Anbetracht der bewussten Entscheidung, den Begriff offen zu halten, daher auch in den Selbstbeschreibungen keine Definition oder auch nur eine Andeutung des zugrunde gelegten Nachhaltigkeitsverständnisses. Auch in den Interviews kam der Begriff vor allem im Kontext der Bezeichnung des Tages der Nachhaltigkeit zur Sprache.

(2.) In der Initiative ist durch die Offenheit des Nachhaltigkeitsbegriffs eine große Spannweite an *divergierenden Nachhaltigkeitsvorstellungen* zu finden, die von einem schwachen (Green Economy) bis hin zu einem starken (De-Growth) Nachhaltigkeitsverständnis reichen (vgl. Kapitel 1.1.). Es herrscht somit eine gewisse Uneinigkeit bzw. eine Pluralität an Vorstellungen zu Nachhaltigkeit vor.

„Nachhaltigkeit ja oder green economy oder degrowth. (...) Das sind so die Schnittstellen wo ich so sagen würde, das ist die Debatte und da sind sich alle glaub ich noch nicht ganz einig. (...) [M]anche sagen (...) wir müssen die Wirtschaft so organisieren, dass weniger produziert wird, weil wenn wir genauso auf dem Level bleiben dann geht alles den Bach runter. Manche sagen, nein, durch den wissenschaftlichen Fortschritt wird das schon.“ (Interview T16)

Dieser offene Rahmen der Initiative ermöglichte ihr eine sachbezogen-pragmatische Ausrichtung des TdN. Die Nachhaltigkeitsvorstellungen bezogen sich dabei nicht auf ein gemeinsames Programm, sondern streuten von *kapitalismuskritischen Perspektiven* – „mit Kapitalismus geht weder Nachhaltigkeit noch Klimawandel dämpfen“ (Interview T30) –, über *utopische Perspektiven*, die Nachhaltigkeit als einen sozialkritischen Alternativentwurf, als einen Ausweg begriffen, bis hin zur Nachhaltigkeit als *Praxis der Gemeinschaftsbildung* und *Kultur* (Interview T4). Nachhaltigkeit sei als Praxis demnach gewissermaßen mehrdimensional, wobei neben der ökologischen, ökonomischen und sozialen eben auch eine kulturelle Dimension der Nachhaltigkeit adressiert wurde. Aber auch allgemeine Begriffsverwendungen werden sichtbar, etwa wenn Nachhaltigkeit als „etwas auf Dauer stellen“ verstanden wurde: „es geht ja in der Nachhaltigkeit auch um Verstetigung neben der Mehrdimensionalität und diese Verstetigung von Dingen eben auch dieser Nachhaltigkeitsinitiative, da wäre mir sehr dran gelegen“ (Interview T23).

(3.) Gleichwohl deuten die meisten Thematisierungen auf *eine problematisierende Reflexion des Nachhaltigkeitsbegriffs* hin.

(a) Dies bezieht sich zunächst auf die *Thematisierung des eigenen Nicht-Wissens*. So bekundete ein*e Aktivist*in: „[J]eder scheint zu wissen, was das ist ‚nachhaltig‘. Ich weiß das nicht, ich habe nur eine blasse Ahnung“ (Interview T4). Nachhaltigkeit sei ein schwammiger Begriff, der bei einigen Aktivist*innen sogar auf Abneigung stößt und problematisiert wurde.

T4: „[M]ir fehlte aber einfach der tragende, sagen wir mal philosophische Untergrund und wenn ich dann in den zwei letzten Plenen war, war’s auch immer von derselben Teilnehmerin, die dann darauf hinwies, dass sie gerne mehr über Nachhaltigkeit reden möchte, weil dieser Begriff eben ihr auch inzwischen zu schwammig ist. Oder eine Teilnehmerin (...), wo sie dann äußerte, dass sie den Begriff Nachhaltigkeit nicht mag, der ist ihr wirklich zu wenig konkret und das ist auch mein Problem gewesen. Ich frag mich immer, was ist nachhaltig, was ist nachhaltiges Leben?“ (Interview T4)

(b) Eine weitere Dimension der Problematisierung ist der im gesellschaftlichen Diskurs anzutreffende *entfremdende Missbrauch des Nachhaltigkeitsbegriffs*:

„[D]a hat ich sofort den Gedanken ganz zu Anfang, das dieser Begriff Nachhaltigkeit eh für das was wir eigentlich wollen zu schade ist oder zu wenig ist (schmunzeln), weil der inzwischen wie viele Begriffe die eigentlich ursprünglich positiv gemeint waren, inzwischen so abgenutzt und abgegriffen ist und auch entfremdet wird, dass man sich da ganz schnell, jetzt nachdem jetzt der Tag der Nachhaltigkeit positiv über die Bühne gegangen ist überlegen muss, wie wir das Kind dann neu nennen damit es einen Namen kriegt, der das was wir machen wollen darstellt, aussagekräftig aber eben auch nicht zu leicht von anderen missbraucht werden kann und das ist glaube ich das Wichtigste erstmal, das man dem Kind einen anderen Namen gibt und einfach ja dadurch Missbrauch vermeiden kann und dann eben durchstarten mit dem Konzept.“ (Interview T94)

Die Entschärfung der sozialkritischen Stoßrichtung des Nachhaltigkeitsbegriffs wird somit als Begründung benannt, sich vom Begriff zu distanzieren. Man könnte meinen, er hätte sich historisch durch seine Popularisierung abgenutzt und nun müsse ein neuer Begriff folgen, der wieder an Kontur gewinnt, um Wandlungsprozesse zu mobilisieren. Auch ein*e weitere*r Aktivist*in verwies auf die „sanfte“ Verwendung des Nachhaltigkeitsbegriffs, wenn es heißt:

„sie verkünden ihre Ziele ja und natürlich sind wir alle nachhaltig und was weiß ich alles, aber ich weiß auch wie real dann die Begriffe verdreht werden, wie andere Interessen sich letztlich durchsetzen, auch bei gutem Willen.“ (Interview T34)

(4.) Neben der Problematisierung und Reflexion des gesamten Nachhaltigkeitsdiskurses wurde scheinbar gerade in Bezug auf diese Komplexität und Spannung der *Wunsch nach einem stärkeren Nachhaltigkeitsbezug* der Initiative im Plenum laut. Dieser wurde jedoch mit Bezug auf organisatorische Fragen und die Anschlussfähigkeit an die bzw. die Partizipation der Stadtgesellschaft zurückgestellt.

„Ich hätte (...) durchaus nichts dagegen, wenn es stärker auf Nachhaltigkeit zugeschnitten (...) werden würde, aber es war jetzt auch aus organisatorischen Gründen

hauptsächlich, denke ich, nicht möglich, (...) weil am Ende, als dann alle Anmeldungen da waren, musste es auch relativ schnell gehen, weil wir ja auch den Platz anmelden mussten, da (wir) so auch institutionelle Zeitfenster hatten und (...) wollen wir das jetzt noch zuschneiden und schließen wir am Ende sogar Leute aus.“ (Interview T58)

Um eine größtmögliche Partizipation zu ermöglichen und den TdN durchführen zu können (und sich nicht in theoretischen Debatten über das Grundverständnis und die richtigen Ausschlussindikatoren zu verlieren), wurde auf die Klärung des Begriffs im Rahmen der Initiative verzichtet. Stattdessen wurde ein Arbeitskreis Nachhaltigkeit gegründet, um dort „so strittige Fragen wie [den] Nachhaltigkeitsbegriff“ (Interview T20) zu diskutieren. Die Initiative reagierte demnach auf die sich aufspannenden Konfliktlinien und Klärungsbedarfe bzw. des Nachhaltigkeitsbegriffs mit einer organisatorischen Komplexitätszunahme. Der Arbeitskreis Nachhaltigkeit sollte die inhaltliche Arbeit leisten, das PM-Team entlasten und somit dazu beitragen, dass eine Grundsatzdebatte im Plenum vermieden werden konnte. Gleichzeitig wurde im Arbeitskreis Nachhaltigkeit die Forderung stark gemacht, sich Gedanken über die Gestaltung des TdN zu machen, anstatt abstrakt über die Dinge zu sprechen (Beobachtungsprotokoll 03/15), sodass scheinbar auch hier eine längere Grundsatzdebatte ausblieb.

Der Klärungsbedarf des Nachhaltigkeitsbegriffs resultierte also weniger aus einem theoretischen Interesse als aus dem Wunsch, Bezugs- und Orientierungspunkte zur Beurteilung spezifischer Praktiken zu erarbeiten.

„[W]as mir glaub ich ein Anliegen wäre, dass man die jeweiligen Bezüge der einzelnen Einrichtungen und Akteure zur nachhaltigen Entwicklung, dass das (...) deutlicher wird, weil ich glaube, wenn (...) jetzt Besucher eines solchen Tages dort hinkommen, stellen die sich vielleicht so parzelliert die Frage, ‚was hat das denn jetzt mit Nachhaltigkeit zu tun?‘ Und die erleben eine unheimliche Spanne die legitimer Weise alle – also unterschiedlichsten Ansätze – sich subsumieren lassen unter dem Nachhaltigkeitsbegriff, aber ich kann mir vorstellen, dass die große Herausforderung

wird, dass man bei der großen Vielzahl an Initiativen und Akteuren da die Orientierung immer im Blick hat. Warum ist dieser Ansatz, dieser Akteur ein Nachhaltigkeitsakteur oder -ansatz? Und das wäre zum Beispiel eine Sache wo ich Interesse hätte mich einzubringen, weil das glaub ich immer wichtig ist da deutlich zu machen, wo stehen wir, weil sonst läuft man Gefahr das gesagt wird: „Nachhaltigkeit ist ja alles.““ (Interview T23)

Es lassen sich zwei entgegengesetzte Prozesse innerhalb der Initiative beobachten: 1. Der Versuch, den Begriff nicht zu definieren, etwa um eine größtmögliche Offenheit zu erreichen. 2. Der Versuch, den Begriff zu schärfen, um ihn gegen Missbräuche abzusichern.

Zieht man nun die Beobachtungsprotokolle der Plenumsitzungen als Datenmaterial heran, um das Nachhaltigkeitsverständnis entlang der expliziten Nennungen des Nachhaltigkeitsbegriffs zu analysieren, so lassen sich diese Beobachtungen weiter fundieren. Auch aus der Beobachtung ging hervor, dass der Wunsch nach Klarheit über Nachhaltigkeit bestand. Es wurde der Wunsch sowohl nach Anschlussmöglichkeiten an größere Diskurse und Bewegungen eingebracht als auch nach einer alltagsnahen Nachhaltigkeitsdefinition, da der wissenschaftliche Diskurs über Nachhaltigkeit mitunter nicht bekannt war (Beobachtungsprotokoll 11/14). Eine Diskussion über den Begriff der Nachhaltigkeit wurde im Plenum trotz scheinbar vorhandenen Interesses jedoch nicht geführt.

Nachhaltigkeit ist für die Initiative etwas, das an der Praxis zu klären ist. So spiegelt sich das Nachhaltigkeitsverständnis in der Praxis der Initiative wieder und wird vor allem an konkreten Projekten festgemacht (Beobachtungsprotokoll 03/15 und 05/15). Die Projekte auf dem TdN lassen sich anhand zentraler Dimensionen des Nachhaltigkeitsdiskurses systematisieren:

- Die *kulturelle Dimension der Nachhaltigkeit* ist bei einer Reihe von Projekten leitend, die im Bereich der Musik und Kunst verortet sind.

- Die *ökologische Dimension der Nachhaltigkeit* steht hingegen bei den beteiligten Umweltverbänden und -organisationen sowie beratenden und wirtschaftlichen Zusammenschlüssen im Zentrum.
- Wenngleich auch hier die *wirtschaftliche und soziale Dimension* der Nachhaltigkeit angesprochen werden, so werden diese von zivilgesellschaftlichen Akteuren und Initiativen der Eine-Welt-Bewegung bzw. globalisierungskritischen Bewegung besetzt.

Es werden in der Initiative also unterschiedliche Ausbuchstabierungen und Gewichtungen zwischen den Dimensionen vorgenommen, wobei eine integrierende Perspektive am ehesten in zivilgesellschaftlich ausgerichteten Projekten anzutreffen ist. Das verweist unter anderem darauf, dass die meisten Initiativen einem ausgewogenen oder sogar starken Nachhaltigkeitsbegriff (vgl. Kapitel 1.1) zuzuordnen sind, da es sich in der Regel um Vorstellungen einer veränderten Lebensweise handelt und nur wenige Aktivist*innen im Sinne des schwachen Nachhaltigkeitskonzepts lediglich die technische und ökonomische Lösung der sozial-ökologischen Krise fokussieren.

Nachhaltigkeit wird trotz der Pluralität als Basis des Agierens der Initiative verstanden, als eine gemeinsame Stoßrichtung, die implizit und selbstverständlich ist (Beobachtungsprotokoll 04/15). Gleichwohl wird innerhalb der Initiative und nach außen – häufig implizit – jedoch sehr wohl ein Nachhaltigkeitsverständnis vermittelt. Wenngleich Nachhaltigkeit mitunter auf die ökologische Dimension reduziert wird, wird sie u.a. als etwas verstanden, das regional und fair bzw. gerecht ist oder als Wiederverwertung und Kreislauf gesehen wird (Beobachtungsprotokoll 04/15). Darüber hinaus positioniert sich der TdN als antikommerziell, indem der Verkauf von Gütern – jenseits der Gastronomiestände – untersagt wird.

Bei alledem fällt auf, dass Nachhaltigkeit *an individuellen Vorstellungen* festgemacht wird. Die Begriffsdefinition über Nachhaltigkeit ist Aufgabe des Einzelnen, Nachhaltigkeit daher eine individuelle Aufgabe und Selbstverantwor-

tung (Beobachtungsprotokolle 11/14, 04/15 und 05/15). Die Verantwortung für die Definition von Nachhaltigkeit und ihren Vollzug wird demnach den einzelnen Aktivist*innen zugeschrieben, sodass hier ihre Selbstzuschreibung als Selektionsmechanismus fungiert und die Verantwortung von der Projekt- auf die Individualebene verlagert wird.

Es wurde oben bereits gesagt, dass es eine Ausnahme gibt, in der *formal definiert ist, was die Initiative unter Nachhaltigkeit* versteht. Auf der Homepage von Münster nachhaltig heißt es:

„Gemeinsam mit unseren Netzwerkpartnern engagieren wir uns für nachhaltige Lebensstile in der städtischen Gesellschaft, Wirtschaft und Politik. Dabei verstehen wir unter Nachhaltigkeit, Formen des Miteinanders zu entwickeln, die uns allen bereits heute ein gutes Leben ermöglichen, ohne jedoch nachfolgenden Generationen durch unsere Lebens- und Wirtschaftsweise die Chance auf ein ebenso gutes Leben zu nehmen. In diesem Sinne berücksichtigen wir die gleichzeitige und gleichberechtigte Umsetzung von ökologischen, ökonomischen, sozialen und kulturellen Faktoren.“
(Münster nachhaltig o.J. e)¹⁰

Nachhaltigkeit wird demnach als ein Suchprozess verstanden. Dies drückt auch der Titel des ersten Nachhaltigkeitstages aus: „Anders Leben! Aber wie?“ Die Initiative macht den Versuch, Formen des Miteinanders zu entwickeln, die allen bereits heute lebenden Menschen ein gutes Leben ermöglichen, ohne nachfolgenden Generationen durch diese Lebens- und Wirtschaftsweise die Chance auf ein ebenso gutes Leben zu nehmen. Hiermit sind die zwei sozialen Dimensionen des Nachhaltigkeitsbegriffs adressiert: das Verhältnis der Menschen zueinander in der Gegenwartsgesellschaft und das Verhältnis dieser Gesamtgruppe zu zukünftigen Generationen. Die zwei moralischen Dimensionen die mit diesen Verhältnissen verbunden werden, lauten: die Gerechtigkeit zwischen den gegenwärtigen armen Teilen der Welt und den Reichen (intragenerationelle

¹⁰ Im Rahmen der Präsentation der Initiative nach außen in Form einer Homepage bestand scheinbar zum ersten Mal die Notwendigkeit, zumindest eine grobe Definition auszuformulieren.

Gerechtigkeit) sowie die Gerechtigkeit zwischen der kontemporären Weltbevölkerung, ihren Kindern, Enkeln, Urenkeln etc. Es wird somit implizit die klassische Brundtland-Definition gewählt (vgl. Hauff 1987). Die ökologische Dimension wird dabei interessanterweise jedoch nicht expliziert, was in Anbetracht der mitunter anzutreffenden ökologischen Verkürzung des Nachhaltigkeitskonzepts verwundert. Sie schwingt gleichwohl in der adressierten Wirtschaftsweise – die es zu verhindern gilt – doch mit.

Beziehen wir diese Überlegungen auf den Kontext zivilgesellschaftlicher Initiativen im Allgemeinen, so können Nachhaltigkeitsinitiativen zwei Wege gehen: 1. Sie können versuchen eine explizite Nachhaltigkeitsdefinition zu vermeiden, um dadurch Konflikte auszusparen und eine größtmögliche Anschlussfähigkeit an andere Akteure herzustellen. 2. Sie können Nachhaltigkeit explizit definieren, wodurch sie ein Ausschluss- und Anschlusskriterium generieren, entlang dessen Beteiligte und Kooperationspartner*innen selektiert werden. In Bezug auf die begleitete Initiative lassen sich beide Strategien gegenüber dem Nachhaltigkeitsbegriff beobachten. Wenngleich Nachhaltigkeit zunächst zu einem Platzhalter für individuelle Projektionen wurde und die Unschärfe des Begriffs und seine Zweckentfremdung kritisch reflektiert wurden, so wurde schlussendlich immer wieder der Wunsch nach einer Klärung des Begriffs und einer Minimaldefinition sichtbar. Diese sollte offen für alle Arten von Nachhaltigkeitsprogrammen sein, zugleich aber Missbräuche ausschließen und über ganz unterschiedliche Programmatiken realisiert werden können (nachhaltiges Wachstum, Green New Deal, Ökosozialismus, Postwachstum usw.).

3.2 Motivation der Aktivist*innen

Auf der Suche nach den Gründen und Ursachen für freiwilliges Engagement findet sich in der Literatur der Partizipationsforschung neben einer ganzen Reihe an demographischen Merkmalen (z. B. Bildungsniveau, finanzieller Wohl-

stand, Alter), vor allem der Bezug auf zwei intrinsische Charakteristika: Motive und Werte (bspw. Schüll 2004). Werte beschreiben grundlegende Einstellungen einer Person oder einer Gruppe zum Leben oder der Gesellschaft (vgl. Weng 2002: 46). Motive beschreiben hingegen die Gründe für ein freiwilliges Engagement, also die Frage danach, wieso sich jemand dazu entschließt, ein Engagement zu beginnen oder fortzuführen (z.B. der Wunsch, sozial Benachteiligten in der Gesellschaft zu helfen, die Überlegung, dass ein Engagement der Karriere förderlich ist oder auch einfach, dass das Engagement interessant ist und Spaß macht). In der Folge konzentrieren wir uns auf die Motive der Beteiligten, da diese handlungsleitend und daher für unsere Forschung von Bedeutung sind.

Untersuchungen zu den Motiven zivilgesellschaftlichen Engagements verweisen im Allgemeinen auf unterschiedliche Motivfaktoren, beispielweise die Selbstentfaltung und Persönlichkeitsstärkung, die Steigerung des Sozialprestiges, neue Sozialkontakte, eine altruistische Gemeinwohlverpflichtung oder politischer Gestaltungswille, wobei insbesondere die letzten drei genannten als besonders wichtig für freiwilliges Engagement angesehen werden (vgl. Schüll 2004: 208 ff). Es lassen sich einerseits egoistische und altruistische Motive unterscheiden, die jedoch auch in Kombination miteinander ein freiwilliges Engagement motivieren können (vgl. Klages 2001: 19 f., Schüll 2004: 301). Was bewegt nun aber die Aktivist*innen der untersuchten Initiative, sich zu engagieren? Welche Sprache sprechen die erhobenen Daten bezüglich der Frage nach ihren Motiven?

Für die einzelnen beteiligten Aktivist*innen existieren eine ganze Reihe von Motiven, sich zu engagieren. So wird wiederholt der Erfahrungs- und Gedankenaustausch in der Initiative und der Wunsch nach Kommunikation genannt (Interview T87 und T94). Außerdem wird immer wieder das Bedürfnis formuliert, Teil einer lebendigen und dynamischen Gemeinschaft der Selbstorganisation zu sein (Interview T4 und T 94). Dabei wird vor allem die Pflege sozialer

Beziehungen wiederholt zur Sprache gebracht (Sozialkontakt und Gemeinschaft).

„Ich merke, dass es sehr sehr befriedigend ist, mitzuweben an einem Stück Stoff, wo man sieht, dass das eine gute Sache ist und wo man sich vertieft und wo man Teil des Ganzen ist. Das ist eine super Erfahrung finde ich. Die geht über alles andere hinaus.“ (Interview T2)

Neben diesem Bedürfnis nach sozialem Kontakt und Gemeinschaft ist aber auch die Sorge handlungsleitend, dass „alles vor die Hunde geht“ weshalb man bei der „Veränderung mitmachen“ (Interview T16) möchte und das Interesse an Nachhaltigkeit (Interview T58, Interview T87) bzw. der „Wunsch diesen Gedanken der Nachhaltigkeit sowohl politisch als auch privat umzusetzen“ (Interview T30). Die Befragten motiviert demnach nicht nur die Suche nach Sozialkontakt, sondern auch die Möglichkeit des Engagements bezüglich einer nachhaltigen Entwicklung durch eigene Mitwirkung und Partizipation (politischer Gestaltungswille). Interesse und Betroffenheit kombiniert sich hierbei mit der Neugierde auf neue Erfahrungen. Es ist demnach auch ein starkes idealistisches Moment in den Daten zu finden, das neben das soziale Motiv tritt und mit dem Willen und Bedürfnis zur Gestaltung der Gesellschaft von unten verknüpft ist. Dies könnte als eine Veränderung in Richtung Nachhaltigkeit gedeutet werden, „ohne dass man das von oben quasi entwicklungs-diktatorisch vorgibt, sondern von unten demokratiethoretisch ermöglichen kann, so dass die Leute das nicht als Zwang empfinden, sondern als Kompromiss“ (Interview T 16).

Gerade dieser politische Gestaltungswille „von unten“ ist ein Motiv, dass sich in den Augen der Aktivist*innen als zentrales Moment für ihr Engagement erweist:

„Das ist nicht vergleichbar mit, sich zum Kaffee verabreden und dann über irgendwas zu reden oder auch nicht mal einen Literaturkreis, wo man Gedichte analysiert, weil es ist so, was meiner Meinung auch meine Generation tun muss, dass sie nämlich

eingreift, dass sie handelt, dass wir handelnd eingreifen und dass find ich super befriedigend.“ (Interview T2)

Die Initiative wird dabei auch als eine Möglichkeit gesehen, sich einen Gestaltungsspielraum anzueignen, der thematische Interessen jenseits des Berufslebens umfasst. So berichtet ein*e Aktivist*in, der*die zunächst die Bedeutung der Sozialkontakte stark macht, er*sie sei in der Initiative, weil er*sie „dieses Thema total wichtig finde und wenn ich es beruflich schon nicht verfolgen kann, dann auf jeden Fall privat und weil ich einfach dieses Bedürfnis hab, mich da zu engagieren“ (Interview T87). Dieses Engagement ist jedoch nicht willkürlich gewählt. So berichtete der*die Aktivist*in, dass er*sie früher bei anderen NGOs nach Möglichkeiten des Engagements suchte, diese aber entweder zu konkret auf eine Praxis beschränkt gewesen seien oder sich weithin in Diskussionen verloren hätten: „die philosophieren mehr. Was auch schön ist, aber da bewegt sich nix“ (Interview T87). Erneut ist es die Breite der thematischen Spektren in Kombination mit der unterstellten Wirkmacht der Initiative sowie die Verbindung von Denken und Handeln, die dazu bewegen, sich in der Initiative einzubringen. Im Allgemeinen werden mehrere Faktoren der Partizipation genannt:

„[I]deelle Gründe und persönliche Gründe, würde ich sagen. Ideelle Gründe, weil ich halt möchte, dass [...] das Bewusstsein für die Nachhaltigkeitsthemen geschaffen wird und persönliche Gründe, weil ich so die Stadt irgendwie besser kennen lernen kann und merke, dass sich hier was tut und ich finde, dass das Netzwerk auch für mich persönlich einen Mehrwert hat. Also es gibt halt so beide Seiten. Man macht ja – es klingt jetzt blöde, aber man macht ja nie irgendwas nur für eine Initiative oder so, sondern auch für sich persönlich – ich möchte mich da in dem Thema weiterentwickeln. Persönlich nicht stehen bleiben, was das Gedankengut angeht und mich austauschen und vernetzen und ich möchte aber auch, dass das Thema platziert wird. Also die beiden. Ich glaube, das muss man so trennen.“ (Interview T87)

Wie auch die Partizipationsforschung zeigt unsere Analyse, dass bei den Aktivist*innen ein komplexes Motivationsgeflecht vorherrscht. Hierbei verknüpfen

sich soziale und idealistische sowie altruistische und egoistische Motive mit einem ausgeprägten politischen Gestaltungswillen, sodass nicht von einem „Entweder-oder“, sondern einem „Sowohl-als-auch“ der verschiedenen Motivdimensionen ausgegangen werden kann. Der konkrete Gestaltungswille ist jedoch bei den Beteiligten unterschiedlich stark in Bezug auf die jeweiligen Dimensionen ausgeprägt.

3.3 Organisation, Strukturgenese und Verantwortungsübernahme

Zusätzlich zur Intention zivilgesellschaftlicher Initiativen und zur Motivation der Beteiligten sich in ihr zu engagieren, ist für diese auch die Entwicklung der internen Organisation und Zusammenarbeit von zentraler Bedeutung. Bereits in der Prozessbeschreibung wurde immer wieder ersichtlich, dass die Strukturbildung und Institutionalisierung der Arbeitszusammenhänge für die Funktionsfähigkeit von Relevanz sind. Insgesamt kann der Prozess, den die untersuchte Initiative durchlaufen hat, als eine dynamische Entwicklung von einer offenen Anfangsphase hin zu stärker formellen Organisations- und Arbeitsformen beschrieben werden.

Zentral für die Strukturierungsprozesse der Initiative ist die Gestaltung und Umsetzung des gemeinsamen Projektes „Tag der Nachhaltigkeit“. Diese Veranstaltung wird von ihr als erstes Projekt einer konkreten Umsetzung angesehen, nachhaltige Stadtentwicklung im öffentlichen Raum zu etablieren. Das zeitliche Näherrücken der Veranstaltung sowie der Wunsch des konkreten Handelns waren dabei bestimmend für die Art und Weise der Zusammenarbeit und Arbeitsteilung innerhalb der Initiative (Beobachtungsprotokoll 11/14).

„[I]m Laufe der Zeit ist die Organisationsstruktur natürlich anders geworden. Stichwort Professionalisierung. Ich mein, d. h. wir haben eigentlich Abschied genommen von vielen spleenigen Ideen die am Anfang ganz natürlich notwendig waren, sag ich mal, um so einen Input zu geben und auch mal Ideen zu sammeln, aber dann ist die

Professionalisierung (...) durchgeschlagen, die Aufgaben wurden immer konkreter und wurden dann auch verteilt an die entsprechenden Fachleute. [...] Ich bin positiv überrascht über die Organisation. Wie gesagt, das sah zwischen durch mal ein bisschen bedenklich aus. Die Krise haben die gut hingekriegt und das Ergebnis ist einfach bestechend.“ (Interview T20)

Die Entwicklung der Initiative wird sowohl durch das *Wechselverhältnis von Öffnungs- und Schließungstendenzen* als auch durch die *Strukturierung von innen und außen* bestimmt. Öffnungs- und Schließungstendenzen beziehen sich sowohl auf die Chancen für neue Mitglieder an der Initiative mitzuwirken, als auch auf die interne Organisation und das Verhältnis der einzelnen Organisationseinheiten (Arbeitskreise, Plenum, etc.) zueinander. Die Strukturierung von innen und außen umfasst auf der einen Seite Entwicklungen, die sich aus den internen Organisationsanforderungen, den Verantwortungsverhältnissen und einem gewissen Professionalisierungsanspruch heraus ergeben und auf der anderen Seite Entwicklungen, die durch Wechselwirkungen mit der sozialen Umwelt des Projekts und Anforderungen aus eben dieser Umwelt angestoßen werden (vgl. sozial-ökologische Modellierung der Phasen in Kapitel 2).

Hinsichtlich der Organisationsform formuliert die Initiative den Anspruch, offen gegenüber neuen Mitgliedern zu sein und sich eine gewisse Flexibilität in der Zusammenarbeit zu erhalten. Dies verdeutlicht ein Ausschnitt aus der Selbstdarstellung, die die Initiative auf ihrer Homepage formuliert:

„Wir haben uns bewusst gegen starre Organisationsstrukturen entschieden: Alle, denen die Themen Nachhaltigkeit, Umwelt- und Klimaschutz und ein gutes soziales Miteinander ‚unter den Nägeln brennen‘ oder die Gleichgesinnte für eine Projektidee oder ein Thema suchen, sind herzlich eingeladen, sich mit ihrem Anliegen in unser Netzwerk einzubringen.“ (Münster nachhaltig e.V. o.J. f)

Doch inwieweit wird die Initiative diesem selbstgewählten Anspruch gerecht? Welche Entwicklungen hat sie im Laufe der Zeit durchgemacht? Und welche Strukturen haben sich dabei genau herausgebildet?

In der *Initiierungs- und Visionierungsphase* war die Initiative durch eine hohe Fluktuation, wenig Kontinuität sowie das Zusammenfinden von Akteuren aus unterschiedlichen Kontexten geprägt (Interview T7). Auch die Struktur der Initiative war noch sehr offen. Die zentrale Organisationsform in dieser Phase war das unregelmäßig stattfindende Plenum. Mithilfe eines Moderators, der in der Transition-Town-Bewegung aktiv war und hierdurch eine spezifische, stark partizipative Perspektive auf Fragen der Selbstorganisation und des Projektmanagements einbrachte, wurde ein offener Prozess eingeleitet, bei dem zunächst mögliche Ideen für den TdN gesammelt wurden, um anschließend in eine Planungs- sowie Handlungsphase überzugehen. Aufgrund der Skepsis einiger Teilnehmer*innen gegenüber dem verwendeten Dragon-Dreaming-Verfahren (vgl. Fußnote 6), der Unregelmäßigkeit der Treffen, der wechselnden Räume und nicht zuletzt des frühen Rückzugs des Moderators blieb der Dragon-Dreaming-Prozess jedoch bereits in der Planungsphase stecken und wurde infolge dessen abgebrochen.

Nichtsdestotrotz wurde in dieser ersten Phase bereits der Versuch unternommen, fünf Arbeitskreise zu etablieren, die sich etwa mit Fragen der Finanzierung, der Öffentlichkeitsarbeit und dem Projektmanagement beschäftigten und die Arbeit jenseits des Plenums strukturieren sollten. Die Bereitschaft in dieser Form Verantwortung zu übernehmen war jedoch gering, sodass sich nur wenige Arbeitskreise tatsächlich konstituierten und besonders aktive Personen in mehreren Arbeitskreisen zugleich beteiligt waren. Die Entwicklungen in der ersten Phase basieren somit vor allem auf dem Engagement einzelner Akteure, die aus sich selbst heraus Verantwortung für Arbeitsaufgaben übernahmen, ohne dass eine zentrale Organisationsstruktur das Verfahren koordiniert.

Es lässt sich festhalten, dass die Initiative in der ersten Phase noch sehr offen war, und zwar sowohl hinsichtlich der beteiligten Personen als auch hinsichtlich der internen Struktur. Wenngleich das Plenum formell basisdemokratisch organisiert war, so waren auch schon in dieser Phase informelle Hierarchisie-

rungen (z.B. nach sozialem Status; nach Zugehörigkeiten zu Initiativen etc.) zwischen den Engagierten zu beobachten. Diese waren jedoch nicht verfestigt und wurden vor allem über Sozialprestige, spezifische Kompetenzen und die Verantwortungsübernahme für den Prozess vermittelt. Somit sind auch offene Prozesse, die keine festen Rollen verteilen, nicht zwingend hierarchiefrei.

Verbindungen nach außen waren während dieser Phase nur sehr eingeschränkt und durch spezifische Akteure vermittelt, da die Initiative zunächst damit beschäftigt war, sich zu konstituieren, um arbeitsfähig zu werden. Im Rahmen dieser Erkundung und veranlasst durch eine Sommerpause wurde jedoch immer fraglicher, ob es überhaupt gelingen könnte, in weniger als einem Jahr einen Tag der Nachhaltigkeit zu organisieren. Es kamen Zweifel über die Funktionsfähigkeit der Zusammenarbeit auf. Diese Krise war es, die den Übergang zur zweiten Phase – die Strukturierung und Institutionalisierung – einleitete (vgl. Kapitel 2.2.2).

Die zweite Phase zeichnete sich allgemein durch eine stärkere Strukturierung sowohl der Aufgaben und Zuständigkeiten als auch der internen Organisation des Projektes aus. Die Vielfalt der zu erledigenden Aufgaben, personelle Überschneidungen innerhalb der ausdifferenzierten Arbeitskreise sowie eine fehlende Partizipationsbereitschaft von weiteren Akteuren des Plenums bedingten die Herausbildung eines zentralen PM-Teams. Dieses etablierte sich ab November 2014 als eigentlicher Kern der Initiative, der den Überblick über das Projekt bewahrte. Diese Form zentralisierter Strukturierung wurde von Teilnehmenden als notwendige Erfolgsbedingung beschrieben:

„Eigentlich sollte das (die Verantwortungsübernahme) ja aus dem Dragon Dreaming entstehen. Aber das hat sich dann rausgestellt irgendwie, das mit der Verpflichtung zu sagen, okay, ich erkläre mich dafür verantwortlich und das mach ich‘ auch das hat nicht funktioniert. Und dann kam irgendwann die Idee auf, ja wir machen jetzt dieses Projektmanagementteam und mir hat zwar der Name nicht gefallen und mir gefällt Selbstorganisation besser als Management aber (...) es hat sich dann rausgestellt, dass

das auch ganz gut war und so kam das jetzt zustande, dass es doch glaub ich ein ganz gutes Ding geworden ist und wenn da nicht ein paar Leute gesagt hätten ‚so wir nehmen das jetzt in die Hand‘ wäre das (der TdN) vermutlich eher flach gefallen.“ (Interview T30)

Die Zentralisierung der Aufgaben in Form des PM-Teams ermöglichte es, weitere Akteure an der Realisierung des Tages der Nachhaltigkeit partizipieren zu lassen, was als Moment der Öffnung der Initiative interpretiert werden kann. Um seine Position in der Initiative zu festigen, erarbeitete das PM-Team im Januar-Plenum ein Selbstverständnis, das es ermöglichte, die Aufgabenverteilung klar zu definieren. In diesem verweisen sie darauf:

„Unsere Aufgabe/Funktion: Das PM-Team schafft Strukturen und sorgt für die Kommunikation. Wir schaffen die Rahmenbedingungen, dass gearbeitet werden kann. Wir sorgen nicht für die inhaltliche Umsetzung.“ (Plenumsprotokoll 01/15)

Zusätzlich zum PM-Team als Koordinierungsgremium ohne inhaltlichen Auftrag wurde der Arbeitskreis Nachhaltigkeit für die konzeptionelle Ausgestaltung des TdN eingebunden, um ein gemeinsames Nachhaltigkeitsverständnis zu erarbeiten, welches pragmatisch und projektorientiert sein sollte (Beobachtungsprotokoll 02/15). Diese Differenzierung hat den Beteiligten zufolge die Arbeitsqualität der Initiative erhöht und weiteren Menschen die Partizipation an der Gestaltung der Initiative ermöglicht (Interview T20). Auch hier führte eine funktionale Differenzierung nicht zum Ausschluss, sondern zu einer Öffnung gegenüber potenziellen Neumitgliedern. Das Plenum, das nun monatlich und in einem festen Raum stattfand, entwickelte sich in dieser Phase zunehmend zu einer Plattform der Informationsverbreitung sowie der Aushandlung einzelner Entscheidungen.

Neben der Etablierung des PM-Teams hatte auch die Etablierung eines neuen Moderators, der stärker als Koordinator und Strukturgeber auftrat, einen Einfluss auf die Entwicklung der Initiative hin zu einer stärkeren Formalisierung der Rollen und Aufgaben (Beobachtungsprotokoll 11/14). Er agierte dabei als

Vermittler zwischen Plenum, PM-Team sowie den Umwelten des Projektes und trat gleichzeitig als Mitveranstalter des TdN auf.

Ab Januar 2015 begann sich die Initiative zunehmend von ihren Initiator*innen aus Wissenschaft und Stadt zu emanzipieren, was auch mit dem Rückzug dieser Akteure aus der zentralen Organisation zusammenhängt. Die Frage der Trägerschaft spielte eine zentrale Rolle für die Initiative. Ihre Klärung wurde durch die fehlende formale Struktur der Initiative notwendig, die jedoch in Bezug auf den Abschluss von Versicherungen und die Anmeldung des Veranstaltungsortes für die Durchführung des TdN von Bedeutung war. Da das Projekt nicht von den initiierenden Institutionen der Stadt und Wissenschaft getragen werden konnte, fiel diese Aufgabe an die ins Projekt eingebundenen Initiativen der Zivilgesellschaft, von denen sich eine bereit erklärte, als juristischer Träger zu fungieren. Dabei wurde der Trägerkreis verstanden als juristische Person, welcher die Haftung für den Veranstaltungsort übernimmt. Die Entscheidung, formal juristisch keine Verantwortung für das Projekt zu übernehmen, begünstigte die Emanzipation des Projektes von ihren Initiator*innen und ermöglichte auf längere Sicht die Anschlussfähigkeit des Projektes an die Zivilgesellschaft (Interview T7).

Für die zweite Phase lässt sich somit eine stärkere Strukturierung der Initiative feststellen. Dies führte zu einer Hierarchie innerhalb der Initiative zwischen den Mitgliedern des PM-Teams und den Teilnehmer*innen des Plenums, was zunächst mit gewissen Schließungstendenzen einherging. Diese wurden jedoch zunächst nicht über unterschiedliche (Stimm-)Rechte oder formale Entscheidungsbefugnisse, sondern über „weiche“ Aspekte, wie unterschiedliche Wissensressourcen oder eine tiefere Einbindung in Organisationsprozesse vermittelt. Auf der anderen Seite führte die stärkere Strukturierung jedoch auch zu einer klareren Definition von Aufgabenbereichen und ermöglichte einen reibungsloseren Anschluss von Personen, die an einer stärkeren Partizipation in der Initiative und im PM-Team interessiert waren. Dies war möglich, da das

PM-Team formal weiter offen strukturiert war und immer wieder zur Mitarbeit einlud. *Mit den skizzierten Schließungstendenzen gehen demnach zugleich auch neue Anschlussmöglichkeiten und somit Öffnungstendenzen einher.*

Die Modellierung der dritten Phase zeigt nicht nur die weitere Ausdifferenzierung des Projektes im Zuge der Etablierung der Initiative in der Stadtgesellschaft an, sondern ist vor allem für die Strukturveränderungen und Verantwortungsübernahme von Bedeutung. Hierbei wirkt insbesondere die Exoebene durch formelle und juristische Anforderungen (Ansprechpartner*innen, Formalisierung) auf die Initiative. Auch das Amt für Grünflächen, mit dem die Initiative zusammenarbeitet, trug konkrete Forderungen und Einschränkungen an das Projekt heran. So galt es nicht nur Verkehrssicherungsmaßnahmen und weitere Auflagen am Tag der Veranstaltung zu erfüllen, sondern das Amt forderte bereits im März/April 2015 eine Anmeldung der am Tag der Nachhaltigkeit präsentierenden Initiativen. Dies führte insbesondere innerhalb des PM-Teams zu einer stärkeren Ausdifferenzierung der Zuständigkeitsbereiche der einzelnen Beteiligten sowie dem internen Anspruch nach Professionalität und Zuverlässigkeit. Die Realisierung der gemeinsamen Ideen erzeugte ein Gefühl der Gemeinschaft und Verbindung unter den mitwirkenden Akteuren und trug auf diese Weise zur Festigung und sozialen Kohäsion der Initiative bei.

Diese Phase zeichnete sich in Bezug auf das Innenleben der Initiative zunächst durch einen Bruch aus, der sich aus der nicht-funktionsfähigen Organisationsstruktur, dem Ausstieg des Moderators und dem Rückzug einiger wissenschaftlicher Aktivist*innen aus dem Zentrum nach der Ferienzeit ergeben hat. Dies führte dazu, dass von November 2014 bis Februar 2015 eine Restrukturierung der Gruppe stattfand, in der andere Akteure ins Zentrum der Initiative rückten, die die Arbeitsprozesse stärker als zuvor strukturierten. In dieser Phase kann von einer Schließung der Gruppe gesprochen werden. Durch diesen Schließungsprozess bildeten sich eine relative zentralistische Struktur und Zuständigkeiten heraus, Aufgaben wurden nach Kompetenzen, Fähigkeiten und Fertig-

keiten der Akteure verteilt und es etablierte sich ganz allgemein eine als zuverlässig und funktionsfähig empfundene Zusammenarbeit.

Zentral für die Herausbildung dieser Funktionshierarchie im Mikrosystem war das zeitliche Engagement der beteiligten Aktivist*innen. So hatten Akteure, die mehr Zeit investiert hatten auch mehr Redeanteile auf den Plenumsitzungen. Ferner erwies sich der monatliche Rhythmus der Plena in vielen Bereichen als zu unflexibel, so dass viele Entscheidungen auf die organisatorischen Verantwortungsträger*innen übertragen wurden. Das PM-Team, das zu Beginn nur für die Umsetzung organisatorischer Notwendigkeiten eingeführt worden war, war nun mehr und mehr dazu übergegangen, dem Plenum Beschlussvorlagen vorzulegen. So kam es, dass Richtungsentscheidungen z.T. ohne größere Diskussion im Plenum beschlossen wurden. Diese Delegation der Verantwortung auf das Projektmanagement wurde teilweise vom Plenum regelrecht eingefordert, das sich eine klare Aufgabenverteilung und eine Struktur wünscht (Beobachtungsprotokoll 04/15 und 05/15). Das Plenum bleibt weiterhin Anlaufstelle für an der Initiative interessierte Akteure und Gruppen, welche stets zur Partizipation angeregt wurden.

Die Bereitschaft zur Verantwortungsübernahme von Plenumsmitgliedern, die nicht Teil des PM-Teams bzw. des Arbeitskreises Nachhaltigkeit waren, war eher gering ausgeprägt. Die Etablierung dieser Funktionshierarchie durch die Verantwortungsübernahme für Entscheidungen und Tätigkeiten lässt sich als ein Schließungsprozess der internen Gruppendynamik bestimmen. Neben der Bereitschaft, Zeit in die Initiative zu investieren, spielte der Einsatz spezifischer Kompetenzen für die Herausbildung der Funktionshierarchie eine wichtige Rolle.

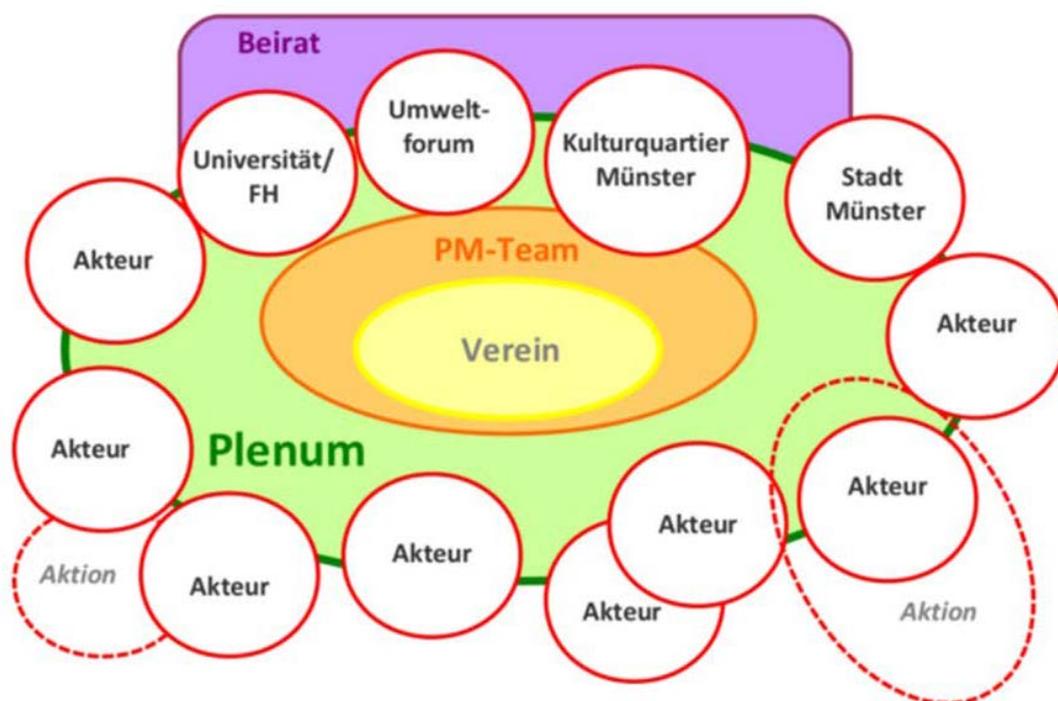
„Und am Anfang haben wir natürlich alles im Plenum entschieden [...]. Ist zwar schön demokratisch sag ich mal, aber funktioniert irgendwann nicht mehr. Wenn so viele komplexe Aufgaben auf einen zukommen, kann man nicht alle Themen im Plenum diskutieren und verabschieden, abstimmen. Geht nicht.“ (Interview T20)

Die Etablierungs- und Durchführungsphase (vgl. Kapitel 2.2.3) zeichnet sich darüber hinaus durch die Detailplanung der Veranstaltung in Bezug auf die Ausgestaltung des Programmes, der partizipierenden Gruppen sowie der Raumgestaltung des Veranstaltungsortes aus. In dieser Phase wird der Fokus der Initiative stärker auf die Gruppenbildung gelegt, da sowohl die organisatorische Schließung des Projektes als auch das Näherrücken der Veranstaltung eine breitere Partizipation an der Initiative erforderte. Dies äußerte sich sowohl durch einen regelmäßigeren Austausch der Teilnehmenden nach den Plenumssitzungen in einem inoffiziellen Teil (also Kneipenbesuchen) als auch durch die Sitzordnung, welche von einer frontalen Anordnung zu einer Kreisstruktur verändert wurde. Die vom PM-Team geäußerte Zielvorstellung dieser Veränderungen war es, die Akteure stärker in einen Austausch einzubeziehen und sich untereinander besser kennen zu lernen. Dazu stellten sich externe Initiativen, die sich am TdN beteiligen wollten, auf den Plenumssitzungen regelmäßig vor (Beobachtungsprotokoll 04/15 und 05/15). Für die dritte Phase lässt sich somit das Bemühen um eine stärkere Öffnung sowohl der Initiative als auch der Organisationsgruppe feststellen. Dieses Bemühen kann als eine Reaktion auf die Feststellung gedeutet werden, dass das Engagement in der Initiative sehr arbeitsorientiert wurde und die Freude und der Spaß etwas verloren gingen.

In der Reflexions- und Verstetigungsphase (vgl. Kapitel 2.2.4) festigte sich die Initiative nach der Durchführung des Tages der Nachhaltigkeit im Juli 2015. Es wurde ein Verein gegründet, städtische Gelder eingeworben, in einem städtischen Projekt mitgewirkt, der zweite TdN durchgeführt und der dritte TdN geplant. Wenngleich sich dabei ein Set an Institutionen und Routinen verfestigte, so wurden durch die noch immer regelmäßig stattfindenden Plena aber auch durch Reflexionsworkshops wiederholt Elemente der Partizipation vom PM-Team in den Prozess integriert. Dies führte inzwischen dazu, dass neue Mitglieder in die Initiative und ins PM-Team integriert werden konnten.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass sich die Initiative im Laufe ihrer Formierung immer stärker ausdifferenzierte. Infolge der Vereinsgründung hat sich eine Organisation etabliert, die nur noch wenig mit der offenen und ungeordneten Gruppe des Prozessbeginns gemeinsam hat. Vielmehr zeichnet sich die Initiative durch klare Strukturen und Verantwortungen aus (vgl. Abbildung 7).

Abbildung 7: Organigramm der Initiative (Münster nachhaltig e.V. f)



Allgemein lässt sich feststellen, dass die das Projekt umgebenden Umwelten in Bezug auf die Realisierung der Veranstaltung einen starken Einfluss ausüben, welche auf die Initiative wirken. Besonders stechen dabei Institutionen der Meso- und Exoebene hervor, im Konkreten das Umweltforum, welches für Verantwortung und Pragmatismus innerhalb der Initiative steht und damit als Ermöglicher des TdN gesehen wird und dem ein Vetorecht zugestanden wird (Beobachtungsprotokoll 01/15); der Arbeitskreis für Gemeinschafts- und Nachhaltigkeitsforschung des Instituts für Soziologie der WWU Münster, wel-

cher als Mitinitiator zentrale Impulse zur Organisation, Selbstverwaltung und dem Bottom-Up-Prinzip in die Initiative hineinbringt (Beobachtungsprotokoll 11/14); Münster Marketing, das als Mitemöglicher von der Initiative Verlässlichkeit und Seriosität fordert (Beobachtungsprotokoll 11/14 und 05/15); sowie das Amt für Grünflächen, welches der Initiative rechtliche Rahmenbedingungen steckt und die Auflagen für die Veranstaltung des TdN festlegt (Beobachtungsprotokoll 03/15 und 04/15). Hieraus wird ersichtlich, dass insbesondere Institutionen der Exoebene Anforderungen an die Initiative stellen und dadurch letztendlich Professionalisierungstendenzen im Inneren fördern. Zudem wird von diesen Institutionen Planungssicherheit für den TdN vom PM-Team gefordert.

Bedeutend für die Analyse der Strukturentwicklungen ist darüber hinaus, dass die Initiative nicht allein als Spielball der sie beeinflussenden Institutionen zu sehen ist, sondern sich vielmehr mit diesen in einem Wechselverhältnis befindet. Die Professionalisierung sowie klare Absprachen werden, wie bereits thematisiert, ebenfalls von Akteuren innerhalb der Initiative eingefordert. Diese vermittelt ihnen Handlungssicherheit und lässt die Initiative in ihren Augen zu einem ernstzunehmenden kollektiven Akteur innerhalb der Stadtgesellschaft werden. Die Wahrnehmung durch städtische Akteure als ernstzunehmender Partner war von Anfang ein wichtiges Ziel, um an einer nachhaltigen Stadtentwicklung mitwirken zu können (Beobachtungsprotokoll 01/15). Daher ist die Frage der Repräsentanz und Verantwortungsübernahme nach außen, die vom diffusen Plenum, über das PM-Team auf bestimmte Personen fokussiert wurde, sowohl als eine äußere Notwendigkeit als auch als eine interne Dynamik zu verstehen.

Die bisherigen Ausführungen verdeutlichen, dass insbesondere Aushandlungsprozesse an den Grenzen zwischen Initiative und Umwelten die Strukturierungsprozesse begünstigen. Zudem verdeutlichen die Entwicklungen von PM-Team und Arbeitskreis Nachhaltigkeit sowie ihr Verhältnis zum Plenum eine

interne Differenzierung innerhalb der Initiative, welche als die Etablierung von zwei Gruppen beschrieben werden kann (Beobachtungsprotokoll 01/15).

Diese Entwicklung wird von Teilen der Initiative positiv bewertet. Gleichzeitig zeigt die bisherige Analyse, dass durch die Formalisierung auch Schließung und damit Ausschluss generiert wurde. Doch wie stellt sich dieser Ausschluss genau dar? Und welche Probleme und Gefahren für die Initiative können mit einer solchen Zentralisierung von Entscheidungsstrukturen einhergehen? Entwickelt sich zwangsläufig eine starre oligarchische Struktur oder kann es einer Initiative gelingen offen und dynamisch zu bleiben?

Exkurs: Deutungsangebote der Bewegungsforschung

Prozesse, die zu einer immer stärkeren Formalisierung führen, werden in der Bewegungsforschung unter den Stichworten Institutionalisierung und Oligarchisierung diskutiert. Die Institutionalisierungs- und Oligarchisierungsdebatte prägte seit Beginn den wissenschaftlichen Diskurs über soziale Bewegungen (vgl. Nullmeier 1989: 8). „Institutionalisierung“ wurde dabei mit dem Ende der Dynamik sozialer Bewegungen gleichgesetzt. Diese drücke sich in Form einer zunehmenden Professionalisierung, Zentralisierung und Starrheit der Organisationen und dem Abrücken von ursprünglichen sozialkritischen Intentionen aus (vgl. Nullmeier 1989: 13, Rucht et al. 1997: 22-26). Ältere Studien und Theorien sprechen gar von einem „ehernen Gesetz der Oligarchie“ bzw. oligarchischen Tendenzen des Gruppenlebens im Allgemeinen (vgl. Michels 1989), was mit Blick auf soziale Bewegungen meint, dass diese „aus einem fluiden, amorphen Ausgangszustand allmählich in festere Formen übergehen und schließlich in verkrustete Organisationen münden bzw. darin ihr Ende finden. An die Stelle der ursprünglichen Ziele der Bewegung tritt das Primat der Bestandserhaltung der Organisation und speziell das Interesse der Führer, ihre eigene Macht zu sichern und auszubauen“ (Rucht et al. 1997: 34). Die Bewegung ist zur Institu-

tion geworden, hat eine herrschende Elite ausgebildet und sich ins System integriert, auch wenn dies von den Akteuren zu Beginn eigentlich abgelehnt wurde. Die Tendenz zur Oligarchie wird als eine lineare und deterministische Entwicklung dargestellt, bei der ein berufsmäßiges Führertum zu Schwerfälligkeit und Konservatismus neigt (vgl. Rucht et al. 1997: 35).

Das Institutionalisierungs- (bzw. Stufen)theorem wird in unterschiedliche Stufenmodelle der Entwicklung sozialer Bewegungen ausbuchstabiert: Rosa Mayreder (1925) identifizierte eine ideologische Phase der sozialen Bewegung, in der die Akteure noch von einer hohen Begeisterung und Identifikation mit dem Projekt beseelt sind. In der anschließenden organisatorischen Phase findet ein Austausch mit der Außenwelt statt und es kommt erstmals zur Aushandlung von ideologischen Forderungen und realpolitischen Vorteilen. Im Austausch und im politischen Kampf, innerhalb und außerhalb der Bewegung, ergebe sich die Notwendigkeit einer Organisationsbildung und mit einer zunehmenden Größe der Bewegung und Pluralisierung ihrer Akteure sowie verstärkter Außenkontakte eine Führungsgruppe (vgl. zit. nach Rucht et.al. 1997: 37). Solche Prozesse konnten wir in der skizzierten Begleitforschung auch identifizieren.

Hannah Arendt spricht in Zusammenhang mit ihrem Konzept der „öffentlichen Freiheit“ davon, dass eine „Bewegung von unten“ insbesondere aus einem gegeninstitutionellen Geist heraus bewegt ist. Das Problem der Institutionalisierung bestehe laut ihr darin, dass diese eine Dominanz über das eigene „Organisationshandeln“ gewinne, sodass sich das eigentliche Bewegungshandeln auf die Pflege der eigenen Strukturen verschiebe und selbstreferenziell agiere. Sie sieht in einem reflexiven Umgang eine Möglichkeit, diesen Oligarchisierungstendenzen zu begegnen (vgl. Christophersen 2006: 27).

Institutionalisierungsprozesse können jedoch nicht nur negativ als Oligarchisierung interpretiert, sondern ihnen kann zugleich eine Ordnungs- und Vertrauensfunktion zugeschrieben werden, die mit Bedürfnissen der Herstellung von Dau-

er und Stabilität sowie der Vermeidung von Unsicherheiten zusammenfällt. Vertrauen wird in diesem Zusammenhang durch selbstgegebene Regeln sichergestellt, die aus dem gesellschaftlichen Umweltbezug der Bewegung folgen und sich auf der Ebene der internen Organisation widerspiegeln (vgl. Christophersen 2006: 4-6).

Es stellt sich somit die Frage, ob von einer Zwangsläufigkeit einer Institutionalisierungstendenz zu sprechen ist und dies in der Etablierung einer Machtgruppe und in starren Organisationsstrukturen enden muss. Hiermit hängt auf der Ebene des Inhalts die Frage zusammen, ob es sozialen Bewegungen (bzw. Initiativen) gelingen kann, auch über lange Zeit ihre Funktion als sozialkritische Impulsgeber*innen zu bewahren oder ob sie sich im Verlauf ihrer Etablierung durch den Fokus auf die eigenen Strukturen auch ihr inhaltliches Profil abschleift.

In Bezug auf die Entwicklungen der Initiative „Münster nachhaltig“ kann zwar von einer zunehmenden Institutionalisierung in Richtung einer Verstetigung als Verein ab September 2015 gesprochen werden und die Anforderungen der Außenwelt sowie der Austausch mit dieser machten eine interne Organisationsbildung in Form des PM-Teams, welche zentrale Koordinationsaufgaben übernahm, ebenfalls notwendig. Gleichwohl sind die Entwicklungen der Initiative nicht als statisch zu sehen, sondern oblagen vielmehr einem Kontinuum von Aushandlungsprozessen. Auch in der Bewegungsforschung wurde bereits beschrieben, dass Veränderungen fließend ineinander übergehen und reflexiv verarbeitet werden. Aus der historischen Rückschau leiteten verschiedene Forscher*innen die zyklische These ab (Zyklentheorem), dass die Dynamik sozialer Bewegungen sowohl von der wirtschaftlichen Entwicklung, Mobilisierungsmöglichkeiten als auch sozio-historischen Hintergrundbedingungen abhängig ist und in Form von Schwärmen und Konjunkturen auftreten (vgl. Rucht et.al. 1997: 43, Huber 2011).

In der Initiierungs- und Visionierungsphase sammelten die Akteure erste Erfahrungen und entwickelten Ideen für die Umsetzung der Vernetzungsveranstaltung 2015. Diese Erfahrungen und der Wunsch, diese auch umzusetzen, machten eine Organisierung und Professionalisierung notwendig. Dies geschah durch die pragmatische Verteilung der Aufgaben in Arbeitsgruppen in Form einer Institutionalisierung. Durch diese Institutionalisierungen wirkten sie allerdings in ihre Umwelten hinein und verknüpften sich auf institutioneller und funktionaler Ebene mit bestehenden gesellschaftlichen Strukturen. Hierbei ist für die Prozesse der Initiative vor allem von Interesse, dass, wie Huber weiter ausführt, an den Grenzen zwischen Bewegungen und gesellschaftlichen Strukturen Machtkämpfe geführt werden, die dazu führen, dass Positionen innerhalb der Bewegung neu ausgehandelt werden. Hierdurch stabilisiert sich die Bewegung intern (vgl. Huber 2011: 119 f.). Diese Entwicklungen erfolgten innerhalb der Initiative in ihrer Strukturierungs- und Etablierungsphase, in welcher mit externen Akteuren, wie der Stadt oder Unternehmen, verhandelt werden musste, um die Vernetzungsveranstaltung zu realisieren. Diese Verhandlungen machten konkrete Ansprechpersonen und Verantwortlichkeiten notwendig, woraus ein Projektverständnis entwickelt wurde, welches durch Teilnehmende des Plenums unterschrieben werden sollte. Mögliche Probleme, die sich aus der Institutionalisierung und Hierarchisierung ergaben, wurden sowohl mit Unterstützung des Arbeitskreis Gemeinschafts- und Nachhaltigkeitsforschung des Instituts für Soziologie der Universität Münster, durch das PM-Team erkannt und funktionell in Form eines informellen Austausches angegangen. Ebenfalls wurden stets Anregungen aus den Plenumssitzungen aufgegriffen und in die Struktur der Initiative übertragen.

Wenngleich die Diskussion um das Stufen- und Zyklentheorem sich ursprünglich auf soziale Bewegungen bezieht, so scheinen die damit verbundenen Schließungs- und Öffnungsdebatten auch auf die Ebene zivilgesellschaftlicher Initiativen übertragbar zu sein. Einen großen Unterschied stellt hierbei jedoch

die Zeitdimension dar. Werden die Phasen von Bewegungen in der Einheit von Jahren und Jahrzehnten veranschlagt, so umfassen sie in Initiativen mitunter nur Wochen und Monate. Die Formierung der untersuchten Initiative als zivilgesellschaftlichen Akteur nahm ihren Ausgang in einer fluiden Visionierungsphase, in der nur die notwendigsten Verantwortungszuweisungen als Selbstzuschreibung klar vorgenommen wurden. Es entstanden im Verlauf sukzessive weitere Verantwortungszuweisungen (über die Moderation und die Arbeitsgruppen). Diese Verantwortungsübernahmen gingen mit einem größeren zeitlichen Engagement, der beständigen Aktualisierung von Wissensbeständen für und über die Initiative (Projektstrukturplan) und der Identifikation einzelner Akteure als Repräsentant*innen der Initiative einher.

Über diese größere Verantwortungsübernahme durch einzelne Akteure nahm die Bedeutung ihrer Vorstellungen zu, die diese von einer zivilgesellschaftlichen Nachhaltigkeitsinitiative hatten. Diese trafen auf Anforderungen, mit denen sich die Initiative auseinandersetzen musste. So wurde die Frage nach der juristischen Form sowohl von der Seite der Verantwortungsträger*innen innerhalb der Initiative als auch aus der Umwelt der Initiative, beispielsweise durch die Stadt, an die Initiative herangetragen. Diese Vorstellungen und die damit verbundenen Leitideen waren dabei kein unitarischer „Geist“ der Initiative, sondern wurden stets von konkreten und nicht immer von allen Akteuren in der Initiative getragen. Sie konnten in ihrer manifesten Ausgestaltung also durchaus miteinander in Konflikt geraten. Nachdem die Initiative von ihren Mitgliedern wie auch ihrer Umwelt als Akteur identifiziert wurde, verstärkten verschiedene Mechanismen die Institutionalisierung hierarchischer Strukturen und Verantwortungszuweisungen an spezifische Rollen innerhalb der Initiative. Es wurde nach konstant gehaltenen Ansprechpartner*innen verlangt, nach Rechtssicherheit und der Professionalisierung des Engagements. Waren Verantwortliche einmal identifiziert, stellten auch die Akteure innerhalb der Initiative An-

forderungen an Organisator*innen und sahen Rollenzuschreibungen als gegeben an.

Diese starken Treiber einer Institutionalisierung und Verantwortungszuschreibungen führten zu Konflikten mit anderen Leitideen (etwa der größtmöglichen Teilhabe aller Plenumsmitglieder an den Entscheidungsprozessen). Anstatt die institutionalisierte Struktur der Initiative allerdings wieder zu schleifen, wurde versucht, reflexiv Mechanismen der Partizipation, der Entlastung überbelasteter Ehrenamtlicher und des Miteinanders in die entstandene Struktur zu implementieren. Diese zyklische Rückkehr zu Leitideen wie Partizipation stellte also keineswegs ein zurück zum Ausgangspunkt, sondern eine Form der Reflexion der Initiative auf sich selbst bzw. eine reflexive Schleife der Verantwortungsübernahme dar, die den Status Quo weiterentwickelte.

Zusammenfassend lassen sich verschiedene Strukturierungsdynamiken für die Initiative „Münster nachhaltig“ beschreiben:

1) *Veränderungen in der Personalstruktur führen zu Strukturveränderung*

Durch die beschriebenen Strukturveränderungen, insbesondere der Wechsel der Moderation, die Etablierung des PM-Teams und des Arbeitskreises Nachhaltigkeit als auch der Rückzug der Wissenschaftler*innen aus der zentralen Organisation der Initiative schafft neue Partizipationsmöglichkeiten. Rollen werden neu besetzt, was Aushandlungsprozesse und Orientierungen innerhalb der Initiative bedingt. Diese wirken sich positiv auf die Gemeinschaftsbildung aus.

„Ja das läuft gut, weil es ja jeder weiß wo sein Platz ist, dass ist glaub ich wichtig. Das war zu Beginn nicht so ganz klar. Das ist ja auch immer so ein Problem [...] dann fand der nicht so seinen Platz. Jeder muss ja auch seinen Platz da finden, sonst hat es keinen Sinn und manchmal glaub ich muss man vielleicht auch verhelfen dazu, dass jemand seinen Platz findet, wenn man möchte, dass der dabeibleibt.“ (Interview T2)

2) Erfahrungsrealitäten der Involvierten bestimmen die Organisation

Die Ausführungen zu den internen Strukturbedingungen verdeutlichen, dass die Akteure ihr Erfahrungswissen aus ihren Realitäten mit in die Initiative hineinbrachten. Dabei ist herauszustellen, dass sich die Aktiven insbesondere aus der akademisch-geprägten Mittelschicht rekrutierten, was ebenfalls die Organisationsentwicklung beeinflusste, wie das folgende Statement verdeutlicht:

„[Meine] Steckenpferde als spezielle Aufgaben waren halt eben einfach die Strukturierung des Projekts also sprich dem Ganzen eine Struktur zu geben mit entsprechenden Hilfsmitteln, Tools genannt, Projektstrukturplan zum Beispiel und da Struktur geben im Sinne von- auch die Kommunikation sicher stellen also sprich Protokolle machen Protokolle schreiben. [I]rgendwie so was so nen bisschen Überblick zu behalten, was die nächsten Schritte sind oder sein können einfach so nen bisschen in die Zukunft zu schauen.“ (Interview T7)

3) Strukturierung und Planungssicherheiten führen zu Entlastungen und wirken sich positiv auf die Gemeinschaftsbildung aus

Damit hängt die empirische Erkenntnis zusammen, dass erst nachdem die Strukturierung und die Planungen des Projektes im Februar/März 2015 weitgehend abgeschlossen waren, ein Fokus auf die Gemeinschaftsbildung durch informelle Treffen (gemeinsames Kochen, Kneipenbesuche u.Ä.) gelegt wurde. Dies wurde notwendig, da einige Mitglieder sehr viele Aufgaben übernommen hatten, was teilweise zu einem Gefühl der Überforderung führte. Es wurden Zuständigkeiten geklärt, aber vor allem wurde der bisherige Arbeitsprozess reflektiert und ein größerer Fokus auf die Wertschätzung für übernommene Aufgaben gelegt. Diese informellen Treffen basierten auf dem Wunsch des Austausches und brachten die Teilnehmenden der Initiative in Verbindung.

4) Kontinuität und Verlässlichkeit werden zu tragenden Pfeilern der Initiative

Diese zwei Leitideen bestimmen die Zusammenarbeit der Initiative und werden als Professionalisierung verstanden. Diese führte wie bereits beschrieben zur

Handlungssicherheit der Beteiligten. Insbesondere die monatlich stattfindenden Plenumstreffen in einem festen Raum sind darüber hinaus von großer Bedeutung.

5) Zentrale Veränderungsprozesse innerhalb der Initiative werden durch Anforderungen von außen angestoßen

Neben den internen Entwicklungen spielten auch die Umwelt der Initiative und die dort agierenden Akteure eine bedeutende Rolle für die Strukturierung der Initiative. Je näher die Veranstaltung rückte, desto mehr Einwirkungen erfuhr sie aus ihrer Umwelt, etwa durch Auflagen in Bezug auf den Veranstaltungsort, der Notwendigkeit rechtlich verbindlicher Ansprechpartner*innen und allgemeine Forderungen nach Verlässlichkeit und Kontinuität.

Es zeigt sich, dass sich für die untersuchte Initiative in Bezug auf die Durchführung des TdN die interne Hierarchisierung als funktional erwiesen hat, zugleich aber auch in der Selbstbeschreibung und Gruppenidentität eine wichtige Rolle spielte. Das PM-Team wurde als tragende Kraft von den Akteuren wahrgenommen, das durch ihre Arbeit insbesondere der analytischen Ideen der Professionalisierung und Zuverlässigkeit gerecht wurde. Es sah sich selbst als Kern, wodurch die offene Partizipation vieler Akteure ermöglicht wurde. Die stärkere Formalisierung ermöglichte sowohl Handlungsfähigkeit des korporativen Akteurs als auch eine gesellschaftliche Anschlussfähigkeit des Projektes. Allerdings gehen auch Gestaltungsspielräume verloren, indem sich die Initiative recht stark an den Erwartungen, die von außen an sie herangetragen wurden, orientierte.

Abschließend kann in Bezug auf die allgemeine Entwicklung der Initiative von einer zunehmenden Institutionalisierung gesprochen werden, die durch die Anforderungen der Außenwelt sowie die internen Dynamiken der Organisationsbildung angestoßen wurde und Schließungsprozesse zur Folge hatte. Diese operationale Schließung des Projektes, ermöglichte jedoch zugleich eine Öffnung

für andere Akteure, die stärkere Affinitäten zum strukturellen Arbeiten haben und von der offenen Anfangsphase eher abgeschreckt wurden. Die Partizipation weiterer Akteure und eine Selbstverortung in der Struktur der Organisation zu finden, verdeutlichen demnach, dass Institutionalisierungen auch als Bedingung für neue Öffnungen fungieren können. Die Strukturierungsprozesse der Initiative sind dabei durch den praktischen Gestaltungswunsch im Inneren bedingt, ergeben sich aber auch durch operationale Zwänge und Aushandlungen mit Institutionen der Umwelten der Initiative auf der Meso- und Exoebene (vgl. Kapitel 1.3.2).

3.4 Wirkung, Grenzen und die Frage der Macht

Wie bereits in Bezug auf die Motivation der Aktivist*innen thematisiert (vgl. Kapitel 3.2), begreifen viele Beteiligte die Initiative als eine Möglichkeit politisch zu wirken. Doch welche Wirkungen lassen sich schlussendlich auf das Agieren der Initiative zurückführen? Ist ihre Wirkmächtigkeit lediglich Wille und Wunsch der Engagierten oder zeigt sich auch in der konkreten lokalpolitischen Praxis, dass es gelungen ist, Veränderungen zu initiieren und somit die städtische Umwelt in Richtung einer nachhaltigen Entwicklung mitzugestalten? Um diese Fragen zu beantworten erscheint es zielführend zu sein, sich mit der Macht bzw. der Wirkmächtigkeit zivilgesellschaftlicher Initiativen auseinanderzusetzen.

Auf der einen Seite lässt sich die Entwicklung der Initiative durchaus als eine Erfolgsgeschichte erzählen. Aus zunächst unverbundenen Individuen entstand im Laufe der Zeit ein Verein, indem sich durch das Zusammenwirken der Beteiligten ein neuer kollektiver Akteur entwickelte, auf den sich andere Akteure der Stadtgesellschaft seither beziehen können. Das Zusammenwirken der Beteiligten ermöglichte es, ein zweitägiges Event im öffentlichen Raum durchzuführen, dessen Vollzug als ein Beleg für die Wirkmächtigkeit der Initiative heran-

gezogen werden kann. Ein Machtindikator jeder Gruppe, und damit auch der Initiative, ist nämlich zunächst die Fähigkeit zu ihrem Selbsterhalt oder wie Hannah Arendt es formulierte:

„Macht entspringt der menschlichen Fähigkeit, nicht nur zu handeln oder etwas zu tun, sondern sich mit anderen zusammenzuschließen und im Einvernehmen mit ihnen zu handeln. Über Macht verfügt niemals ein Einzelner; sie ist im Besitz einer Gruppe und bleibt nur solange existent, als die Gruppe zusammenhält. Wenn wir von jemand sagen, er ‚habe die Macht‘, heißt das in Wirklichkeit, daß er von einer bestimmten Anzahl von Menschen ermächtigt ist, in ihrem Namen zu handeln. In dem Augenblick, in dem die Gruppe (...) auseinandergeht, vergeht auch ‚seine Macht‘.“ (Arendt 2008: 45)

Durch das einvernehmliche Handeln der Aktivist*innen wirkte die Gruppe zunächst nach innen (etwa auf die Persönlichkeitsentwicklung der Mitglieder oder deren Austausch von Wissen und Beziehungen, das heißt ihr kulturelles und soziales Kapital). Darüber hinaus gelang es der Initiative, ein Netzwerk aus über 30 Initiativen und mehr als 100 Aktivist*innen aufzubauen und somit soziales Kapital zu akkumulieren, was sie in die Lage versetzte, als starker Akteur für eine nachhaltige Stadtentwicklung aufzutreten.

Zugleich wurde die lokale Nachhaltigkeitsbewegung durch den TdN für hunderte Besucher*innen der Veranstaltung nach außen sichtbar gemacht und wirkte über die Gespräche, die Medienberichterstattung und nicht zuletzt als Symbol in die Stadtgesellschaft hinein (vgl. Münster nachhaltig o.J. g). Der von der Initiative beförderte Nachhaltigkeitsdiskurs wurde demnach in die Stadtgesellschaft gespiegelt. Ferner zeigte sich, dass zahlreiche Akteure, auf die die Initiative zu Beginn ihrer Entwicklung noch keinen direkten Zugriff hatte, die zunächst also in ihrem Exosystem lagen, im Verlauf ihrer Formierung in den sozialen Nahraum, also das Mesosystem, der Initiative rückten. Dies gilt für die Sparkasse Münsterland Ost, die als finanzieller Unterstützer gewonnen werden konnte, aber auch für politische Akteure und Behörden (die Parteien des Stadtrates, das Umweltministerium von NRW, der Oberbürgermeister der Stadt und

die Stadtwerke), mit denen im Verlauf der Organisation des Tages kooperiert wurde, etwa indem sie als Redner*innen für die Auftaktveranstaltung gewonnen werden konnten.

Die Initiative reichte zudem im November 2015 gemeinsam mit der lokalen Agenda einen Antrag beim Rat der Stadt ein, sich beim Projekt „Global nachhaltige Kommune“ zu bewerben, ohne zu diesem Zeitpunkt zu wissen, dass „die Verwaltung sich (...) schon vor unserem Antrag um die Projektteilnahme kümmerte – in Münster also die besondere Situation herrscht, dass sich sowohl Politik/Verwaltung als auch Akteure der Zivilgesellschaft für dieses Programm stark machen“ (Münster nachhaltig o.J. c). Auch diese Mitwirkung der Initiative im Projekt „Global nachhaltige Kommune“ verweist, wie auch die finanzielle Förderung der Bürger*innenbewegung durch den Rat der Stadt Münster, darauf, dass sie inzwischen als Akteur wahrgenommen wird, der in Bezug auf den städtischen Nachhaltigkeitsdiskurs eine Relevanz besitzt. Ihre Wirkung zeigt sich zudem darin, dass durch ihre Beteiligung an der Dynamik des städtischen Nachhaltigkeitsdiskurses eine Stelle in der Stadtverwaltung seit Kurzem auch explizit auf Nachhaltigkeitsfragen ausgerichtet ist (das Dezernat für Wohnungsversorgung, Immobilien und Nachhaltigkeit bzw. das Amt für Grünflächen, Umwelt und Nachhaltigkeit). Kurzum: Der Initiative gelang es, einen deutlichen Impuls für eine nachhaltige Stadtentwicklung ins zivilgesellschaftliche und städtische Feld zu senden und das Thema wieder stärker in den Fokus städtischer Diskurse zu rücken.

Einerseits wird eine Wirkung der Initiative auf die Stadtentwicklung sichtbar. Andererseits heißt die Frage nach der Wirkung der Initiative zu stellen zunächst aber auch, sich erneut ihre Grundintentionen ins Gedächtnis zu rufen – die Durchführung des Nachhaltigkeitstages, die Vernetzung der lokalen Nachhaltigkeitsbewegung *und* die Förderung einer nachhaltigen Stadtentwicklung. In Bezug auf alle drei Dimensionen werden nämlich nicht nur einige Wirkungen

der Initiative sichtbar, sondern zugleich auch Grenzen zivilgesellschaftlichen Engagements.

Zieht man eine zweite soziologische Machtdefinition zu rate, so meint Macht, „jede Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht“ (Weber 1995: 311). Macht bedeutet also seine Vorhaben bzw. Ziele in einer sozialen Beziehung oder der Gesellschaft auch gegen Widerstände durchsetzen zu können. Um nun noch differenzierter in die Wirkungsanalyse und die Machtfrage einzusteigen, kann die Gesamtwirkung der Initiative in Bezug auf die verschiedenen Ebenen des sozial-ökologischen Mehrebenenmodells (vgl. Kapitel 1.3.2 und Kapitel 2) veranschaulicht werden.

Betrachten wir zunächst noch einmal die Visionen, die die Initiative zu Beginn entwickelte (etwa eine autofreie Innenstadt, eine Kooperation mit Schulen und Museen, eine Schließung des Flughafens Münster/Osnabrück, u.ä.) so wird deutlich, dass solche bereits etwas weiterreichenden Ideen nicht verwirklicht wurden, etwa mit dem Verweis, dass diese unrealistisch seien. Auch bezüglich des Hauptziels, der Förderung einer nachhaltigen Stadtentwicklung, wurde schnell als realisierbares Zwischenziel die Absicht formuliert, sich mit anderen Akteuren zu vernetzen, um dadurch eine Grundlage für das Hauptanliegen zu bilden.

In Bezug auf die Organisation der Veranstaltung traten ebenfalls Einschränkungen der Handlungsmächtigkeit der Initiative zum Vorschein. Dies begann bereits bei konkreten planerischen Aspekten, etwa bedingt durch verwaltungsrechtliche Widerstände, als es darum ging, einen Veranstaltungsort zu finden, diesen auszuweiten oder, dass die Initiative bezüglich der Finanzierung und rechtlicher Fragen nicht im Stande war, als selbstständiger, rechtlicher Ansprechpartner zu fungieren, da sie vor der Vereinsgründung keine juristische Person darstellte. Zwar konnten einige dieser Hürden, etwa durch die Träger-

schaft der Veranstaltung durch beteiligte Institutionen, aus dem Weg geräumt werden. Dennoch wurde im Prozess wiederholt deutlich, dass die Initiative auf viele Widerstände stieß. Die Widerstände bei der Gestaltbarkeit der eigenen Umwelt lagen einerseits in der Initiative selbst und ihrem Verfügen bzw. Nicht-Verfügen über ökonomisches, kulturelles, soziales und symbolisches Kapital (vgl. Bourdieu 2013) begründet. Andererseits stellten vermehrt Akteure und Strukturen aus dem Exo- und Makrosystem der Initiative Anforderungen, trugen ihre Erwartungen an sie heran und beeinflussten dadurch ihre Handlungsspielräume. Dies vollzog sich zumeist jedoch nicht durch direkte Interventionen von außen. Vielmehr antizipierten die Aktivist*innen mögliche Widerstände und passten ihr Handeln diesen an. Es waren demnach vor allem interne Erwartungen über externe Erwartung und Widerstände die dazu führten, dass spezifische Anliegen fallengelassen wurden. Machtkonflikte und Widerstände entfalteten sich demnach nicht – wie es Webers Machtdefinition implizieren könnte – nur in direkten Interaktionszusammenhängen und sozialen Beziehungen. Vielmehr wird hier ein sozialpsychologisches Phänomen wirksam, nämlich, dass Personen und Gruppen, „die für mächtig gehalten werden alleine schon aufgrund dieser Reputation faktische Macht besitzen“ (Wolz 1979: 62).

Bezüglich der Vernetzung der lokalen Nachhaltigkeitsbewegung, lässt sich ferner festhalten, dass die Initiative zwar durch ihre größtmögliche Offenheit in Bezug auf den Nachhaltigkeitsbegriff in der Lage war, an zahlreiche zivilgesellschaftliche und wissenschaftliche sowie begrenzt einige wirtschaftliche und städtische Akteure Anschlussfähigkeit zu erzeugen, dass durch diese Verortung jedoch auch mindestens zwei Schließungsprozesse beobachtet werden konnten:

1. Durch den Verzicht auf eine gesellschaftspolitisch „scharfe“, d.h. sozialkritische Definition des Nachhaltigkeitsbegriffs, ihre kooperative und nicht konfrontative Strategie sowie die gewollte Öffnung zur Wirtschaft und Stadtverwaltung, waren nur sehr wenige Initiativen aus klassisch sozialkritischen Diskurs- und Praxiszusammenhängen Teil der Initiative.

Durch die größtmögliche Offenheit schloss sich somit zugleich die Anschlussfähigkeit an das alternative Lager der Stadtgesellschaft. Dieses sozialkritische Potenzial stand der Initiative nicht zur Verfügung, vielleicht auch, da eine schärfere Nachhaltigkeitsdefinition eine Anschlussfähigkeit an schwache Nachhaltigkeitskonzepte verunmöglicht hätte, was von den beteiligten Akteuren nicht gewünscht wurde. Auch Möglichkeiten und Potenziale eines stärker konfliktorientierten Vorgehens (z.B. konkrete Forderungen an die Stadtpolitik zu richten) wurden unter dem Vorzeichen der kooperativen Strategie nicht gewählt, sodass auch die damit verbundenen Potenziale der öffentlichen Kritik zentraler Entscheidungsträger*innen in Politik und Wirtschaft ausblieb.

2. Trotz der bewussten Integration von Akteuren, die einem schwachen Nachhaltigkeitsbegriff folgen, gelang es der Initiative – mit wenigen Ausnahmen – zudem nicht, die lokale Wirtschaft sowie große Teile der Politik, der Stadtverwaltung und der Wissenschaft zur Mitwirkung zu animieren. Um dies zu verdeutlichen ist es hilfreich zunächst zu betrachten, wer nicht an der Initiative beteiligt war. Unternehmer*innen größerer Betriebe haben lediglich in Einzelfällen an der Ausgangstagung im Herbst 2013 teilgenommen. Vertreter*innen der Unternehmenslandschaft waren demnach ausgenommen von einzelnen nachhaltigkeitsorientierten Unternehmen ebenso wenig vertreten, wie Entscheidungsträger*innen aus Politik und Verwaltung. Die sehr offene Nachhaltigkeitsdefinition ermöglichte demnach nur begrenzte Kooperationen mit einflussreichen Wirtschaftsvertreter*innen und Politiker*innen und weiteren Akteuren im Exosystem.

Bezüglich des Makrosystems, d.h. in diesem Fall vor allem der Stadtgesellschaft hätte davon ausgegangen werden können, dass die Eigenlogik und Infrastruktur der Stadt Münster (Bildungsstandort, Fahrradstadt, breiter Nachhaltigkeitsdiskurs, hohes zivilgesellschaftliches Engagement, großes sozial-ökologische Milieu, Ver-

breitung des Bottom-up-Gedanken, Partizipationsbereitschaft) eigentlich gute Bedingungen für eine nachhaltige Stadtentwicklung darstellen. Es wurde jedoch deutlich, dass auch diesem, scheinbar so ökologisch und sozial orientiertem Standort zahlreiche Widerstände für eine Nachhaltigkeitsbewegung inhärent sind. Auch ist festzustellen, dass verschiedene Stadtentwicklungsprojekte, die zu der Zeit des TdN diskutiert wurden, das Thema Nachhaltigkeit nur sehr eingeschränkt berücksichtigen: so etwa die Entwicklung des alten Post-Geländes am Hansaring, der Osmohallen am Hafen oder der Ausbau der Grevener Straße, was von der Initiative nur in begrenztem Umfang kritisch aufgegriffen wurde.

Insgesamt lässt sich damit festhalten, dass die Initiative, trotz ihrer begrenzten Ressourcen und Bündnispartner*innen, zwei bzw. inzwischen drei Tage der Nachhaltigkeit durchführen konnte und damit eine Teilvernetzung der lokalen Nachhaltigkeitsbewegung ermöglichte. Zugleich wurde allerdings ebenso deutlich, dass viele ursprüngliche Ideen sowie die Veränderung der technologischen, ökonomischen oder rechtlichen Rahmenbedingungen, die überhaupt erst die Probleme verursachten, mit deren Beseitigung sich das Nachhaltigkeitskonzept befasst, außerhalb der Reichweite der Initiative liegen. Trotz der Breite der Nachhaltigkeitsdebatte bleibt eine nachhaltige Stadtentwicklung in einem starken Sinne in Münster ein Nischendiskurs, der fast alle Elemente des eingespielten politischen und wirtschaftlichen Verwaltungs- und Verwertungsablaufs unberührt lässt.

In diesem Sinne liegt der Gedanke nahe, dass Forderungen nach mehr Nachhaltigkeit von zivilgesellschaftlichen Nachhaltigkeitsinitiativen auch im Allgemeinen nicht nur an Einzelne und deren Konsumententscheidungen, sondern stärker auch an die konkreten städtischen Entscheidungsträger*innen gerichtet werden sollte, um eine nachhaltige Entwicklung zu adressieren und zu fördern (vgl. Brand 2008). Mit Kritik und Forderungen an städtische Entscheidungsträger*innen wurde im Fall der untersuchten Initiative jedoch sehr sparsam umgegangen. Und dies, obwohl die Initiative über die Netzwerke einzelner Mitglie-

der über einen durchaus privilegierten Zugang zu einigen Entscheidungsträger*innen verfügte, da viele Beteiligte fest in der Stadtgesellschaft verankert sind und auch die Entstehung der Initiative infolge einer wissenschaftlichen Tagung Zugänge ermöglichte. Die Einforderung von Verantwortung blieb zu meist eine Diskussion, die sich im Innern der Initiative oder in Grenzen auf den Auftaktveranstaltungen und dem Markt der Möglichkeiten abspielte.

Kurzum: Durch die Aussparung eines konfrontativeren Kurses und klarer Markierung von Konfliktlinien mit Entscheidungsträger*innen in Wirtschaft und Stadtpolitik ist mit der kooperativen und versöhnlichen Grundhaltung ein weiterer Punkt benannt, der der Initiative nicht nur Türen öffnete, sondern ihre Potenziale auch einschränkte. Dies gilt nicht nur in Bezug auf die geringe Anschlussfähigkeit in noch sozial-kritischere Lager und die damit verbundene geringere Konfliktorientierung, sondern auch bezüglich ihrer Möglichkeit nach außen hin offensiv-konfliktbetont, als ein Akteur aufzutreten, der öffentlich die Widersprüchlichkeit der Handlungen der städtischen Entscheidungsträger*innen im Spannungsfeld von Rhetorik und Realpolitik aufzeigt und die Verantwortungsübernahme der Verantwortlichen einfordert.

Die Erfolgsaussichten der unterschiedlichen Strategien sind dabei schwer zu beurteilen. Uns war es an dieser Stelle wichtig aufzuzeigen, dass mit jeder strategischen Entscheidung einerseits Potenziale, aber andererseits immer auch Grenzen einhergehen. Welche Strategie gewählt wird, das ist jedoch eine Frage, die nicht wissenschaftlich, sondern nur politisch innerhalb der Initiative selbst entschieden werden kann.

4. Zusammenfassung und abschließende Diskussion

Zu Beginn unserer Studie haben wir darauf hingewiesen, dass die Grundintention der Tagung, aus der die untersuchte Initiative erwachsen ist, darin bestand, einen öffentlichen Diskurs- und Experimentierraum für die Teilhabe der Stadtbevölkerung an der Gestaltung einer nachhaltigen Stadtentwicklung bereitzustellen. Dieser Raum sollte einen öffentlichen Dialog und damit Verständigungs- und Lernprozesse über Ziele und Konflikte zwischen zivilgesellschaftlichen Akteuren, Verwaltung, Wirtschaft und Wissenschaft ermöglichen und Kooperationen zwischen den verschiedenen Akteuren anstoßen. Als Folge dieser Auftaktveranstaltung entstand eine Initiative, in der zahlreiche zivilgesellschaftliche und wissenschaftliche, aber auch einige städtische und wirtschaftliche Akteure miteinander kooperierten, um gemeinsam einen Tag der Nachhaltigkeit in Münster zu organisieren. Diese Initiative sollte durch eine soziologische Begleitforschung unterstützt und im Hinblick auf ihre Formierungsprozesse untersucht werden.

Am Schluss dieses Untersuchungsprozesses drängen sich nun noch einmal insbesondere drei Fragenkomplexe auf:

1. Was sind die zentralen Erkenntnisse der Begleitforschung in Bezug auf die Intention und Motivation der Aktivist*innen? Wie ist die Initiative in die Stadtgesellschaft eingebunden und welche Strukturen sowie Verantwortungsverhältnisse entwickelten sich aus der Zusammenarbeit?
2. Was zeichnet den gewählten wissenschaftlich-methodischen Zugang der vorliegenden Untersuchung aus? Welche Stärken und Grenzen sind mit ihm verbunden? Welche Chancen beinhaltet eine derartige Begleitforschung für zivilgesellschaftliche Initiativen und Forscher*innen?

3. Welche Wirkungen können von Zusammenschlüssen wie der untersuchten Initiative für eine Transformation der Stadt erwartet werden? Ist eine nachhaltige Stadtentwicklung durch zivilgesellschaftliche Zusammenschlüsse und lokale Bewegungen eine erfolgsversprechende Strategie?

4.1 Charakteristika und Entwicklungen der Initiative „Münster nachhaltig“

Die Initiative „Münster nachhaltig“ verfolgte das Kernziel einer nachhaltigen (Stadt-)Entwicklung, indem sie Vernetzungsprozesse der lokalen Nachhaltigkeitsbewegung durch einen jährlich stattfindenden Tag der Nachhaltigkeit ermöglichen wollte. In Bezug auf die Frage nach der Motivation der Aktivist*innen konnte gezeigt werden, dass diese vor allem durch drei Faktoren bewegt wurden, sich in der Initiative zu engagieren. Nicht nur das altruistische Motiv, sich für eine als gut und notwendig betrachtete Sache (Nachhaltigkeit) einzusetzen, sondern auch der Wunsch nach sozialem Kontakt, Verbindung, Austausch und Gemeinschaft sowie ein allgemein ausgeprägter Gestaltungswille bildeten die wesentliche Trias, die die Aktivist*innen antrieb, sich zu engagieren. Dieser Befund, so wurde weiter gezeigt, bestätigt Ergebnisse aus der Partizipationsforschung, die bereits seit längerem darauf verweisen, dass die Suche nach sozialem Kontakt und der Wunsch nach der Gestaltung der Welt neben dem konkreten politischen Inhalt, in diesem Fall Nachhaltigkeit, zentrale Motoren zivilgesellschaftlichen Engagements bilden.

Auf Ebene des Gesamtprojektes blieben das Nachhaltigkeitsverständnis der Initiative und damit auch die Grundintention einer nachhaltigen Stadtentwicklung bewusst vage, um möglichst anschlussfähig an alle Akteure der Stadtgesellschaft zu sein. Es verwundert daher nicht, dass in der Initiative eine große Spannweite an divergierenden Nachhaltigkeitsvorstellungen nachzuweisen war, die von einem schwachen bis hin zu einem starken Nachhaltigkeitsverständnis

reichten. Gleichwohl scheinen schwache Nachhaltigkeitskonzepte, die die sozial-ökologische Krise als ein durch technische Innovationen zu lösendes Problem betrachten, deutlich unterpräsentiert zu sein. Implizit herrschten vielmehr ausgewogene und starke Nachhaltigkeitsbegriffe vor. Dies liegt auch deshalb nahe, da in der Initiative häufig ein problematisierender Zugang zum Nachhaltigkeitsbegriff anzutreffen war, wobei sich diese Problematisierung auf die Thematisierung des eigenen Nicht-Wissens, aber auch auf den Missbrauch des Nachhaltigkeitsbegriffs richtete. Durch letzteres werde der Nachhaltigkeitsdiskurs seiner ursprünglichen Stoßrichtung entkleidet und seiner sozialkritischen Spitzen beraubt. Im Verlauf des Entwicklungsprozesses wurde immer wieder der Wunsch nach einem stärkeren Nachhaltigkeitsbezug der Initiative sowie eine Klärung des Begriffes im Plenum geäußert, der aber mit Verweis auf organisatorisch zu erledigende Aufgaben und dem Wunsch nach einer größtmöglichen Anschlussfähigkeit an die gesamte Stadtgesellschaft zurückgestellt wurde.

Bei alledem wurde ferner deutlich, dass Nachhaltigkeit für die Initiative stets als etwas verhandelt wurde, dass nur in Bezug auf die Praxis konkreter Projekte und Aktivitäten beurteilt werden kann. Der Nachhaltigkeitsbegriff sollte also nicht aus einem philosophischen und theoretischen Interesse heraus geklärt werden, sondern um als ein Bezugs- und Orientierungspunkt zur Beurteilung spezifischer Praktiken und Projekte zu dienen. Trotz der Offenheit fungierte der Bezug auf Nachhaltigkeit als implizite gemeinsame Basis des Agierens und Selbstverständnisses der Initiative, das jedoch in Selbstverantwortung von jeder*jedem einzelnen Aktivist*in und möglichen Kooperationspartner*innen für sich zu klären war.

Mit der Notwendigkeit der Darstellung der Initiative nach außen wurde jedoch eine formale Definition des Nachhaltigkeitsbegriffes sichtbar, die an das bisher Gesagte anschließt. Nachhaltigkeit, das war für die Initiative die Suche nach einer Form des sozialen Miteinanders, die allen Menschen in Gegenwart und

Zukunft die Chance auf ein gutes Leben ermöglichen soll. Es handelt sich demnach um einen Suchprozess nach einem neuen Lebensstil, der sich auch im Motto des ersten TdN ausdrückte: „Anders Leben! Aber wie?“.

Der Versuch durch eine größtmögliche programmatische Offenheit eine größtmögliche Mobilisierungsfähigkeit zu generieren, hatte ein ambivalentes Ergebnis zur Folge. Einerseits gelang es der Initiative, ein Netzwerk von über 30 recht unterschiedlichen kollektiven Akteuren aufzubauen, das sich unter dem Dach der „Nachhaltigkeit als offener Suchprozess“ zusammengefunden hat und inzwischen drei TdN in Münster realisierte. Andererseits scheint es, dass die größtmögliche Offenheit zugleich auch mit Schließungen nach außen einherging. Erstens konnten sozial-kritischere Gruppen aus dem alternativen Milieu nur sehr eingeschränkt durch die Initiative mobilisiert werden. Zweitens gelang es trotz der großen Offenheit auch für schwache Nachhaltigkeitsvorstellungen nicht, größere Unternehmen, große Teile der Stadtpolitik und auch des wissenschaftlichen Feldes zu mobilisieren. Es könnte somit gefragt werden, ob hinsichtlich der Mobilisierungsfähigkeit der Gruppe nicht eine schärfere, also sozialkritischere Nachhaltigkeitsdefinition und Selbstpositionierung zusätzliche Mobilisierungsmöglichkeiten hätte erschließen können. Insbesondere da die Öffnung hin zu den städtischen Funktionseliten nur in Grenzen realisiert werden konnte. Zugleich ginge hiermit das Risiko einher, dass der Anschluss der Initiative an ihre bisherige Basis – ein bürgerlich sozial-ökologisch orientiertes Bildungsmilieu sowie ein Teil an institutionellen Akteuren der Stadt und Wirtschaft – in Frage gestellt werden könnte.

Zusätzlich zur Intention, Motivation und Programmatik der Initiative wurde der Blick auf die Strukturentwicklung und die Verantwortungsverhältnisse innerhalb der Gruppe gelegt. Hierbei zeigte sich, dass die Initiative zunächst ein möglichst offenes Verfahren ohne zentrale und formale Koordinationsmechanismen implementierte. Verantwortlichkeiten wurden in dieser ersten Initiierungs- und Visionierungsphase vor allem über Selbstzuschreibungen und ge-

wisse Erwartungshaltungen reguliert, die aus der Auftaktveranstaltung und den ersten Treffen und den dort etablierten Mechanismen resultierten. In Bezug auf den Tag der Nachhaltigkeit war etwa angedacht, dass sich zahlreiche projektbezogene Gruppen konstituieren, die autonom voneinander ihre Projekte für den Tag der Nachhaltigkeit planen und organisieren.

Diese große Offenheit brachte es jedoch mit sich, dass der konkrete Planungsprozess stockte und die Initiative eine Krisenphase durchlief, auf die mit dem Versuch der weiteren Mobilisierung, einer Strukturierung der Arbeitsabläufe sowie des Projektmanagements reagiert wurde. Durch die beschriebenen Personal- und Strukturveränderungen, insbesondere bedingt durch den Wechsel der Moderation, der Etablierung des PM-Teams, der Bildung des Arbeitskreises Nachhaltigkeit und dem Rückzug wissenschaftlicher Akteure aus der zentralen Organisation wurde der Rahmen für neue Partizipationsmöglichkeiten geschaffen. Diese Neuorientierung richtete sich an den Verfahrensweisen und dem Erfahrungswissen aus der Arbeitswelt der Beteiligten und den Erfahrungen aus anderen zivilgesellschaftlichen Kontexten aus. Die Aktivist*innen rekrutierten sich dabei vor allem aus der akademisch-geprägten Mittelschicht und insbesondere aus juristischen, bildungsberuflichen, wissenschaftlichen und zivilgesellschaftlichen Kontexten, was ebenfalls den Organisationsprozess beeinflusste.

Die Strukturierung und Planungssicherheiten durch die neuen Verfahren führten zu Entlastungen. Aus dem Gefühl der Überforderung heraus wurden Zuständigkeiten geklärt, aber vor allem wurde auch der bisherige Arbeitsprozess reflektiert und ein größerer Fokus auf die Wertschätzung für übernommene Aufgaben, Kontinuitäten und Verlässlichkeiten als tragende Pfeiler der Initiative gelegt. Dies führte wie bereits beschrieben zur Handlungssicherheit der Beteiligten. Insbesondere die monatlich stattfindenden Plenumstreffen in einem festen Raum waren von großer Bedeutung. Dies verweist auf die Bedeutung räumlicher Kontinuität für die Formierung zivilgesellschaftlicher Initiativen insgesamt.

Die zunehmende Strukturierung der Initiative ging einerseits auf Anforderungen und Erwartungshaltungen von innen zurück, kann aber zugleich auch als eine Reaktion auf externe Erwartungen interpretiert werden, sei es durch städtische Institutionen, Förderinitiativen oder die Bürgerschaft. Um der Realisierung der Projektvision näher zu kommen, neigten die Akteure der Initiative mitunter dazu, sich an die geforderten Erwartungshaltungen anzupassen, was jedoch keine größeren Konflikte innerhalb der Initiative hervorrief, da Planungssicherheit und Verlässlichkeit von den Beteiligten selbst gewünscht wurde.

Bemerkenswert war bei alledem ferner, dass gerade die formelle Strukturbildung und Schließung der Organisationsstruktur nach innen die Initiative wieder nach außen öffnete und im Rahmen der geklärten Zuständigkeiten und Abläufe neue Akteure mobilisiert werden konnten. Dies veranlasst uns zu der These, dass Schließungsprozesse nicht nur Ausschluss produzieren, sondern auch die Partizipation und Mobilisierungsfähigkeit nach innen und außen erhöhen können. Mit Blick auf die Diskussion um die Entwicklungslogik von sozialen Bewegungen wurde gezeigt, dass auch die Entwicklung der Initiative einerseits als eine zunehmende Institutionalisierung der Arbeitszusammenhänge und Organisationsstruktur beschrieben werden kann, dass dies aber andererseits nicht zwangsläufig in eine Endphase der starren Abläufe und Selbstbezüglichkeit münden muss. Dieser Befund deckt sich nicht mit dem Institutionalisierungstheorem der Bewegungsforschung. Vielmehr kann mit dem Zyklentheorem von einer anhaltenden Dynamik gesprochen werden, die sich sowohl aus dem Innenleben der Initiative, wie auch aus ihren Umwelten speiste. Gleichwohl kann nicht übersehen werden, dass sich auch in Bezug auf die Initiative oligarchische Tendenzen des Gruppenlebens einspielten, indem sich eine Führungsgruppe ausbildete, die zwar immer formell offenblieb, aber dennoch als relativ kohärenter Kreis beschrieben werden kann.

Eine Möglichkeit, um auf die Verdichtung von Aufgaben und Verantwortlichkeiten auf wenige Personen zu reagieren, ist neben der internen Reflexion eine Rückbindung von Aufgaben an die gesamte Initiative. Eine weitere Stärkung der relativen Heterogenität der Akteure durch die stete Einbindung bisher noch nicht in das Projekt Involvierter und das Einnehmen einer kritischen Perspektive auf die eigenen Rollen und Verfahrensweisen im Sinne einer Stärkung der Selbstreflexivität könnten weitere mögliche Strategien sein, um zu einer neuerlichen Verantwortungsdiffusion beizutragen. Auch eine weitere wissenschaftliche Begleitung oder gar die Ko-Produktion von Forschung – wie es die transformative Forschung vorschlägt (vgl. WBGU 2016, Brocchi 2017) – wären weitere Möglichkeiten, um die Selbstreflexivität der Initiative zu stärken.

4.2 Reflexionen zum Forschungsprozess

Die Begleitforschung, die in dieser Studie vorgestellt wurde, zeichnet sich durch verschiedene Besonderheiten aus, die sie von anderen soziologischen Untersuchungen unterscheidet. Der größte Unterschied lag sicherlich in der Tatsache begründet, dass zu Beginn ein doppeltes Forschungsinteresse vorlag (vgl. Kapitel 1.3.1): Zum einen sollte die Entwicklung einer lokalen Nachhaltigkeitsinitiative beispielhaft nachgezeichnet werden, um auf diese Weise Erkenntnisse über die Formierung zivilgesellschaftlicher Initiativen im lokalen Raum zu generieren. Zum anderen sollte durch die Initiierung und Beteiligung an der Initiative ein Impuls in die Stadtgesellschaft gesendet werden, der das Thema der Nachhaltigkeit wieder verstärkt in den Fokus des Stadtdiskurses rückt (vgl. Kapitel 1.3). Hierbei wurde auf eine wechselseitige Befruchtung von Forschung und Praxis gesetzt, indem die Wissenschaft die Initiative organisatorisch aber vor allem durch eine reflexive Perspektive unterstützt und die Initiative dafür wiederum der Forschung Zugang und Unterstützung bot. Die Begleitforschung verfolgte somit einen Ansatz, der ins Feld der transformativen

Forschung (vgl. Schneidewind/Singer-Brodowski 2013) eingeordnet werden kann.

Eine Besonderheit des Forschungsprozesses, der aus dem gewählten Ansatz resultierte, war, dass die Mitglieder des Arbeitskreises Gemeinschafts- und Nachhaltigkeitsforschung des Instituts für Soziologie der WWU Münster nicht nur als Forscher*innen, sondern teilweise auch als Aktivist*innen selbst in die untersuchte Initiative eingebunden waren und währenddessen die anderen Mitglieder und die Entwicklung der Gesamtinitiative und auch sich selbst beobachteten. Während mehrere Wissenschaftler*innen zu Beginn des Prozesses eine zentrale Position in Bezug auf den Entstehungs- und Entwicklungsprozess innehatten, so veränderte sich ihre Rolle im Laufe der Zeit dahingehend, dass die Forscher*innengruppe sich teilweise an den Rand des Netzwerkes und immer stärker auf eine Beobachter*innenrolle zurückzog. Neben der Rolle als Mit-Initiator*in und der aktiven Mitarbeit in der Initiative unterstützten die Forscher*innen die Initiative gerade zu Beginn des Prozesses durch die Bereitstellung von finanziellen und organisatorischen Ressourcen und nicht zuletzt von Räumlichkeiten. Dies änderte sich im Laufe der Zeit durch den schrittweisen Rückzug einzelner Forscher*innen aus der zentralen Organisation der Initiative.

Versucht man die verschiedenen Rollen, die die Forscher*innen in den unterschiedlichen Phase innehatten, zu systematisieren, lassen sich zunächst vier Rollentypen unterscheiden: erstens reine Aktivist*innen, zweitens forschende Aktivist*innen, drittens aktivistische Forscher*innen und viertens reine Forscher*innen.¹¹ Dabei ist für den Forschungsprozess kennzeichnend, dass die

¹¹ Diese Typisierung ist angelehnt an Golds (1958) Typologie zur Unterscheidung von Beobachter*innenrollen. Er unterscheidet zwischen vier Typen von teilnehmenden Beobachter*innen: 1. vollständige Teilnehmer*innen, 2. Teilnehmer*innen als Beobachter*innen, 3. Beobachter*innen als Teilnehmer*innen, 4. vollständige Beobachter*innen. Letzterer hält Distanz zum beobachteten Geschehen im öffentlichen Raum, um es nicht zu beeinflussen (vgl. Golds 1958 zitiert nach. Flick 2007: 283), setzt die Beobachteten aber

beteiligten Wissenschaftler*innen nicht auf eine Rolle festgelegt waren, sondern sich die Forschungsrollen im Verlauf der Untersuchung veränderten, sodass sich der zunächst vor allem aktivistische Fokus des Arbeitskreises immer stärker auf einen forschenden Fokus verschob und schlussendlich (fast) vollständig in ihm mündete (vgl. Tabelle 3).

Tabelle 3: Einbindung der Forscher*innen in die Initiative in den unterschiedlichen Phasen¹²

	Initiierung	Strukturierung	Etablierung	Verstetigung
T5	Aktivist*in	Forschende*r Aktivist*in	Aktivistische*r Forscher*in	Forscher*in
T6	Aktivist*in	Forschende*r Aktivist*in	Aktivistische*r Forscher*in	Forscher*in
T8	Aktivist*in	Aktivistische*r Forscher*in	Aktivistische*r Forscher*in	Forscher*in
T24	Aktivistische*r Forscher*in	Aktivistische*r Forscher*in	Aktivistische*r Forscher*in	Forscher*in
T54	-	Forscher*in	Aktivistische*r Forscher*in	Forscher*in
T58	-	Aktivist*in	Aktivist*in	Forscher*in

Während viele Forscher*innen zu Beginn vor allem als Aktivist*innen agierten, können sie ab der zweiten Phase Mischtypen (forschende*r Aktivist*in, Aktivistische*r Forscher*in) zugeordnet werden. Dies zeigt, dass die wissenschaftliche Arbeit im Laufe der Zeit sukzessive in den Fokus rückte. In Phase vier schließlich erfolgte ein kompletter Rückzug auf die Forscher*innenrollen mit Ausnahme der Teilnahme des Arbeitskreises Gemeinschafts- und Nachhaltig-

gleichwohl durch ihr informiertes Einverständnis von der Beobachtung in Kenntnis (vgl. Fernandez 2016: 318). Bezüglich der Unterscheidung zwischen dem Beobachter*innen als Teilnehmer*innen und Teilnehmer*innen als Beobachter*innen ist das Ausmaß der aktiven Teilhabe der Forscher*innen das zentrale Merkmal zur Unterscheidung.

¹² Die einzelnen Idealtypen definieren sich dabei wie folgt: 1) Aktivist*in: stetiges Einbringen und Mitgestaltung der Initiative, einbringen von Erfahrung und Wissen, 2) Forschender Aktivist*in: Vor allem aktive Beteiligung, beteiligt sich zudem an Reflexion der Forschungsergebnisse, 3) Aktivistische Forscher*in: Vor allem Teil der Forschung, aber auch punktuell in Aktivismus eingebunden und 4) Forscher*in: Beobachter*in.

keitsforschung auf dem TdN mit einem Stand. Die Reflexion dieser unterschiedlichen Rollen war für das Gelingen der Forschung von entscheidender Bedeutung. So wurde in Arbeitssitzungen immer wieder über die aktuelle Situation und die eigene Rolle in der Initiative diskutiert, um sich eine kritische, wissenschaftliche Distanz zu erhalten.

Wenngleich der gewählte offene Zugang der Begleitforschung es erlaubte, möglichst unvoreingenommen ins Feld zu gehen, so stellte das Einlassen auf die damit notwendigerweise verbundene Ungewissheit gerade zu Beginn des Forschungsprozesses eine große Herausforderung dar. Rückblickend können einige selbstkritische Aspekte bezüglich des Forschungsprozesses und dem Verhältnis der Forscher*innengruppe zum Rest der Initiative festgehalten werden. Einerseits, so unser Eindruck, hätte es ein Gewinn für beide Seiten sein können, wenn das generierte Forschungswissen direkter an die Initiative zurückgespielt worden wäre als dies in der Praxis der Fall war. Zwar wurden einerseits durch einen Kurzvortrag im Plenum und andererseits durch einen Zwischenbericht zum zweiten TdN durchaus Zwischenergebnisse kommuniziert, aber durch eine noch engere Anbindung etwa durch regelmäßige Reflexionsworkshops mit der Initiative hätte dieser Austausch noch deutlich intensiver gestaltet werden können. Auf diese Weise hätten auch weitere und direktere Impulse aus der Initiative hinsichtlich bestehender Schwierigkeiten und offener Fragen direkter aufgegriffen werden können (etwa bezüglich einer Klärung des Nachhaltigkeitsbegriffs). Auch die Interessen und das Vorhaben der Forscher*innengruppe hätten noch klarer kommuniziert werden können. So stieß der Rückzug der Forscher*innengruppe aus der aktiven Organisationsrolle der Treffen auf große Verwunderung bei den anderen Aktivist*innen, obwohl an verschiedenen Punkten kommuniziert wurde, dass die Forschungsgruppe sich vor allem als Impulsgeber und begleitender Unterstützer, nicht aber als organisatorischer Kern der Initiative sah.

Auch auf der Ebene der Forschung selbst hätte ein stärkerer Fokus auf eine transformative Forschung, d.h. eine direkte Einbindung der Praxispartner*innen in die Forschung, gewinnbringend sein können. Eine Ko-Produktion der Forschung durch die Forscher*innengruppe und die Aktivist*innen, von der Entwicklung von Erkenntnisinteresse und Forschungsfragen, Methoden und Auswertungsverfahren, hätte nicht nur eine größere Transparenz der Forschung für die Initiative, sondern auch ein zielgenaueres Design abgestimmt auf deren Bedürfnissen zur Folge haben können. Ferner wäre es aus wissenschaftlicher Perspektive bezüglich der Generalisierbarkeit der Befunde und der Herausarbeitung der Spezifika der untersuchten Initiative mitunter hilfreich gewesen, Vergleichsbeispiele zu finden, mit denen die Prozesse kontrastiert werden können, was aus forschungspragmatischen Gründen jedoch nicht möglich war. Ein letzter Punkt, der im Rahmen des Forschungsprozesses Probleme aufwarf, bestand in der Schwierigkeit, die Wirkungen der Initiativen adäquat zu operationalisieren. Im Rahmen der Forschung war lediglich eine Annäherung an die Wirkmächtigkeit der Aktivitäten möglich. Hierzu wären jedoch weitere Grundlagenforschungen zu zentralen Indikatoren zur Messung der Wirkmächtigkeit zivilgesellschaftlicher Initiativen nötig gewesen.

Trotz dieser Schwierigkeiten kann das Vorgehen der Begleitforschung insgesamt als erfolgreich beschrieben werden und zwar hinsichtlich beider zu Beginn formulierten Ziele. Die Initiative konnte sich mit Unterstützung der Wissenschaft im zivilgesellschaftlichen Feld in Münster etablieren. Der Impuls der zu Beginn des Forschungsprojekts gesetzt wurde, wurde also produktiv verarbeitet und führte zu einer Stärkung des Themas in der Stadtgesellschaft. Auch der gewählte Forschungsansatz erwies sich trotz der beschriebenen Probleme insgesamt als äußerst fruchtbar. Der transformative Forschungszugang ermöglichte es, Systemwissen über die Formierungsprozesse zivilgesellschaftlicher Initiativen und zugleich Transformationswissen über Hemmnisse und Gelingensbedingungen der untersuchten Initiative zu generieren. Die Forschung

kann somit durchaus als Vor- und Orientierungsbild für Forscher*innen dienen, die an zivilgesellschaftlichen Formierungsprozessen interessiert sind und nicht nur beschreibend forschen, sondern durch ihre Forschung einen aktiven Beitrag zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung leisten möchten.

4.3 Nachhaltige Stadtentwicklungen durch zivilgesellschaftliche Zusammenschlüsse und lokale Bewegungen?

Die Bürgerbewegung „Münster nachhaltig“ als auch vielfältige andere Akteure lokaler zivilgesellschaftlicher Nachhaltigkeitsbewegungen versuchen durch ihr Engagement, einen Beitrag zu einer nachhaltigen (Stadt-)Entwicklung zu leisten. Auch im Rahmen des Nachhaltigkeits- und Transformationsdiskurses wird zivilgesellschaftlichen Akteuren als „Pionieren des Wandels“, „Change Agents“ und „Reallaboren“ zugetraut, einen wesentlichen Beitrag zu einer „großen Transformation“ der Gesellschaft zu leisten (vgl. WBGU 2011, Schneidewind/Singer-Brodowski 2013, Schneidewind 2014, WBGU 2016). Doch sind diese Hoffnungen berechtigt und realistisch? Was können diese Bewegungen leisten und was nicht?

Die Idee einer „Stadtentwicklung von unten“ gibt Bürger*innen nicht allein die Möglichkeit einer direkten Gestaltung ihres sozialen Nahraumes, sondern ermöglicht darüber hinaus auch Entscheidungskompetenz und Verantwortungsbewusstsein zu erhalten. Dabei sendet sie positive Impulse in die Stadtverwaltung und -planung. Nicht nur bringen Aktivist*innen neue innovative Ideen in die Stadtkultur ein, sondern sie verfügen ebenfalls über die notwendigen Netzwerkstrukturen und Sozialkapitalien, um die Stadtentwicklung voranzutreiben. Diese Kompetenzen gilt es zu fördern, da sie nicht nur erstrebenswert im Sinne „mündiger Bürger*innen“, sondern auch fundamentale Voraussetzung für eine zukunftsfähige und nachhaltige Stadtentwicklung sind.

Die untersuchte Initiative bietet im lokalen Kontext eine funktionsfähige Plattform und zivilgesellschaftliche Grundlage für das Engagement bezüglich einer nachhaltigen Stadtentwicklung. Es ist ihr gelungen, ein Netzwerk und eine Infrastruktur aufzubauen, das in der Lage ist, Impulse in die Stadtgesellschaft und in den lokalen Nachhaltigkeitsdiskurs zu senden und sich als relevanter Akteur der Stadtgesellschaft zu etablieren. Auf der Ebene der Zivilgesellschaft, das wurde durch die Bemühungen sichtbar, existiert ein breites Feld von Initiativen, die diesen Prozess mit ihrem Erfahrungswissen bereichern. Dass Münster prominent am Projekt „Global Nachhaltige Kommune NRW“ teilnimmt und in der Verwaltung konkrete Ansprechpartner*innen für Nachhaltigkeitsfragen ausgewiesen hat, kann als ein positives Signal dafür gewertet werden, dass die Bemühungen um eine nachhaltige Entwicklung auch von Seiten der Stadt als wichtiges Anliegen betrachtet werden.¹³

Gleichwohl verweisen die untersuchte Initiative und mit ihr vergleichbare Initiativen auf Hürden und Widrigkeiten, die die Verstetigung und Verankerung einer nachhaltigen Kommunalentwicklung erschweren. Ein besonders interessantes Beispiel an dem sich ebenfalls die Schwierigkeiten lokaler Nachhaltigkeitsbewegungen verdeutlichen lassen ist der „Tag des Guten Lebens“ in Köln (vgl. Brocchi 2017):

- So wurde, ähnlich wie in Münster, vor allem eine gebildete Mittelschicht angesprochen.
- Mit der Professionalisierung und dem Einzug von Geld und festen Stellen in der Initiative entstand eine stärkere Rollentrennung und Hierarchisierung, die postwendend als Herausforderung für die interne Zusammenarbeit gesehen und erlebt wurde.
- Die Kontakte mit bürokratischen Verwaltungsstrukturen beeinträchtigten oder verhinderten bisweilen kreative Impulse aus der Initiative.

¹³ Nicht nur in Münster, sondern deutschlandweit werden Stadtentwicklungsprozesse vermehrt auch von Seiten der Politik und Verwaltungen unter Beteiligungsaspekten ausgerichtet (vgl. MBWSV 2016).

- Und der Tag des guten Lebens wurde vor allem als „Event“ wahrgenommen, wobei die ursprüngliche Arbeitsmotivation, die Transformation der Stadt durch Vernetzungsarbeit, in den Hintergrund trat (vgl. Brocchi 2015: 15 ff.).

Diese und ähnliche Probleme scheinen auch für die weitere Entwicklung in Münster relevant zu sein. So wird es im Falle einer weiteren Professionalisierung wichtig sein, frühzeitig Konzepte und Verfahren einzuführen, die ein Auseinanderdriften von Beschäftigten und Ehrenamtlichen verhindern. Auch wenn Rahmenbedingungen und die konkrete Ausgestaltung in Münster sich deutlich unterscheiden, sollten die Erfahrungen aus Köln ernst genommen und in der Planung weiterer Tage der Nachhaltigkeit berücksichtigt werden.

Auch wird sich die Initiative langfristig die Frage stellen müssen, was sie zukünftig sein will. Will sie eine Gruppe von Menschen sein, die einmal im Jahr ein Event durchführt, oder lag die Intention ursprünglich nicht darin, eine nachhaltige Form des städtischen Zusammenlebens zu entwickeln? Schließt das eine das andere aus? Müsste man vielleicht an ganz anderen Punkten ansetzen und dort die Kräfte und Ressourcen bündeln, da wesentliche Einflussmöglichkeiten jenseits des Aufbaus sozialen Kapitals und Öffentlichkeitsarbeit liegen? Viele Initiativen durchlaufen Phasen, in denen sie sich solche Fragen stellen (müssen). Dies verweist darauf, dass wir davon ausgehen, dass der Entwicklung der Initiative auch weiterhin dynamische Momente innewohnen.

Was dabei jedoch nicht außer Acht gelassen werden sollte, ist die Frage nach der Verantwortung und damit in unserer Lesart auch die der Macht und sozialen Ungleichheit (vgl. auch Mills 1959). Die untersuchte Initiative verzichtete bisher weitgehend auf einen konfrontativen Kurs mit der Stadtpolitik und den Wirtschaftsvertreter*innen vor Ort. Sie forderte von ihnen nicht öffentlich ein, ihrer Zustimmung zu einer nachhaltigen Entwicklung auch Taten folgen zu lassen und ihre Verantwortung für Nachhaltigkeit in konkrete nachhaltigkeitsfördernde Entscheidungen umzusetzen. Wengleich zivilgesellschaftliche Initiativen durchaus

einen Beitrag zu einer nachhaltigen Entwicklung leisten können – etwa darüber einen kritischen Gegenpol zur etablierten Politik und Wirtschaft zu setzen, ihr Erfahrungswissen in Regulierungsprozesse einzuspeisen und ihnen dadurch zusätzliche Legitimation zu verleihen oder auch Gegenmacht aufzubauen – so wäre es ein Fehlschluss sie als den zentralen Akteur der sozial-ökologischen Transformation zu betrachten. Ihnen fehlt schlichtweg das ökonomische, soziale, politische und symbolische Kapital in Bezug auf die Machtstrukturen der Kommune und der Gesellschaft. Dies wäre allerdings *eine notwendige, wenngleich auch nicht ausreichende Bedingung* für strukturelle Veränderungen.

Ein breiter sozial-ökologischer Transformationsprozess hin zur Nachhaltigkeit ist folglich darauf angewiesen, die gesellschaftlichen Machtstrukturen und Machteliten (also vor allem die wirtschaftlichen und staatlich-politischen Institutionen) als zentrale Achsen von Veränderungsmöglichkeiten mitzudenken. Auch von der Wissenschaft könnte eine deutlich aktivere Rolle eingefordert werden.

So könnten nicht nur zivilgesellschaftliche Initiativen, sondern auch Forscher*innen im Feld der Nachhaltigkeitsforschung Fragen nach ihrer eigenen Rolle stärker fokussieren. Denn auch im Nachhaltigkeitsdiskurs wurde schon vor längerer Zeit eine kooperativ-harmonistische Ausgangsposition beobachtet, während konflikt-orientierte Perspektiven eher eine Seltenheit sind (vgl. Brand/Fürst 2002). Auch die Soziologie könnte sich fragen: Will sie nur eine beobachtende Reflexionsinstanz sein, die sich vor allem in innerwissenschaftlichen Spezialdiskussionen übt, oder ist ihr nicht seit ihrer Entstehung eingeschrieben, eine „öffentliche Soziologie“ (Buroway 2015) sein zu wollen, die gezielt auch in sozialen Konflikten interveniert und Möglichkeiten für alternative Wege aufzeigt?

Die ökologischen und sozialen Probleme der Weltgesellschaft werden in den nächsten Jahrzehnten aufgrund der fortschreitenden globalen Erwärmung und

Ressourcenprobleme aber auch aufgrund der bestehenden sozialen Verwerfungen vermutlich eher zunehmen. Sie haben inzwischen eine Eigendynamik, Komplexität und Reichweite erreicht, die für alle Akteure, auch auf der lokalen Ebene, von Bedeutung für Transformationsprozesse sind. Wie diese Spielräume in der Zukunft im betrachteten städtischen Raum genutzt werden, das ist eine derzeit noch weitgehend offene Frage.

Literatur

- Amt für Grünflächen, Umwelt und Nachhaltigkeit der Stadt Münster (o.J. a): Lokale Agenda 21. Online: <http://www.stadt-muenster.de/ms/umweltamt/umweltwegweiser/index.php?keywordID=344&task=searchByID> [Zugriff: 26.04.2017].
- Amt für Grünflächen, Umwelt und Nachhaltigkeit der Stadt Münster (o.J. b): Integriertes Stadtentwicklungs- und Stadtmarketingkonzept. Online: <http://www.stadt-muenster.de/ms/umweltamt/umweltwegweiser/index.php?keywordID=418&task=searchByID> [Zugriff: 26.04.2017].
- Amt für Stadt- und Regionalentwicklung, Statistik der Stadt Münster [Hrsg.] (2003): Lokale Agenda 21. Nachhaltigkeitsbericht 2001/2002. Online: http://www.stadt-muenster.de/fileadmin//user_upload/stadt-muenster/61_stadtentwicklung/pdf/nachhaltigkeit/nachhaltigsbericht.pdf [Zugriff: 26.04.2017].
- Amt für Stadtentwicklung, Stadtplanung, Verkehrsplanung der Stadt Münster [Hrsg.] (2015): Jahres-Statistik 2014. Indikatoren zur nachhaltigen Entwicklung. Online: www.stadt-muenster.de/fileadmin//user_upload/stadt-muenster/61_stadtentwicklung/pdf/nachhaltigkeit/Jahres-Statistik_2014_Indikatoren_zur_nachhaltigen_Entwicklung.pdf [Zugriff: 26.04.2017].
- Arendt, Hannah (2008): Macht und Gewalt. Piper: München.
- AStA WWU Münster [Hrsg.] (2015): Nachhaltig durch Münster. Online: http://www.asta.ms/images/Publikationen/Reader/Nachhaltig-durch-Mnster_web.pdf [Zugriff: 26.04.2017].
- Berking, Helmuth/Löw, Martina [Hrsg.] (2008): Die Eigenlogik der Städte. Frankfurt am Main: Campus.
- BMBF – Bundesministerium für Bildung und Forschung [Hrsg.] (2015): Zukunftsstadt. Strategische Forschungs- und Innovationsagenda. Online: <https://www.fona.de/mediathek/pdf/Zukunftsstadt.pdf> [Zugriff: 26.04.2017].
- Bourdieu, Pierre (2013): Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft. Suhrkamp: Frankfurt am Main.
- Brand, Karl-Werner/Fürst, Volker (2002): Sondierungsstudie. Voraussetzungen und Probleme einer Politik der Nachhaltigkeit. Eine Exploration des For-

schungsfeldes. In: Brand, Karl-Werner [Hrsg.]: Politik der Nachhaltigkeit. Voraussetzungen, Probleme Chancen – eine kritische Diskussion. Edition Sigma: Berlin, S. 13-109.

Brand, Karl-Werner (2008): Konsum im Kontext. Der „verantwortliche Konsument“ — ein Motor nachhaltigen Konsums? In: Lange, Hellmuth [Hrsg.]: Nachhaltigkeit als radikaler Wandel. Die Quadratur des Kreises? VS Verlag: Wiesbaden, S. 71-93.

Breuer, Franz (2009): Reflexive Grounded-Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis, VS Verlag: Wiesbaden.

Brocchi, Davide (2015): Über die nachhaltige Transformation der Stadt. Der „Tag des guten Lebens: Kölner Sonntag der Nachhaltigkeit“ 2013-2015: ein soziales Experiment. Online: http://davidebrocchi.eu/wp-content/uploads/2015/11/2015_Ueber-die-nachhaltige-Transformation-der-Stadt1.pdf [Zugriff: 26.04.2017].

BUND, Brot für die Welt und Evangelischer Entwicklungsdienst [Hrsg.] (2008): Zukunftsfähiges Deutschland in einer globalisierten Welt. Ein Anstoß für eine gesellschaftliche Debatte. Frankfurt a.M.: Fischer.

Buroway, Michael (2015): Public Sociology. Öffentliche Soziologie gegen Marktfundamentalismus und globale Ungleichheit. Beltz Juventa: Weinheim.

Christophersen, Claas (2006): Sozialer Protest zwischen Bewegung und Institutionalisierung. Online: http://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/19342/ssoar-2006-christophersen-sozialer_protest_zwischen_bewegung_und.pdf?sequence=1 [Zugriff: 26.04.2017].

Dangschat, Jens S. (1997): Sustainable City. Nachhaltige Zukunft für Stadtgesellschaften? In: Brand, Karl-Werner [Hrsg.]: Nachhaltige Entwicklung. Eine Herausforderung für die Soziologie. Opladen: Leske + Budrich.

Dragon Dreaming Project Design (o.J.): Was ist Dreagon Dreaming? Online: <http://www.dragondreaming.org/de/> [Zugriff: 26.04.2017].

Drewes, Sabine (2012): Kommunale Nachhaltigkeit 3.0 – die regenerative Stadt. Zwei Jahrzehnte Lokale Agenda 21. In: Politische Ökologie, Band 129, S. 128-131. München: oekom. Auch unter: <https://www.boell.de/de/oekologie/oekologie-gesellschaft-rio20-kommunale-nachhaltigkeit-14922.html> [Zugriff: 26.04.2017].

- Equit, Claudia/Hohage, Christoph [Hrsg.] (2016): Handbuch Grounded Theory. Von der Methodologie zur Forschungspraxis. Beltz Juventa: Weinheim.
- Feindt, Peter Henning (1997): Nachhaltigkeit, Urbanität, Identität und Partizipation. In: Birzer, Markus/Feindt, Peter Henning/Spindler, Edmund A. [Hrsg.]: Nachhaltige Stadtentwicklung. Konzepte und Projekte. Bonn: Economica. S. 38-47.
- Fernandez, Karina (2016): Grounded Theory und soziologische Ethnographie. In: Equit, Claudia/Hohage, Christoph [Hrsg.]: Handbuch Grounded Theory. Von der Methodologie zur Forschungspraxis, Beltz Juventa: Weinheim, S. 307-324.
- Flick, Uwe (2007): Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung, Rowohlt-Taschenbuch-Verlag: Reinbek bei Hamburg
- Forum Umwelt & Entwicklung/Serviceestelle Kommunen in der Einen Welt (2002): Nachhaltigkeit Lokal. Lokale Agenda 21 in Deutschland. Eine Zwischenbilanz 10 Jahre nach Rio. Online: http://www.rio-10.de/rioprozess/bilanzpapiere/bilanzpapier_agenda21.pdf [Zugriff: 26.04.2017].
- Freiburg im Wandel (o.J.): Netzwerk. Online: <http://freiburgimwandel.de/wer-ist-freiburg-im-wandel/> [Zugriff: 26.04.2017].
- Freye, Horst (1997): Stand und Erarbeitung der Lokalen Agenda 21 in Münster. In: Stadt Münster – Amt Für Stadtentwicklung und Statistik – Abteilung Stadtentwicklung [Hrsg.]: Nachhaltige Stadt- und Regionalentwicklung. Von Rio über Istanbul zur lokalen Agenda. Dokumentation der gemeinsamen Tagung von Stadt Münster und SRL am 18.04.1997 in Münster. Münster: Burlage. S. 59-68.
- Gold, Raymond L. (1958): Roles in Sociological Field Observation. In: Social Forces, Vol. 36, No. 3, S. 217-223.
- Görge, Benjamin/Hoffmann, Jessica/Wendt, Björn (2016): Impulse für eine Nachhaltige Stadtentwicklung. Der Tag der Nachhaltigkeit 2015 in Münster. Online: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:6-15289630425> [Zugriff: 26.04.2017].
- Görge, Benjamin/Wendt, Björn (2015): Nachhaltigkeit als Fortschritt denken. Grundrisse einer soziologisch fundierten Nachhaltigkeitsforschung. In: Soziologie und Nachhaltigkeit. Beiträge zur sozial-ökologischen Transformationsforschung, Jg. 1, Nr. 1. Münster. Online: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:6:3-sun-2015-13528> [Zugriff: 26.04.2017].

- Görge, Benjamin/Wendt, Björn (2017): Zivilgesellschaftliche Formierungsprozesse. Sozialisations-theoretische Impulse. In: Lessenich, Stephan [Hrsg.]: Geschlossene Gesellschaften. Verhandlungen des 38. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Bamberg 2016 (im Erscheinen).
- Grundmann, Matthias/Fuß, Daniel/Suckow, Jana (2000): Sozialökologische Sozialisationsforschung. Entwicklung, Gegenstand und Anwendungsgebiete. In: Grundmann, Matthias/Lüscher, Kurt [Hrsg.]: Sozialökologische Sozialisationsforschung. Ein anwendungsorientiertes Lehr- und Studienbuch. Konstanz: Universitätsverlag, S. 17-76.
- Grundmann, Matthias/Kunze, Iris (2008): Systematische Sozialraumforschung: Urie Bronfenbrenners Ökologie der menschlichen Entwicklung und die Modellierung mikrosozialer Raumgestaltung. In: Fabian Kessl, Christian Reutlinger [Hrsg.]: Schlüsselwerke der Sozialraumforschung. Wiesbaden. S. 172 – 188.
- Grunwald, Armin/Kopfmüller, Jürgen (2012): Nachhaltigkeit. Frankfurt a.M.: Campus.
- Hauff, Volker [Hrsg.] (1987): Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtlandbericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Greven: Eggenkamp.
- Hoffmeister, Dieter/Wendt, Björn (2013): Anmerkungen zur Tagung „Höher, schneller, weiter? Erfolgsfaktoren einer nachhaltigen Stadtentwicklung am Beispiel der Stadt Münster“ vom 19. und 20. September 2013. Online: http://gemeinsam-nachhaltig.uni-muenster.de/wp-content/uploads/Kurzbericht.Publikation_19_11-pdf.pdf [Zugriff: 26.04.2017].
- Hoffmeister, Dieter/Wendt, Björn/Droste, Luigi (2014): Nachhaltigkeit in Münster. Studierende und Normalbürger: Ressource für eine zukunftsfähige Stadtentwicklung? Münster: Lit.
- Hopf, Christel (2007): Qualitative Interviews - ein Überblick. In: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Steinke, Ines [Hrsg.]: Qualitative Forschung. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt, S. 349-360.
- Hopkins, Rob (2010): Energiewende. Das Handbuch. Anleitung für zukunftsfähige Lebensweisen. Frankfurt a. M.: Zweitausendeins.
- Huber, Joseph (2011): Allgemeine Umweltsoziologie. VS: Wiesbaden.

- ICLEI – Local Governments for Sustainability (2012): Local Sustainability 2012. Taking Stock and Moving Forward. Global Review. Online: http://local2012.iclei.org/fileadmin/files/LS2012_GLOBAL_REVIEW_www.pdf [Zugriff: 26.04.2017]
- Klages, Helmut (2001): Der Freiwilligenbereich und das Engagementpotenzial der Bürger: Anforderungen an eine neue Politik des aktivierenden Staates. In: Braun, Joachim/Wahlen, Gabriele [Hrsg.]: Die Freiwilligen. Das Sozialkapital des neuen Jahrtausends. Förderpolitische Konsequenzen aus dem Freiwilligensurvey 1999. Fachtagung des BMFSFJ am 29./30 März 2001 in Bonn. ISAB-Verlag: Köln, S.18-32.
- Löw, Martina (2010): Soziologie der Städte. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Martens, Jens/Obenland, Wolfgang (2015): Die 2030-Agenda. Globale Zukunftsziele für nachhaltige Entwicklung. Online: https://www.globalpolicy.org/images/pdfs/GPFEurope/Agenda_2030_online.pdf [Zugriff: 26.04.2017].
- Mayreder, Rosa (1925): Der typische Verlauf sozialer Bewegungen. Soziologie und Sozialphilosophie. Band IV. Willhelm Braunmüller: Wien.
- MBWSV – Ministerium für Bauen, Wohnen, Stadtentwicklung und Verkehr des Landes Nordrhein-Westfalen (2016): Bericht zur Stadtentwicklung 2015/2016: 94 Online: http://www.mbwsv.nrw.de/service/downloads/Stadtentwicklung/Stadtentwicklungsbericht_2015_barrierefrei_04.pdf [Zugriff: 26.04.2017].
- Meuser, Michael/Nagel, Ulrike (1991): Experteninterviews - vielfach erprobt, wenig bedacht. Ein Beitrag zur qualitativen Methodendiskussion. In: Garz, Detlef/Kraimer, Klaus [Hrsg.]: Qualitativ-empirische Sozialforschung: Konzepte, Methoden, Analysen. Westdeutscher Verlag: Opladen, S. 441-471.
- Meuser, Michael/Nagel, Ulrike (2009): Das Experteninterview – konzeptionelle Grundlagen und methodische Analyse. In: Pickel, Susanne/Pickel, Gert/Lauth, Hans-Joachim/Jahn, Detlev [Hrsg.]: Methoden der vergleichenden Politik- und Sozialwissenschaft. Neue Entwicklungen und Anwendungen, VS: Wiesbaden, S. 465-479.
- Michels, Robert (1989): Zur Soziologie des Parteiwesens in der modernen Demokratie. Untersuchungen über die oligarchischen Tendenzen des Gruppenlebens. Stuttgart: Körner.

- Mills, Charles Wright (1959): Die Konsequenz. Politik ohne Verantwortung. Kindler: München.
- Münster nachhaltig e.V. (2015): Projektverständnis. Online: <http://www.muenster-nachhaltig.de/images/pdf-Dokumente/projekt-verstaendnis-2015.pdf> [Zugriff: 26.04.2017].
- Münster nachhaltig e.V. (o.J. a): Unsere Geschichte. Online: <http://www.muenster-nachhaltig.de/ueber-uns/unsere-geschichte> [Zugriff: 26.04.2017].
- Münster nachhaltig e.V. (o.J. b): Rat bewilligt unseren Antrag. Online: <http://www.muenster-nachhaltig.de/aktuelles/81-rat-bewilligt-unseren-antrag> [Zugriff: 26.04.2017].
- Münster nachhaltig e.V. (o.J. c): Münster bei „Global nachhaltige Kommune NRW“ dabei. Online: <http://www.muenster-nachhaltig.de/31-projekte/107-global-nachhaltige-kommune> [Zugriff: 26.04.2017].
- Münster nachhaltig e.V. (o.J. d): Unser Netzwerk. Online: <http://www.muenster-nachhaltig.de/unsere-netzwerk> [Zugriff: 26.04.2017].
- Münster nachhaltig e.V. (o.J. e): Startseite. Online: <http://www.muenster-nachhaltig.de> [Zugriff: 26.04.2017].
- Münster nachhaltig e.V. (o.J. f): Über uns. Online: <http://www.muenster-nachhaltig.de/ueber-uns> [Zugriff: 26.04.2017].
- Münster nachhaltig e.V. (o.J. g): Presseartikel. Online: <http://www.muenster-nachhaltig.de/medien/presse> [Zugriff: 26.04.2017].
- Nullmeier, Frank (1989): Bewegung in der Institutionalisierungsdebatte? Forschungsjournal NSB Jg. 2/1989, Heft 3-4, Schüren, S. 8-18. Online: http://forschungsjournal.de/sites/default/files/archiv/FJNSB_1989_3-4b.pdf [Zugriff: 26.04.2017].
- Ott, Konrad/Döring, Ralf (2011): Theorie und Praxis starker Nachhaltigkeit. Metropolis: Marburg.
- Pestel Institut (2010): Regionale Krisenfestigkeit. Eine indikatoren-gestützte Bestandsaufnahme auf der Ebene der Kreise und kreisfreien Städte Online: <https://de.scribd.com/document/184132428/Regionale-Krisenfestigkeit-Pestel-Institut> [Zugriff: 26.04.2017].
- Petrin, Julian [Hrsg.] (2010): Nexthamburg. Jahrbuch 2030. Junius: Hamburg.

- Reutter, Franziska (2015): Regionale und interkommunale Kooperation zur Sicherung der Daseinsvorsorge –Strukturen und Potentiale dargestellt am Beispiel der Region Hesselberg. In: Arbeitspapiere zur Regionalentwicklung. Elektronische Schriftenreihe des Lehrstuhls Regionalentwicklung und Raumordnung. Band 16. Online: http://www.uni-kl.de/rur/fileadmin/Medien/Publikationen/E-Paper/AzR_E-Paper_Band16_Reutter.pdf [Zugriff: 26.04.2017]
- Rosenthal, Gabriele (2008): Interpretative Sozialforschung. Eine Einführung. Beltz Juventa: Weinheim.
- Rucht, Dieter/Blattert, Barbara/ Rink, Dieter (1997): Soziale Bewegungen auf dem Weg zur Institutionalisierung. Zum Strukturwandel „alternativer“ Gruppen in beiden Teilen Deutschlands. Frankfurt a.M.: Campus.
- Schneidewind, Uwe (2011): Von der nachhaltigen zur transformativen Hochschule. Perspektiven einer „True University Sustainability“. Online: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:wup4-opus-53439> [Zugriff: 26.04.2017].
- Schneidewind, Uwe (2013): Transformative Literacy. Gesellschaftliche Veränderungsprozesse verstehen und gestalten. Online: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:wup4-opus-49380> [Zugriff: 26.04.2017].
- Schneidewind, Uwe (2014): Urbane Reallabore. Ein Blick in die aktuelle Forschungswerkstatt. Online: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:wup4-opus-57068> [Zugriff: 26.04.2017]
- Schneidewind, Uwe (2015): Transformative Wissenschaft. Warum Wissenschaft neue Formen der Demokratisierung braucht. Online: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:wup4-opus-61230> [Zugriff: 26.04.2017]
- Schneidewind, Uwe/Singer-Brodowski, Mandy (2013): Transformative Wissenschaft. Klimawandel im deutschen Wissenschafts- und Hochschulsystem. Metropolis: Marburg.
- Schüll, Peter (2004): Motive Ehrenamtlicher. Eine soziologische Studie zum freiwilligen Engagement in ausgewählten Ehrenamtsbereichen. Wissenschaftlicher Verlag: Berlin.
- Servicestelle Kommunen in der Einen Welt (2016): Erfolgreicher Auftakt des Projekts „Global Nachhaltige Kommune in NRW“. Online: <https://skew.engagement-global.de/erfolgreicher-auftakt-in-nrw.html> [Zugriff: 26.04.2017].

- Sommer, Bernd/Welzer, Harald (2014): Transformationsdesign. Wege in eine zukunftsfähige Moderne. oekom: München.
- Stadt Münster (o.J.): Klimaschutz in Münster. Online: <http://www.stadt-muenster.de/klima/startseite.html> [Zugriff: 26.04.2017].
- Steurer, Reinhard (2010): Die Wachstumskontroverse als Endlosschleife: Themen und Paradigmen im Rückblick. In: Wirtschaftspolitische Blätter. Jg. 57, Nr. 4, S. 423-435.
- TransitionNetwork (o.J.): About the movement. Online: <https://transitionnetwork.org/about-the-movement/> [Zugriff: 26.04.2017].
- Umweltforum Münster e.V. (o.J.): AG Lokale Agenda. Online: <http://www.umweltforum-muenster.de/index.php/geschaeftsstelle.html> [Zugriff: 26.04.2017].
- UN – United Nations (2015): Transformation unserer Welt: die Agenda 2030 für nachhaltige Entwicklung. Online: <http://www.un.org/depts/german/gv-70/a70-11.pdf> [Zugriff: 26.04.2017].
- UNCED – United Nation Conference on Environment and Development (1992): AGENDA 21. Online: http://www.un.org/depts/german/conf/agenda21/agenda_21.pdf [Zugriff: 26.04.2017]
- UNEP – United Nations Environment Programme (2011): Towards a Green Economy. Pathways to Sustainable Development and Poverty Eradication. https://sustainabledevelopment.un.org/content/documents/126GER_synthesis_en.pdf [Zugriff: 26.04.2017]
- Vogt, Stefanie/Melanie Werner (2014): Forschen mit Leitfadeninterviews und qualitativer Inhaltsanalyse. Online: https://www.f01.th-koeln.de/imperia/md/content/sozialearbeitplus/skript_interviewsqual_inhaltsanalyse.pdf [Zugriff: 26.04.2017].
- Wanner, Matthias/Hammacher, Jörn/Gerlach, Eva/Buttschardt, Tillmann/Rose, Julian/Simon, Stefan/Niekamp, Charlotte/Helbing, Laura/Saul, Nikos (2013): Peak Oil. Die Herausforderung lokaler Erdölabhängigkeit am Beispiel Münster. Online: <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:hbz:6-66389664526> [Zugriff: 26.04.2017].
- WBGU – Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (2011): Welt im Wandel. Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation. Zusammenfassung für Entscheidungsträger. WBGU: Berlin.

- WBGU – Wissenschaftlicher Beirat der Bundesregierung Globale Umweltveränderungen (2016): Der Umzug der Menschheit: Die transformative Kraft der Städte. Zusammenfassung. WBGU: Berlin.
- Weber, Max (1995): Schriften zur Soziologie. Reclam: Stuttgart.
- Weng, Tania Vanessa (2002): Werte und Wertewandel bei Ehrenamtlichen und Freiwilligen in Hilfswerken. Books on Demand: Zürich.
- Wolz, Dieter (1979): Die Presse und die lokalen Mächte. Eine empirische Untersuchung über Pressekonkurrenz und Herrschaft in der Gemeinde. Droste Verlag: Düsseldorf.

Nachhaltige Stadtentwicklung durch zivilgesellschaftliche Zusammenschlüsse und lokale Bewegungen?

Benjamin Görgen, Matthias Grundmann, Niklas Haibusch,
Jessica Hoffmann, Dieter Hoffmeister und Björn Wendt

Die Realisierung einer nachhaltigen Entwicklung ist eine der zentralen Herausforderungen unserer Zeit. Auch im urbanen Raum engagieren sich zahlreiche zivilgesellschaftliche Akteure für eine nachhaltige Stadtentwicklung. In der vorliegenden Publikation stellen wir die Ergebnisse einer soziologischen Begleitforschung vor. Am Beispiel einer lokalen Nachhaltigkeitsinitiative gehen wir der Frage nach, auf welche Weise sich zivilgesellschaftliche Initiativen und Bewegungen zusammenschließen, um einen Beitrag zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung zu leisten.

16,20 €

ISBN 978-3-8405-0158-6

